Marcus Tullius Cicero's Werke.

Dreizehntes Bändchen.

Drei Bücher über das Wesen der Gottheit.

Uebersetzt
von
Dr. Georg Heinrich Moser,
Rector und Professor am Königlich-Württembergischen Gymnasium zu Ulm.

Zweites Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.
1829.

Inhalt des zweiten Buches.

Nun nimmt Lucilius Balbus im Sinne der Stoiker das Wort, und will nach deren Weise erstlich zeigen, daß es Götter gebe, zweitens, wie sie beschaffen seyen, drittens, daß sie die Welt regieren, und viertens, daß sie für die Menschheit sorgen.

Den ersten Beweis führt er aus dem allgemeinen, durch alle Zeiten und die ganze Geschichte bestätigten Glauben; dann aus den Erscheinungen der Götter, die mit Beispielen aus der Römischen Geschichte belegt werden; aus den Prophezeihungen und Vorahnungen der künftigen Ereignisse, aus Vorzeichen u. dgl. C. 1—4. Kleanthes, sagt er, habe aus vier Gründen behauptet, daß der Begriff von einer Gottheit uns angeboren sey: erstlich, weil die Seele Zukünftiges ahne; zweitens aus der Betrachtung der für uns so wohlthätigen Einrichtung der Witterung und der Fruchtbarkeit der Erde insbesondere; drittens wegen der Vorzeichen und furchtbaren Erscheinungen; viertens wegen der schönen Ordnung in der ganzen Welt. C. 5. Chrysippus schließt noch kürzer: es existirt Etwas, was die Menschenkraft nicht zu schaffen vermag. Dieß muß das Product einer höhern Kraft seyn: und diese höhere Kraft ist Gott. Ja selbst Was der Mensch vermag, ist ein Beweis für das Daseyn der Gottheit, da wir Alles, was wir haben, nicht von uns haben. C. 6 Alle unsere Theile haben wir von der Welt; also müssen wir unsern besten Theil, die Vernunft, auch daher haben; also muß auch Vernunft in der Welt, also die Welt von göttlichem Geiste durchdrungen seyn. C. 7. 8. Nun folgen die Gründe aus der Naturlehre. Wärme ist das erhaltende Lebensprincip der lebendigen Wesen. Es muß also in der Welt selbst dieses Princip seyn. Das erhaltende Princip ist aber Gott: also ist Gott in der Welt und die Welt Gott. C. 9. 10. Es muß

aber etwas Höchstes, Leitendes in der Welt seyn; Dieß ist die Vernunft, das Lebensprincip der Welt, die Weltseele. C. 11. 12. Begleiten wir betrachtend die Natur von ihren einfachsten und niedrigsten Productionen, so führt uns diese Betrachtung wieder auf die Gottheit. Angabe der Stufenleiter der Wesen. C. 13. 14. Ist die Welt göttlich, so sind es natürlich auch die Gestirne, denen wir also auch Bewußtseyn und Verstand zuschreiben müssen, und also auch Selbstständigkeit der Bewegung. C. 15. 16.

Nun kommt er zweitens auf die Beschaffenheit der Gottheit. Erstlich muß sie belebt seyn; zweitens muß es nichts Vollkommneres geben und nichts Schöneres. Dieß ist also die Welt. Die Welt ist rund, also Gott auch: und wirklich gibt es keine schönere Gestalt, als die runde. Auch ist die geregelte Bewegung der Welt und ihrer Theile nur bei runder Gestalt möglich, aber auch nur bei Vernunft; also sind die Gestirne vernünftig, also göttlich, also Götter. C. 17—22. Die Dankbarkeit der Menschen aber für Wohlthaten und Genüsse hat manche dieser Wohlthaten selbst zu Göttern gemacht. Beispiele aus der Griechischen und Römischen Religion. C. 23—27. Dieß war aber auch die Quelle vieles Aberglaubens, des Aussinnens vieler falschen Götter und der crassesten anthropomorphistischen Ansichten von denselben. C. 28.

Die dritte Aufgabe war, zu beweisen, daß die Gottheit die Welt regiere. Diese wird durch folgende drei Erörterungen gelöst. Erstens: Gibt es Götter, so sind sie thätig, und thun etwas Vortreffliches. Vortrefflicher ist Nichts, als die Regierung der Welt: also regieren sie die Welt. Regierte Gott die Welt nicht, so verstände er es entweder nicht, oder hätte nicht die Kraft dazu. Beides ist aber unmöglich: also regiert er sie, und zwar mit dem höchsten Grade desselben Verstandes, von dem die Menschen einen Theil haben. C. 29—31. Zweitens aus dem Begriffe der Natur. Sie ist keine blinde Kraft, sondern eine vernünftige, und zwar im höchsten Grade. Diese vernünftige Natur [dieses vernünftige Wesen] ist aber eben Gott: also regiert Gott die Welt. C. 32—35. Drittens aus der Betrachtung der Ordnung am Himmel und auf der Erde. Es folgt nun die Betrachtung des Himmels, sehr in's Specielle gehend, mit Einmischung einer poetischen Uebersetzung

eines großen Theils der Sternerscheinungen des Aratus. C. 36—46. Dann folgt die Betrachtung der Erde, besonders der Thierwelt und der Mittel zu ihrer Erhaltung, welche die Natur hervorbringt, mit vielen Einzelnheiten. C. 47—53. Endlich wird ausführlich die ganze Einrichtung des menschlichen Körpers und seiner Theile beschrieben, und die Zweckmäßigkeit und Weisheit, die daraus hervorleuchtet, dargethan, C. 54—60, worauf denn die menschliche Vernunft und der hohe Schwung, den sie nehmen kann, geschildert wird, wodurch der Mensch bis zur Erkenntniß der Gottheit gelangen kann. C. 61.

Den Schluß der Betrachtungen des Stoikers macht viertens die Beweisführung, daß die Gottheit für die Menschheit sorge. Er beginnt damit, daß er lehrt, Alles auf der Welt sey der Menschen wegen gemacht und veranstaltet. Selbst der Umlauf der Gestirne, wiewohl er zunächst zum Zusammenhange der Welt gehöre, gewähre wenigstens den Menschen ein merkwürdiges und erhabenes Schauspiel. Das wilde und zahme Vieh auf der Erde sey aber offenbar der Menschen wegen da. C. 62—64. Auch die der Menschheit verliehene Kunst oder Gabe der Weissagung sey ein Beweis der Vorsehung. C. 65. Und wie die Gottheit für die Gesammtheit sorge, so sorge sie auch für die Einzelnen. C. 66. Nun schließt Balbus mit der Aufforderung an Cotta, zur Vertheidigung des Glaubens an die Gottheit gemeinschaftliche Sache mit ihm zu machen, und lieber zu bedenken, daß er Hauptpriester sey, und so hoch im Staate stehe, als durch Zweifelsucht das Rednertalent, das die Akademie in ihm noch vervollkommnet habe, zu frevelhafter Gotteslängnung zu mißbrauchen.

Marcus Tullius Cicero
über das
Wesen der Gottheit,
an
Marcus Brutus.

Zweites Buch.

1. Als Cotta seinen Vortrag geschlossen hatte, erwiederte ihm Vellejus: Da war ich wahrhaftig recht unbesonnen, daß ich mich mit einem Manne, der zugleich Akademiker und Redekünstler ist, in einen Streit einzulassen gewagt habe. Vor einem unberedten Akademiker hätte ich mich freilich nicht gefürchtet: auch vor einem Redekünstler nicht, selbst einem höchst gewandten, ohne die philosophische Bildung jener Schule: denn ein Schwall gehaltloser Worte und fein zugespitzte Sätze und Gedanken bringen mich nicht außer Fassung, wenn der Vortrag meines Gegners saft- und marklos ist. Du aber, Cotta, hast dich in beiden Stücken stark gezeigt: Schade, daß du keinen großen Kreis von Zuhörern und keine Richter gegenüber hattest. *) Doch, von deinem Vortrage ein ander-

*) D. h. daß du nicht auf dem Forum warest, wo dir der Beifall der Umstehenden und der Richter

mal: jetzt wollen wir den Lucilius vernehmen, wenn er zu sprechen Lust hat. Nun, erwiederte Balbus, ich meines Theils möchte lieber Cotta wieder sprechen hören, daß er allenfalls im Verfolge seiner Rede mit derselben Beredtsamkeit die wahren Götter auf den Thron setzte, mit der er die falschen heruntergestoßen hat. Denn wohl ziemt es sich für einen Philosophen und einen Hauptpriester, und [besonders] für Cotta *), über die unsterblichen Götter keine unsichere und schwankende Ansicht zu haben, wie die Akademiker, sondern, wie meine Schule, eine feste und entschiedene. Gegen Epikurus nun ist hinlänglich, und mehr als hinlänglich, gesprochen. Aber gar sehr wünschte ich zu vernehmen, was du, Cotta, selbst über diesen Gegenstand für eine Ansicht hast. Wie, erwiederte Dieser, hast du vergessen, Was ich gleich von Anfang gesagt habe, daß ich, besonders über solche Gegenstände, leichter mich erklären könne, welcher Ansicht ich

---

gewiß gewesen wäre. Oder man nimmt diese Aeußerung vielleicht richtiger für eine Anspielung auf die auch von den Römern nachgeahmte Sitte der Griechen, rednerische Wettstreite vor einer großen Gesellschaft und aufgestellten Richtern zu halten. S. über diese Sitte J. G. Vossius de Imitatione C. XI. §. 5.

*) Vielleicht hätte übersetzt werden sollen: zumal für einen Cotta. Es könnte nämlich Balbus mit einem Seitenblicke auf den Bruder des Cajus Cotta, nämlich den Lucius Cotta, sprechen, unter dessen Consulat ein Blitz in das Capitolium geschlagen hatte, worauf zur Versöhnung des Jupiter eine feierliche Wiederherstellung abgekommener älterer Theile des Cultus veranstaltet wurde: wie denn überhaupt Lucius Cotta stark an der Väter Sitte hing. S. Cicero's Rede für Sextius 34.

nicht beipflichte, als, Was ich selbst davon halte? Doch, hätte ich auch über diesen Punkt ein mich ganz befriedigendes Ergebniß gewonnen, so möchte ich doch, nach meinem so langen Vortrage darüber, zur Abwechslung dich hören. Nun so will ich denn, versetzte Balbus, deinen Wunsch erfüllen, und meinen Vortrag so kurz als möglich einrichten; denn nachdem die Irrthümer des Epikurus widerlegt sind, brauche ich Vieles, worüber ich hätte weitläufig seyn müssen, gar nicht zu berühren. Unsere Schule theilt die ganze Untersuchung über die unsterblichen Götter in vier Abschnitte. Zuerst beweist sie das Daseyn von Göttern; zweitens lehrt sie ihre Beschaffenheit; drittens zeigt sie, daß die Welt von ihnen regiert werde; viertens, daß sie für die Menschheit sorgen. Bei meinem gegenwärtigen Vortrage gedenke ich mich jedoch auf die beiden ersten Abschnitte zu beschränken; den dritten und vierten, weil sie zu viele Ausführlichkeit erfordern würden, glaube ich auf eine andere Gelegenheit versparen zu müssen. O nein, sagte Cotta, wir haben jetzt Muße genug: und dann ist der Gegenstand von der Art, daß er verdiente, selbst [dringenden] Geschäften vorgezogen zu werden.

2. Nun, erwiederte Lucilius, so braucht wenigstens der erste Punkt, scheint es, keine ausführliche Erörterung. Denn Was kann so offenbar und so sonnenklar seyn, wenn wir nur einen Blick auf den Himmel werfen, und, Was an ihm ist, betrachten, als daß es ein Wesen von außerordentlicher Geisteskraft geben müsse, durch das Dieses Alles regiert werde? Wäre Dieß nicht, wie hätte Ennius mit so allgemeiner Beistimmung sagen können:

Blick' empor zum hohen Lichtraum; Jupiter flehen All' ihn an;*)
ja, ihn als Jupiter und Beherrscher der Welt, und als das Wesen, das mit seinem Winke Alles regiert, und, wie derselbe Ennius sagt,

— den Vater der Götter und Menschen, **)

den gegenwärtigen und hochmächtigen Gott? Wer Das bezweifelt, von dem begreife ich nicht, warum er nicht auch bezweifeln könnte, ob es eine Sonne gebe, oder nicht. Denn, frage ich, ist Dieß einleuchtender, als Jenes? ***) Hätten wir nicht die Kenntniß und die Ueberzeugung davon in unserem Gemüthe, so würde der Glaube daran nicht unerschütterlich eingewurzelt seyn, und nicht im langen Laufe der Zeit sich immer mehr befestigt haben, auch hätte er nicht mit den Jahrhunderten und Menschenaltern sich immerfort [als bleibendes Gut] vererben können. Sehen wir doch, wie andere grundlose und nichtige Vorurtheile durch die Länge der Zeit sich allmählig verloren haben. Wer glaubt z. B. jetzt noch, daß es einen Hippocentauren oder eine Chimära †) gegeben habe? Oder findet sich noch ein so hirnloses altes Weib, das sich vor jenen Schrecknissen der Unterwelt fürchtete, an die man ehemals geglaubt hat? Vorurtheile, welche die müßige Phan-

*) Ennius hat diesen Vers aus einer jetzt verlorenen Tragödie des Euripides, Chrysippus betitelt, genommen, und in seine Tragödie Thyestes verpflanzt.

**) Die Stelle ist aus den Annalen des Ennius VII, 45. VIII, 60.

***) Nach Orelli's Interpunction: Warum sollte Dieß denn einleuchtender seyn, als Jenes? So auch Ochsner in Cic. Eclog. p. 2. der 3. Ausg.

†) S. oben I, 38.

tasie ausgeheckt hat, vernichtet die Zeit [in ihrem Fortschreiten]: auf Natur [und ihren Gesetzen] begründete Urtheile bestätigt sie. Deßwegen bildet sich denn auch in unserm Volke und bei andern Nationen die Verehrung der Götter und die heilige Pflege religiöser Anstalten von Tag zu Tage immer weiter und vollkommener aus. Und Das ereignet sich nicht von ungefähr oder zufälliger Weise, sondern weil die Götter oft ihre persönliche Gegenwart zu erkennen geben; wie denn zum Beispiel bei dem See Regillus im Latinerkriege *), als der Dictator Aulus Postumius mit dem Tusculaner Octavius Mamilius darum kämpfte, welcher Staat die Obmacht haben sollte, in unsern Schlachtreihen Kastor und Pollux **) zu Pferde kämpfend gesehen worden sind, und in neuerer Zeit dieselben Tyndariden die Besiegung des Perses ***) verkündigt haben. Denn Publius Vatinius †), der Großvater des jungen Mannes, den wir kennen, hatte auf seinem Wege nach Rom

*) Dieß war im Jahre Roms 255. Die Sache erzählt Livius II, 20. Frontin in den Kriegslisten I, 11, 8. Auch berührt sie Cicero in den Tusculanen I, 12. und Andere.

**) Zwillinge, Söhne der Leda und des Tyndareus (nach Homer), daher Tyndariden, oder des Jupiter, daher Dioskuren (d. i. Zeussöhne). Nach späterer Sage war Pollux des Zeus, Kastor des Tyndareus Sohn, Jener unsterblich, Dieser sterblich. S. das Genauere bei Nitsch im Mytholog. Wörterb. umgearb. von Klopfer I. S. 638—642.

***) So nennt Cicero den von Livius und Andern Perseus genannten König von Macedonien, der im Jahre 168. v. Chr. Geb. von Aemilius Paullus geschlagen und gefangen wurde.

†) So heißt er bei Valerius Maximus I, 8, 1, wo dieselbe Geschichte erzählt wird. Gewöhnlich Vatienus.

von der Präfectur Reate *) zween Jünglinge auf weißen Rossen angetroffen, die ihm sagten, an diesem Tage sey der König Perses gefangen worden, und wurde, als er Dieß dem Senate meldete, anfangs als ein Mann, der sich über Angelegenheiten des Staates unbesonnene Aeußerungen erlaubt habe, in's Gefängniß geworfen, späterhin aber, als ein Schreiben von [L. Aemilius] Paullus kam, und darin derselbe Tag des Sieges angegeben wurde, ward Vatinius von dem Senate mit einem Stücke Landes und der Befreiung [von Staats- und Kriegsdiensten] beschenkt. Auch findet sich die historisch beglaubigte Nachricht, daß, als die Lokrer **) am Flusse Sagra die Krotoniaten ***) in einer großen Schlacht überwunden hatten, an demselben Tage die Nachricht von dieser Schlacht in Olympia bei den Festspielen †) vernommen worden sey. Oft hat man Stimmen von Faunen ††) vernommen, oft haben sich Götter in sichtbarer Gestalt gezeigt, und diese Erscheinungen haben jeden nicht ganz Stumpfsinnigen

*) Präfectur hieß eine Stadt in Italien (entweder Municipalstadt oder Colonie), in der ein Praefectus juri dicundo das Justizwesen dirigirte. Das Genauere s. bei Creuzer in den Röm. Antiquit. S. 256. f. — Reate ist das jetzige Rieti im Kirchenstaate.

**) Das sind die Epizephyrischen Lokrer in Unteritalien. Die in Griechenland hatten die Beinamen Epicnemidii, Ozolae und Opuntii.

***) Die Bürger der Stadt Kroton in Unteritalien. Die Geschichte erzählt unter Andern Justinus XX, 3.

†) Also im Peloponnes an der Westküste. Nach Justin auch zu Korinth, Athen und Lacedämon.

††) Altitalische, halbthierische Waldgötter. S. Ritsch a. a. O. S. 730.

oder Ruchlosen zu dem Geständnisse gebracht, daß Götter persönlich gegenwärtig walten.

3. Die Voraussagungen aber und Vorahnungen künftiger Dinge*) — was beweisen sie Anderes, als daß den Menschen Das, was geschehen wird, vorgezeigt, hingewiesen, angedeutet und vorgemeldet werde, woher jene [Verkündigungen] Vorzeichen, Hinweisungen, Andeutungen und Vormeldungen genannt werden.**) Nehmen wir auch allenfalls an, daß bei den Nachrichten von Mopsus, Tiresias, Amphiaraus, Kalchas, Helenus***) die dichterische Freiheit der Sagenzeit gewaltet habe, wiewohl selbst die Mythengeschichte diese Männer nicht als Seher aufführen würde, wenn die Wirklichkeit sie ganz als nichtig erklärte †): wollen wir nicht einmal, durch Beispiele aus unserer Heimath belehrt, das Walten der Götter anerkennen? Wird uns nicht die Frechheit des Publius Claudius ††) im ersten Punischen Kriege bedenklich machen, der

---

*) S. Was dagegen unten III, 6. gesagt wird.

**) Der Stoiker, als Freund von Etymologieen, leitet die Ausdrücke ostenta, monstra, portenta und prodigia von ostendere, monstrare, portendere und praedicere her. Dasselbe kommt vor Von der Weissagung I, 42. S. 855. unserer Uebersetzung.

***) Griechische Seher aus der Heroenzeit. Von Mopsus s. Cic. v. d. Weiss. I, 40, wo auch von Kalchas und Amphiaraus die Rede ist; von Tiresias und Helenus, überhaupt von Allen, s. Hygin. Fab. 128.

†) Oder: wenn diese Sachen im Widerspruche mit der Wirklichkeit oder den Naturgesetzen ständen.

††) Consul im Jahre Roms 304, v. Chr. Geb. 450. Er heißt Publius Claudius Pulcher, und war Sohn des Appius Claudius Cäcus.

sogar scherzend die Götter verhöhnte, und, als die [heiligen] Hühner *), aus dem Käfig gelassen, [die vorgeworfene Speise] nicht aufpickten, sie in's Wasser versenken ließ, damit sie saufen möchten, weil sie nicht fressen wollten? Ein Hohn, in Folge dessen unsere Flotte besiegt wurde, und der ihm selbst viele Thränen [der Reue], dem Römischen Volke aber eine schwere Niederlage zuzog. Und hat nicht sein Amtsgenosse Junius in demselben Kriege durch einen Sturm seine Flotte verloren, als er den Auspicien nicht gehorcht hatte? In Folge dieser Ereignisse ist Claudius vom Volke verurtheilt worden, und Junius hat sich selbst das Leben genommen. Von Cajus Flaminius **) erzählt Cälius, er sey, weil er religiöse Warnungen verschmäht habe, bei'm Trasimenischen See umgekommen, und habe dadurch auch dem Vaterlande eine schwere Wunde zugezogen. Dieser Männer Untergang mag uns belehren, daß der Staat durch den Oberbefehl Derjenigen sich gehoben habe, die den durch die Religion gegebenen Weisungen Folge leisteten. Wollen wir unsere Geschichte mit der des Auslandes vergleichen, so werden wir finden, daß wir [den andern Nationen] in andern Punkten entweder gleich sind, oder nachstehen, aber in Hinsicht der Religion, das heißt, der Verehrung der Götter, sie bei Weitem übertreffen.

---

*) Ueber diese Art der Weissagung s. Cic. v. d. Weiss. I, 15. II, 34. Was hier von Claudius und Junius erzählt wird, s. ebd. II, 33.

**) Vgl. Cic. v. d. Weiss. I, 35. vgl. II, 8. — Cälius ist der verloren gegangene Römische Geschichtschreiber Cälius Antipater, den Cicero in dem genannten Werke I, 24. I, 26. anführt.

Oder darf man wohl auf den berühmten Augurenstab des Attius Navius *) mit Verachtung herabsehen, mit welchem jener Mann, um eine [nämlich die größte] Traube zu finden, die Linien des Weinberges abgrenzte? Ich würde es glauben, wenn nicht nach den Winken dieses Augurs der König **) sehr bedeutende Kriege geführt hätte. Freilich gegenwärtig, da durch die Nachläßigkeit der adelichen Geschlechter die Wissenschaft des Augurenwesens [so gut wie] aufgegeben ist, ist auch die Bedeutsamkeit der Auspicien in Verachtung gekommen, und nur noch das Aeußerliche davon beibehalten. Darum werden denn auch die bedeutendsten Zweige der Staatsverwaltung, unter andern die Kriege, von denen [doch] die Existenz des Staates abhängt, ohne Auspicien behandelt, man achtet auf keine Peremnien ***) mehr, auf keine Flammenspitzen †) [oder Spitzenflammen], man ruft auch, seitdem die Testamente im Angesichte des Feindes ††) abgekommen sind,

---

*) S. hierüber das Genauere bei Cic. v. d. Weiss. I, 17. Wir befolgen übrigens hier unsere in der kleinern Ausgabe dieses Werkes gerechtfertigte Lesart. Orelli liest mit Heindorf suem aus Handschr. für uvam.

**) Im Texte heißt es: der König Hostilius. Da es aber nach Cicero selbst a. a. O. und nach Livius I, 36. Tarquinius Priscus war, lassen wir den Namen weg.

***) D. i. Auspicien vor dem Uebergange über einen Fluß. S. Cic. v. d. Weiss. II, 36.

†) Auspicien, entweder von den Spitzen der Opferflammen genommen, oder von zuweilen erscheinenden electrischen Flämmchen an den Lanzenspitzen der Krieger. S. unsere Anm. zu der so eben erschienenen Ausgabe des Werkes de Divin. II, 36. p. 430.

††) Testamenta in procinctu. Sie wurden mündlich vor drei

keine Männer [mit Glück bedeutenden Namen] mehr auf. Unsere Feldherren ziehen nämlich gewöhnlich dann [erst] in den Krieg, wenn sie die Auspicien abgelegt haben. *) Bei unsern Vorfahren dagegen war der Einfluß der Religion so bedeutend, daß einige Heerführer sogar sich selbst mit verhülltem Haupte, unter dem Aussprechen bestimmter [feierlicher] Formeln, für das Vaterland den unsterblichen Göttern [zum Tode] weihten. **) Vieles könnte ich aus den Sibyllinischen Weissagungen ***), Vieles aus den Antworten der Opferschauer erwähuen, wodurch Das bestätigt werden könnte, woran billig Niemand zweifeln sollte.

4. Und wirklich hat der Erfolg selbst die Kenntniß unserer Auguren und der Hetrurischen Opferschauer unter dem Consulate des Publius Scipio und Cajus Figulus bestätigt. Als nämlich Tiberius Gracchus in seinem

---

oder vier Zeugen gemacht. Die üble Vorbedeutung, die durch das Sprechen vom Tode und Nennung von Erben veranlaßt scheinen konnte, wurde dann durch den Aufruf von Kriegern, die einen Glück bedeutenden Namen hatten (z. B. Salvius, Valerius, Heilmann, Kraftmann), wieder aufgehoben und vernichtet. Dieß ist C. Beier's Ansicht zu Cic. pro Scauro p. 183.

*) Dieß erklärt sich aus Cic. v. d. Weiss. II, 36. S. das. unsere Anm. in der lateinischen Ausg. S. 429. Frcof. ap. Broenner.

**) Anspielung auf die Decier. Der Vater opferte sich auf im Latinerkriege 415. n. R. E., der Sohn im Kriege gegen die Gallier im J. R. 457. Auch vom Enkel sagen Dieß Einige. S. Cic. de Fin. II, 19., vom Alter 13., Tuscul. I, 37.

***) S. Cic. v. d. Weiss. II, 54. Vgl. Clasen de Vaticiniis Sibyllinis. 4. Helmst. 1674.

zweiten Consulate jene Beiden wählen ließ, starb plötzlich der Erste der Stimmensammler, als er ihre Namen meldete [oder eintrug]. *) Als Gracchus Dessen ungeachtet die Wahlversammlung ausgemacht hatte, aber bemerkte, daß der Vorfall dem Volke religiöse Bedenklichkeiten verursache, so berichtete er darüber an den Senat: dieser beschloß, die gewöhnliche Behörde zu vernehmen. Man ließ die Opferschauer hereintreten, und Diese erklärten, es sey ein ungehöriger Stimmensammler bei der Wahlversammlung gewesen. Da rief Gracchus, wie mir mein Vater erzählte, von Zorn entbrannt: Wie? ich ungehörig? der ich ihn als Consul zum Abstimmen aufrief, und als Augur, und nach vorangegangenen Auspicien? Versteht ihr Tusker, ihr Barbaren, das Auspicienrecht des Römischen Volkes, und vermögt ihr auch über [Ereignisse bei] Wahlversammlungen zu entscheiden? Und mit diesem Bescheide hieß er sie fortgehen. Späterhin aber schickte er aus der Provinz **) ein Schreiben an das [Auguren-] Collegium [mit der Erklärung], es sey ihm bei'm Nachlesen der [Auguren-] Bücher eingefallen, daß er bei der Wahl des Standpunktes zu den Auspicien, in den Gärten des Scipio, einen Fehler begangen habe, weil er, als er nach der Wahl Desselben, um Senatssitzung zu halten, durch den Zwinger gegangen, auf dem Rückwege durch denselben Zwinger nach

---

*) Dieß geschah im J. R. 591. Tiberius Gracchus war der Vater der berühmten Brüder C. und Tib. Gracchus. Das nämliche Ereigniß erzählt auch Cicero v. d. Weiss. II, 35. Die Wahlversammlung war auf dem Marsfelde, wo das Volk centurienweise stimmte.

**) Das war Sardinien, wohin er nach seinem Consulate kam.

dem Vogelfluge zu schauen vergessen hätte: und darum seyen die Consuln wirklich ungehörig gewählt worden. Das meldeten die Auguren dem Senate, der Senat verlangte Abdankung der Consuln: sie dankten ab. Brauchen wir nach noch auffallenderen Beispielen zu fragen? Ein höchst einsichtsvoller und, ich darf fast sagen, der ausgezeichnetste Mann wollte lieber den begangenen Mißgriff, welcher unentdeckt bleiben konnte, gestehen, als daß im Staate der Religion nicht ihr Recht wiederführe: und die Consuln zogen es vor, die höchste Gewalt lieber auf der Stelle niederzulegen, als dieselbe auch nur einen Augenblick, der Vorschrift der Religion zum Trotze, zu behalten. Dieß zum Beweise des hohen Ansehens der Auguren. Aber ist nicht auch bei der Wissenschaft der Opferschauer eine prophetische Ahnung der Zukunft? Und muß nicht, Wer Unzähliges dergleichen beobachtet, sich zu dem Geständnisse genöthigt fühlen, daß es Götter gebe? Denn Die, deren Willensverkünder es gibt, müssen doch wohl auch selbst vorhanden seyn? Es gibt aber Willensverkünder der Götter: gestehen wir also auch, daß es Götter gebe. *) Aber [wendet man] vielleicht [ein], es trifft doch nicht Alles zu, was vorausgesagt worden. Nun, weil auch nicht alle Kranke genesen, darum darf man doch das Daseyn einer Arzneiwissenschaft nicht läugnen? **) Die Götter lassen Vorzeichen künftiger Ereignisse erscheinen. Werden sie von Diesem oder Jenem

---

*) Die Stoiker müssen, wenn sie wirklich so schlossen, die große Schwäche dieser Beweisführung nicht bemerkt haben. Sie kommt auch bei Cic. v. d. Weiss. I, 5. u. 6. vor.

**) Denselben Gedanken bringt Cicero's Bruder, Quintus, vor im 1. Buche von der Weissagung Cap. 14.

mißverstanden, so hat nicht die Gottheit, sondern der falsche Schluß der Menschen gefehlt. Also der Hauptsatz steht bei allen [Menschen] aus allen Nationen fest, denn es ist Allen [die Wahrheit] eingeboren und gleichsam in's Gemüth gegraben: es gibt Götter.

5. Wie sie beschaffen seyen, darüber gibt es mancherlei Ansichten: daß sie seyen, läugnet Niemand. Unser Kleanthes *) hat die Behauptung aufgestellt, aus vier Gründen dürfe man annehmen, daß in dem menschlichen Gemüthe der Begriff von einer Gottheit ursprünglich liege [oder: vier Gründe sprechen im menschlichen Gemüthe für die Annahme einer Gottheit]. Als ersten gab er den an, über welchen ich so eben sprach, nämlich den Grund, der von der Vorahnung der Zukunft hergenommen ist. Sein zweiter war die Erwägung der Größe der Vortheile, die uns durch die Witterung, die Fruchtbarkeit des Bodens und die Menge so mancher andern Bequemlichkeiten zu Theil werden. Der dritte, die Erregung des Schreckens in der Seele durch Blitze, Stürme, Wolkenbrüche, Schnee, Hagel, Verwüstung, Pest, Erdbeben, häufig auch durch Getöse, Steinregen und blutähnliche Platzregentropfen: ferner durch Erdfälle oder durch plötzliche Erdrisse: dann durch widernatürliche Mißgeburten bei Menschen und Vieh: durch feurige Ruthen am Himmel: auch durch die Sterne, welche die Griechen Kometen nennen, Was wir durch

*) Ein berühmter Stoiker, von dessen Lehrsätzen Sextus Empiricus (adv. Math. IX, 88.) spricht, und von dem wir noch einen sehr schönen Hymnus auf Zeus haben, der unter den Gedichten der Griechischen Gnomiker steht. Mehr über ihn s. oben I, 14.

Haarsterne übersetzen, die neulich im Octavianischen Kriege *) Boten großer Unglücksfälle waren: endlich durch Nebensonnen; ein Fall, der sich, wie ich von meinem Vater gehört habe, unter dem Consulate des Tuditanus und Aquillius **) ereignet hatte, in demselben Jahre, in welchem [Roms] zweite Sonne, Publius Africanus, erloschen [ausgelöscht worden] ist: durch alles Dieses in Schrecken gesetzt, ahneten die Menschen das Daseyn einer überirdischen und göttlichen Kraft. Als vierten Grund, und zwar als den bedeutendsten, erkannte er die Gleichförmigkeit der Bewegung und den Umlauf der Himmelskörper, die besondern Bahnen, die Mannichfaltigkeit, die Schönheit, den geordneten Lauf der Sonne, des Mondes und aller Gestirne: welcher Gegenstände Anblick schon an sich hinlänglich darthue, daß sie nicht zufällig seyen. Wie wenn zum Beispiel Einer ein Haus, oder ein Gymnasium, oder einen Marktplatz betritt, und die Einrichtung, Ordnung und Gesetzmäßigkeit in Allem erblickt, und er nicht denken kann, daß dieß Alles ohne Ursache so geschehe, sondern begreift, daß Jemand seyn müsse, der der Vorsteher sey, und dem das Ganze gehorche: so muß er noch weit mehr, bei so ungeheuren Bewegungen und so großen Abwechslungen, bei dem geordneten Gange so vieler und so großer Dinge, wobei in un-

---

*) Diesen Krieg führten, in Abwesenheit des Sylla, der gegen Mithridates gezogen war, Cinna und Marius gegen den Consul Octavius, der es mit Sylla hielt, im J. Roms 666. S. Florus III, 21.

**) Das ist im J. Roms 625. Bekanntlich wurde Scipio eines Morgens im Bette ermordet gefunden. S. Vellej. Paterc. II, 4, 5. Vgl. unten III, 32.

ermeßlicher und unendlicher Vorzeit nie eine Täuschung [oder fehlgeschlagene Erwartung] erfolgt ist, sich überzeugen, daß so gewaltige Bewegungen der Natur unter der Leitung eines mit Vernunft begabten Wesens stehen.

6. Chrysippus *) aber, wiewohl er im höchsten Grade scharfsinnig ist, drückt sich wirklich so aus, daß er seine Sätze nicht [durch Nachdenken] gefunden, sondern der Natur [unmittelbar] abgelauscht zu haben scheint. „Wenn," sagt er, „Etwas in der Natur ist, was des Menschen Geist, was seine Vernunft, was Menschenkraft und menschliches Vermögen nicht zu Stande bringen kann; so steht natürlich das [Wesen], welches Jenes zu Stande gebracht hat, höher, als der Mensch. Nun aber können die Himmelskörper und alle Dinge, deren Ordnung unwandelbar ist, von dem Menschen nicht hervorgebracht werden. Es steht also das [Wesen], wodurch Jenes hervorgebracht wird, über dem Menschen. Was kann man diesem aber für eine passendere Benennung geben, als daß man sagt: es ist Gott. Denn gibt es keine Götter, Was kann auf der Welt vorzüglicher seyn, als der Mensch? In ihm allein wohnt ja Vernunft, und über diese geht Nichts. Fände sich aber ein Mensch, welcher meinte, von Allem, was vorhanden ist, stehe Nichts höher, als er, der würde einen wahnsinnigen Uebermuth verrathen. Es gibt also etwas Vorzüglicheres [als der Mensch ist]. Es existirt also in Wahr-

---

*) Nach Sext. Empir. a. a. O. scheint es, Chrysippus habe diese Beweisführung dem Kleanthes abgeborgt; wenigstens wird sie dort Diesem zugeschrieben. Ueber diese Art zu schließen spricht er aber IX, 75. Vgl. Baguet de Chrysippo p. 85. ff.

heit ein Gott." Gesetzt, du erblickst ein großes und schönes Haus: nicht wahr, dann läßest du dir den Glauben nicht einreden, es sey für Mäuse und Wiesel gebaut? Müßtest du aber nicht ganz wahnsinnig scheinen, wenn du meintest, diese große, herrlich geschmückte Welt, diese große Mannichfaltigkeit und Schönheit der Himmelskörper, diese gewaltige Masse und Ausdehnung des Meeres und der Länder sey nur deine, und nicht der unsterblichen Götter Wohnung? Oder begreifen wir nicht einmal Das, daß Alles, was über uns ist, vorzüglicher ist *), daß aber die Erde den untersten Raum [in dem Weltall] einnimmt, um welche die dickste Dunstluft ergossen ist, so daß schon aus diesem Grunde (wie bekanntlich bei einigen Gegenden und Städten der Fall ist, daß wegen der dunstigern [dickern] Luft die Menschen geistig stumpfer sind) **) es eben so dem Menschengeschlechte ergangen ist, darum, weil sie ihren Wohnsitz auf der Erde haben, das heißt, in dem massivsten Raume der Welt. Und dennoch müssen wir aus der geistigen Regsamkeit der Menschen den Schluß ziehen, daß es noch einen feinern, einen göttlichen Geist gebe. Denn, sagt Sokrates bei Xenophon, woher hat denn der Mensch den seinigen aufgegriffen? Ja wenn sogar Einer fragt, woher wir denn die Feuchtigkeit und die Wärme, die durch den Körper ergossen ist, und selbst die massenhafte [irdische] Festigkeit der innern Theile [des Fleisches], endlich den im Athmen sich zeigenden Lebenshauch haben; so

*) Zu dieser Ansicht vgl. Cicero im Traume des Scipio 4, oder vom Staate VI, 17.

**) Anspielung auf die Thebaner, überhaupt die Böotier, in Vergleichung mit den Athenern. S. Cicero vom Schicksale 4.

ist klar, daß einen Theil uns die Erde geliefert hat, einen Theil das feuchte Element, einen das Feuer, und einen die Luft, die wir einathmen. Das aber, was höher steht, als dieses Alles, ich meine die Vernunft, und, wenn wir es durch mehrere Ausdrücke bezeichnen wollen, Geist, Verstand, Denkkraft, Urtheilsvermögen — wo hat Das seinen Ursprung? woher haben wir Das genommen? Soll alles Uebrige der Welt angehören, nur dieß Eine, was am meisten Werth hat, soll ihr nicht angehören? *) Nun ist aber doch gewiß von allem Vorhandenen Nichts vorzüglicher, Nichts werthvoller, Nichts schöner, als die Welt, und es ist nicht nur Nichts so, sondern es läßt sich auch nichts Vorzüglicheres denken. Und wenn es nun nichts Vorzüglicheres gibt, als Vernunft und Weisheit, so müssen diese nothwendig in Dem seyn, was wir als das Beste anerkennen. Ist aber wohl Jemand, der sich durch die so große, übereinstimmende, zusammentreffende und ununterbrochene Verkettung der Dinge nicht genöthigt fühlte, Dem, was von mir aufgestellt wird, Beifall zu geben? Wäre es möglich, daß die Erde zu der einen Zeit blühe, dann wieder abwechselnd von Frost starre? oder daß, während so viele Dinge sich umwandeln, das Nahen oder die Entfernung der Sonne an den Sonnenwendepunkten im Sommer und Winter sich [immer gleich] zeigt? oder daß Ebbe und Fluth am Meere und in Meerengen ihre Bewegungen nach dem Aufgange oder Untergange des Mondes richten? **) oder daß bei einer

*) Es ist also dem Stoiker hier die Welt selbst Gott, oder wenigstens zur Gottheit gehörig. Vgl. Cic. v. d. Gesetzen II, 7., v. d. Weiss. II, 72.

**) Vgl. Cic. v. d. Weiss. II, 14.

Umdrehung des ganzen Himmels die einander so ungleichen Umläufe der Gestirne in ihrer Ordnung bleiben. *) Unmöglich könnte Dieß mit allgemeiner Harmonie der Theile der Welt so zusammentreffen, würde sie nicht durch einen göttlichen, Alles vereinigenden Lebenshauch zusammengehalten. Setzt man diese Betrachtungen ausführlicher und weitläufiger aus einander, wie ich zu thun im Sinne habe, so entziehen sie sich ohne Schwierigkeit der Chikane der Akademiker: faßt man sie aber in Zeno's Weise **) kürzer und gedrängter zusammen, dann sind sie dem Tadel mehr bloßgestellt. Denn wie ein dahinfließender Strom entweder schwerlich oder gar nicht verdorben werden kann, ein eingeschlossenes Wasser aber ohne Schwierigkeit: so werden durch den Strom der Rede die Ausstellungen des Tadlers gleichsam weggeschwemmt; aber die Beschränkung eines in [kurze] Schlußformeln gefaßten Vortrages hat Mühe, sich gegen Angriffe zu wehren.

8. Denn Was ich hier ausführlich auseinandersetze, das hat Zeno ***) in folgende Formel zusammengepreßt: „Was Vernunft besitzt, ist besser, als Das, was keine Vernunft besitzt. Nichts ist

*) D. h. daß, ungeachtet der Besonderheit der einzelnen Laufbahnen, doch die Veränderungen im Ganzen im Einklange stehen, oder: daß der ganze Himmel in harmonischem Wechsel kreise, ungeachtet jedes Gestirn seinen eigenthümlichen Lauf habe.

**) Zeno und Kleanthes verschmähten nämlich bei Darstellung ihrer Lehrsätze allen Schmuck der Rede. S. Diog. Laërt. VII, 84.

***) Man findet diesen Beweis bei Sextus Empir. adv. Math. p. 327, seine Widerlegung aber bei Lactantius (Div. Inst. II, 5. 29.)

aber besser, als die Welt. Also besitzt die Welt Vernunft.“ Auf dieselbe Weise läßt sich schließen, daß die Welt weise, auf dieselbe Weise, daß sie selig, und eben so, daß sie ewig sey: denn Alles, was diese Eigenschaften hat, ist besser, als was ihrer ermangelt: besser aber ist Nichts, als die Welt; also folgt daraus, daß die Welt Gott ist. Ebenderselbe schließt auf folgende Weise: „Von keinem empfindungslosen Wesen kann ein Theil Empfindung haben. Nun aber haben Theile der Welt Empfindung: also ist die Welt nicht empfindungslos.“ Nun fährt er fort und schließt [gleichsam] noch gepreßter: „Was ohne Seele und Vernunft ist, kann nichts Beseeltes und Vernünftiges aus sich hervorbringen. Die Welt aber bringt beseelte und mit Vernunft begabte Wesen hervor. Also ist die Welt beseelt und mit Vernunft begabt.“ Auch schließt er, wie er oft zu thun pflegt bei einer Beweisführung, durch eine Vergleichung auf folgende Weise: „Wenn auf einem Oehlbaume melodisch tönende Flöten wüchsen, würdest du wohl daran zweifeln, daß in dem Oehlbaume irgend eine Kenntniß des Flötenspielens wäre? Und wenn Ahornbäume harmonisch klingende Saiteninstrumente trügen, nicht wahr, dann würdest du glauben, die Ahornbäume seyen selbst musikalisch? Warum soll also die Welt nicht für beseelt und für weise gelten, da sie aus sich beseelte und weise Wesen hervorbringt?“

9. Allein, weil ich denn doch angefangen habe, anders zu verfahren, als ich mir anfangs vorgenommen hatte (ich hatte nämlich erklärt *), dieser erste Theil bedürfe gar keines

*) Zu Anfang des zweiten Kapitels dieses Buches.

ausführlichen Beweises, weil ja Jedem klar sey, daß es Götter gebe): so will ich jetzt dennoch Dieß mit aus der Naturforschung hergenommenen Gründen bestätigen. Es ist nämlich entschieden wahr, daß Alles, was Nahrung und Wachsthum hat, Wärmestoff in sich enthält, ohne den es weder ernährt werden, noch wachsen könnte. Denn Alles, was Wärme und Feuer in sich hat, wird durch eine ihm inwohnende Bewegungskraft erregt und getrieben: Was aber ernährt wird und wächst, hat eine bestimmte und gleichförmige Bewegung: und so lange diese in uns dauert, so lange dauert Empfindung und Leben; ist aber die Wärme erkaltet und erloschen, so erlöschen auch wir [gleichsam] und sterben. Auch lehrt Kleanthes mit folgenden Gründen, wie groß [so zu sagen] die Masse der Wärme in jedem Körper sey: er behauptet nämlich, es sey keine Speise so schwer [verdaulich], daß sie nicht in der Frist eines Tages und einer Nacht verdaut würde: ja selbst in ihren Ueberresten, die die Natur von sich stößt, ist noch Wärme. Die Blutadern aber und die Pulsadern zucken [und schlagen] unabläßig durch eine gewisse feurige Bewegung [erregt], und man hat oft bemerkt, daß das einem lebendigen Thiere aus dem Leibe gerissene Herz so regsam zuckte, daß es der Geschwindigkeit einer Flamme fast gleich kam. Alles also, was lebt, sey es Thier oder Product der Erde, lebt wegen der in ihm eingeschlossenen Wärme. Daraus muß man denn schließen, daß diese natürliche Wärme erzeugt werde durch die die ganze Welt durchdringende Lebenswärme. Und Dieß wird uns um so leichter klar werden, wenn ich mich über diese Alles durchströmende Feuerkraft noch bestimmter erkläre. Allen Theilen der Welt (ich will nämlich die wichtigsten berühren)

ist ihre Erhaltung durch die Wärme gesichert. Dieß läßt sich erstlich an der Erde, als einem Elemente, erkennen. Denn wir sehen nicht nur, daß durch das Zusammenschlagen und Aneinanderreiben von Steinen diesen Feuer entlockt wird, sondern auch, daß, wenn der Boden frisch aufgegraben wird, die Erde von Wärme dampft; ferner, daß aus lebendigen Brunnquellen das Wasser warm gezogen wird [d. h. daß das herausgezogene Wasser Wärme in sich hat], und daß sich dieß besonders zur Winterszeit ereignet, weil eine große Masse von Wärmestoff in den Höhlungen der Erde enthalten ist, dieser im Winter sich verdichtet, und aus diesem Grunde die in der Erde eingeschlossene Wärme fester zusammenhält.

10. Weitläufig wäre die Beweisführung, und gar viele Gründe gibt es, womit sich darthun läßt, daß aller Saame, den die befruchtete Erde empfängt, und den sie, aus sich selbst erzeugt, den aufkeimenden Stämmen inwohnend, zusammenhält, durch das gehörige Maß der Wärme aufgeht und gedeiht. Und daß auch dem Wasser Wärme beigemischt sey, beweist erstlich schon die Flüssigkeit und das Strömen des Wassers, das nicht durch Frost zu Eis werden, und nicht zu Schnee und Reif gerinnen würde, wenn es nicht [wenn der Frost nicht da ist] eben durch die ihm inwohnende Wärme aufgelöst und geschmolzen zerflösse. Und so kommt es denn, daß durch Nordwinde und andere Frost herbeiführende Ursachen die Feuchtigkeit erhartet, und umgekehrt durch Abnahme der Kälte erweicht wird, und durch Wärme schmilzt [sich verflüchtigt, verdampft, schwindet]. Auch erwärmen sich durch Winde aufgeregte Meere so sehr, daß man leicht erkennt, daß in diesen großen Massen des feuchten Elements sich Wärme

eingeschlossen befinde. Denn das darf man nicht vermuthen, daß diese Wärme von außen her komme, und dem Wasser mitgetheilt sey; sondern sie ist aus den innersten Theilen des Meeres durch die Bewegung aufgeregt. Was sich auch bei unsern Körpern ereignet, wenn sie durch Bewegung und Leibesübung erwarmen. Der Luft selbst aber, die ihrer Natur nach doch vorzüglich kalt ist*), fehlt es dennoch gar nicht an Wärme: ja es ist ihr sogar viele Wärme beigemischt: denn sie entsteht aus der Ausdünstung der Gewässer, ja sie muß als eine Art von Wasserverdunstung [Wasserdunst] betrachtet werden: diese Verdunstung aber entsteht eben durch die Erregung der in den Gewässern enthaltenen Wärme. Eine sichtbare Erscheinung davon können wir bei dem Wasser bemerken, das durch darunter angebrachtes Feuer zum Sieden gebracht wird. Der noch nicht berührte vierte Theil der Welt [d. der vierte Bestandtheil der Welt, das vierte Element] aber ist nicht nur selbst seiner Natur nach heiß, sondern theilt auch den übrigen Naturen [d. i. Elementen] die sie erhaltende und belebende Wärme mit. Daraus folgt denn, daß, da alle Theile der Welt [alle Elemente] durch die Wärme ihr Bestehen haben, auch die Welt selbst durch eine ähnliche und gleiche Natur [-Kraft] bei so langer Dauer erhalten werde, und

*) Lehrsatz des Zeno. S. Diog. Laërt. VII, 137. Ueberhaupt aber bemerken wir hier, daß der ganze physische Theil der stoischen Philosophie recht gut entwickelt ist im zweiten Theile von Tiedemanns Syst. der stoischen Philosophie, 8. Leipzig, 1776. und, mit durchgängigen dabei abgedruckten Belegen aus den Alten, bei J. Lipsius in der Physiologia Stoicorum, im vierten Theile seiner Werke (Vesal. 1675. 8.)

Dieß um so mehr, weil einleuchtend ist, daß jener Wärme- und Feuerstoff so durch die ganze Natur ergossen seyn muß, daß in ihm die Erzeugungskraft und die Ursache der Fortpflanzung liegt, durch die alle lebenden Geschöpfe, so wie diejenigen, die durch ihren Stamm mit der Erde zusammenhängen [aus der sie hervorgesproßt sind], nothwendig entstehen und wachsen müssen.

11. Es gibt also eine Natur [eine Kraft], welche die ganze Welt zusammenhält, und ihr Bestehen bewirkt, und zwar nicht ohne Empfindungskraft und Vernunft. Denn jedes Natur- [Wesen], das nicht [von andern] losgetrennt und einfach, sondern mit einem andern verbunden und verkettet ist, muß nothwendig in sich ein herrschendes Princip haben *), wie in dem Menschen der vernünftige Geist, in dem Thiere etwas Vernunftähnliches, woraus das Begehrungsvermögen hervorgeht. Als dieses herrschende Princip wird bei den Bäumen, überhaupt bei der Pflanzenwelt, die Wurzel angenommen. Unter dem herrschenden Princip aber verstehe ich Das, was die Griechen Hegemonikon [ἡγεμονικὸν, das an der Spitze Stehende, das Leitende] nennen, über welches in allen Wesen Nichts an Werth und Bedeutsamkeit hinausgehen kann und darf. Nothwendig muß daher auch Das, in welchem das herrschende Princip der ganzen Natur ist, das Allerbeste und der Obmacht und Herrschaft über alle Dinge Würdigste seyn.

Nun sehen wir aber, daß in Theilen **) der Welt (denn

*) Ausgeführt ist dieser Gedanke bei Sext. Empir. adv. Math. p. 329. Er ist nicht nur Stoisch, sondern auch Platonisch.

**) Nicht: in den Theilen.

auf der ganzen Welt ist Nichts, das nicht ein Theil des Weltalls wäre) Empfindungskraft und Vernunft wohnen. In demjenigen Theile also, in welchem das herrschende Princip der Welt ist, müssen nothwendig auch jene Eigenschaften seyn, und zwar schärfer und vollkommener. Darum muß die Welt weise seyn, und das Wesen, das alle Dinge umfangen hält, durch Vollkommenheit der Vernunft sich auszeichnen, und deßwegen Gott seyn, und die Welt und die ganze Kraft der Welt durch die göttliche Natur zusammengehalten werden. Auch ist wirklich jenes Wärmeprincip der Welt viel reiner, durchsichtiger, beweglicher, und eben deßwegen zur Erregung von Empfindungen tauglicher, als diese unsere Wärme, durch welche die uns bekannten Dinge am Leben und bei Kräften erhalten werden. Es ist also widersinnig, zu sagen, daß, ungeachtet Menschen und Thiere durch diese Wärme erhalten werden, durch sie sich bewegen und empfinden, die Welt ohne Empfindung sey, die doch durch die unvermischte, reine und freie, und zugleich durch die feurigste und beweglichste [bewegteste] Wärme in ihrem Bestehen erhalten wird; besonders da dieser Weltwärmestoff nicht von einem andern in Bewegung gesetzt, noch durch äußern Anstoß getrieben, sondern durch sich selbst und durch eigene Thätigkeit erregt wird. Denn Was kann kraftvoller seyn, als die Welt, so daß es diejenige Wärme aufregte und bewegte, durch die jene erhalten wird [und besteht.]

12. Hören wir einmal den Plato, den ich gleichsam den Gott unter den Philosophen *) nennen möchte: Dieser be-

*) Cicero legt dem Stoiker hier seine eigene Vergötterung des

hauptet, es gebe zweierlei Bewegungen, eine eigenthümliche und eine von außen erregte. Das aber sey ein Wesen göttlicherer Art, das durch sich selbst, durch eigene Thätigkeit erregt werde, als Das, welches, damit es sich bewege, erst einen Anstoß von außen erhalte. Eine solche Bewegung aber, sagt er, sey bloß in den Seelen, und in ihnen liege das Princip aller Bewegung. Da nun von der Feuerkraft der Welt alle Bewegung ausgeht, so muß diese Feuerkraft *), die nicht durch fremden Anstoß, sondern durch eigene Thätigkeit in Bewegung gesetzt wird, nothwendig Seele seyn. Daraus folgt, daß die Welt beseelt ist. Und daraus wird sich denn auch begreifen lassen, daß in ihr Verstand seyn müsse, da ja natürlich die Welt vorzüglicher ist, als irgend ein Wesen [das nur ihr Theil ist]. Denn so wie es keinen Theil unsers Körpers gibt, der nicht geringer zu achten wäre, als wir selbst: so muß nothwendig die ganze Welt höher zu achten seyn, als irgend ein Theil des Weltalls. Ist Dem so, so muß die Welt weise seyn: denn wäre sie es nicht, so müßte der Mensch, der ein Theil der Welt ist, darum, weil er vernünftig ist, höher stehen, als die ganze Welt. Und wollen wir von den untersten und auf der niedrigsten Stufe der Entwicklung stehenden Wesen zu den höchsten und vollendeten

---

Plato in den Mund. S. in den Briefen an Atticus IV, 16. — Was hier vorkommt, ist aus Platon's Phädrus p. 245. Steph. T. I. 1. p. 38. Bekk.

*) Nach Orelli's Lesart (is autem ardor): diese Feuerkraft aber nicht durch fremden Anstoß — in Bewegung gesetzt wird; so muß sie u. s. w.

aufsteigen, *) so müssen wir nothwendig zu der Gottheit kommen. Denn auf der ersten [untersten] Stufe der Natur bemerken wir diejenigen Geschöpfe, die Erzeugnisse des Bodens sind, für welche die Natur Nichts weiter gethan hat, als daß sie sie durch Nahrung und Wachsthum erhält. Den unvernünftigen Thieren aber hat sie Empfindung und Bewegung verliehen, und ein mit einer Art von Begehrungskraft verbundenes Hinneigen zu den ihrer Erhaltung förderlichen Dingen, und ein Wegneigen von den ihnen Verderben drohenden: den Menschen aber hat sie dadurch höher gestellt, daß sie ihm Vernunft dazu gab, damit durch sie die Begierden der Seele geleitet, und theils in Thätigkeit gesetzt, theils gezügelt werden sollten. **)

13. Die vierte aber und höchste Stufe ist die derjenigen Wesen, die von Natur gut und weise sind, denen gleich von Anfang die geregelte und sich selbst gleich bleibende Vernunft eingeboren wird, die wir über den Menschen stellen, und der Gottheit als eigenthümlich zuschreiben müssen, das heißt, der Welt, in welcher nothwendig jene vollkommene und in sich vollendete Vernunft seyn muß. Denn es läßt sich nicht behaupten, daß, wo immer ***) die Natur Etwas anlegt,

*) Auch neuere Philosophen haben eine solche Stufenleiter der Wesen angenommen.

**) Eigentlich Anspielung auf das wechselsweise Nachlassen und Anziehen der Zügel. Ein Bild, das auch die Griechischen Philosophen brauchten.

***) So nach der Lesart: in ulla. Orelli gibt: in illa. Dann heißt es: daß bei jener Einrichtung der Natur nicht etwas Vollendetes und Vollkommenes zu Stande komme.

sie nicht [in derselben Linie] es zu etwas Vollkommenem und Vollendetem bringe. Wie wir nämlich an einem Weinstocke oder an einem Stücke Vieh, falls nicht eine hindernde Gewalt entgegentritt, sehen, daß die Natur auf ihrem eigenen Wege sie auf einen gewissen höchsten Punkt bringt, und wie auch die Malerei und Baukunst und die übrigen Künste eine gewisse [dem Ideale sich nähernde] Vollendung erreichen: so muß nothwendig, und noch weit mehr, in der Natur im Ganzen Etwas vollkommen und vollendet sich herausstellen. Bei den übrigen Naturwesen nämlich kann vieles Aeußerliche ihrer Vollendung störend in den Weg treten: aber die Natur in ihrer Gesammtheit kann Nichts hindern, weil sie selbst alle einzelnen Naturwesen unter sich begreift und umfaßt. Darum muß es denn auch nothwendig jene vierte und höchste Stufe geben, wohinauf keine [hemmende] Gewalt reichen kann. Das ist aber die Stufe, auf welcher der Inbegriff der ganzen Natur [d. i. die Welt] steht; und weil dieser von der Beschaffenheit ist, daß er über Alles gehoben ist, und Nichts ihm im Wege stehen kann, so muß die Welt verständig, ja weise seyn. Was verräth aber weniger Einsicht, als wenn man diejenige Natur [diejenige Kraft], die Alles umfaßt, nicht die vorzüglichste nennt, oder, da sie die vorzüglichste ist, nicht erstlich als belebt, sodann als vernünftig und der Ueberlegung fähig, endlich als weise erklärt? Denn wie anders kann sie sonst die vorzüglichste seyn? Denn wäre sie den Erdgewächsen ähnlich, oder auch den Thieren, so müßte man sie, anstatt die vorzüglichste, vielmehr höchst unvollkommen nennen. Denn gesetzt, die Welt wäre der Vernunft theilhaftig, aber doch nicht ihrem ursprünglichen Wesen nach weise, so wäre

die Welt noch schlechter daran, als die Menschheit: denn der Mensch kann weise werden: die Welt aber, wenn sie in der unendlichen Vergangenheit nicht weise war, wird wahrhaftig nie zur Weisheit gelangen: also wird sie schlechter daran seyn, als der Mensch. Weil aber Dieß widersinnig ist, so muß die Welt als ihrem ursprünglichen Wesen nach [von jeher] als weise und als Gott gedacht werden. Denn es gibt Nichts außer der Welt, dem gar Nichts fehlte, das von allen Seiten gut zusammenhängend und vollendet, und in allen Gliedern und Theilen vollständig wäre.

14. Denn sehr fein drückt sich Chrysippus aus, wenn er sagt: So wie die Schilddecke des Schildes wegen, die Scheide wegen des Schwertes [da sey], so seyen, die Welt ausgenommen, alle übrigen Dinge anderer wegen geschaffen: z. B. die Feldfrüchte und anderes Genießbare, was die Erde hervorbringt, der Thierwelt wegen: die Thiere aber der Menschen wegen, z. B. das Pferd zum Fahren und Reiten, der Stier zum Pflügen, der Hund zur Jagd und zur Bewachung. Der Mensch selbst aber ist geschaffen, die Welt zu betrachten und [ihre Ordnung] nachzuahmen, *) keineswegs aber vollkommen; sondern er ist nur ein Theilchen des Vollkommenen. Allein weil die Welt Alles umfaßt (denn es gibt Nichts, was nicht zu ihr gehörte), so ist sie von allen Seiten vollkommen. Wie kann ihr nun Dasjenige fehlen, was das

*) Auf diese Uebersetzung und Erklärung führt Cicero selbst in der Schrift vom Alter 21. Vgl. das. Wetzel und Gernhard, und bes. Wyttenbach z. Plutarch de Sera Num. Vind. p. 29.

Beste ist? Besser aber gibt es Nichts, als Geist und Vernunft: also können diese der Welt nicht fehlen. Treffend also spricht sich gleichfalls Chrysippus aus, indem er Vergleichungen beibringt, und lehrt, am Vollkommenen und Gereiften sey Alles besser [als an einem Unvollkommenen und Unreifen]: z. B. an einem Pferde, als an einem Füllen, an einem Hunde, als an einem Hündchen, an einem Manne, als an einem Knaben: und so müsse gleichfalls, Was an der ganzen Welt das Beste sey, an einem vollkommenen und vollendeten Wesen seyn. Vollkommener aber ist Nichts, als die Welt, besser Nichts, als die Tugend: also ist die Tugend eine Eigenschaft der Welt. Des Menschen Natur dagegen ist nicht vollkommen: dennoch aber kann es der Mensch zur Tugend bringen: wie viel leichter muß sie also sich in der Welt finden? Es ist also Tugend in ihr: sie ist also weise, und darum Gott.

15. Und ist uns denn diese Göttlichkeit der Welt klar geworden, so müssen wir dieselbe Göttlichkeit auch den Gestirnen zuschreiben, *) welche, aus dem beweglichsten und reinsten Theile des Aethers, ohne Beimischung irgend eines andern Elements, erzeugt, durch und durch feurig und durchsichtig sind, so daß man auch von ihnen mit vollem Rechte sagt, sie besitzen Leben, Empfindung und Verstand. **) Daß sie aber wirklich durch und durch aus Feuerstoff bestehen, Das, glaubt Kleanthes, werde durch das Zeugniß zweier Sinne bestätigt, durch den des Gefühls und den des Gesichts. Denn der Licht-

*) Vgl. Cic. vom Staate VI, 15. in der Mitte.

**) Empfindung und Denkkraft sind nämlich nach den Stoikern Wirkungen des Feuers oder der Wärme. S. Lipsii Manuduct. ad Philos. Stoic. XX. p. 113.

glanz der Sonne ist heller, als der irgend eines Feuers, da er im unermeßlichen Weltraume so weit und breit leuchtet: und seine Berührung ist so [kräftig], daß sie nicht bloß erwärmt, sondern oft auch versengt. Sie würde aber weder das Eine noch das Andere thun, wenn sie nicht aus Feuerstoff bestünde. Also, sagt er, da die Sonne feurig ist, und sich von den Dünsten des Oceans nährt, weil kein Feuer ohne Nahrung in die Länge sich erhalten kann; *) so muß sie entweder demjenigen Feuer ähnlich seyn, das wir zu unsern Lebenszwecken und zum Bereiten unserer Speisen brauchen, oder dem, welches in den Körpern der Thiere eingeschlossen ist. Jenes Feuer nun, das wir für unsere Lebensbedürfnisse brauchen, hat eine Alles vernichtende und verzehrende Natur, und Was es nur irgendwo ergreift, das zerstört und zertrennt es. Jenes die Körper belebende und erhaltende Feuer aber sichert das Daseyn von Allem, nährt es, vermehrt es [bringt es zum Wachsen], hält es im Bestande, und macht, daß es empfindet. Er [Kleanthes] erklärt also, es sey nicht zweifelhaft, welchem von diesen beiden Feuern die Sonne ähnlich sey, da sie gleichfalls bewirkt, daß Alles blüht, und, Jedes in seiner Art, zur Reife gedeiht. Da nun das Sonnenfeuer demjenigen Feuer ähnlich ist, das sich in den Körpern der lebenden Geschöpfe befindet, so muß auch die Sonne ein belebtes Wesen seyn, und natürlich auch die übrigen Gestirne, die in der Feuerregion der obern Luft entstehen, welche Aether oder Himmel heißt. Denn da die einen lebenden

*) Ueber diesen seltsamen Grundsatz der Stoiker s. Lipsii Physiol. Stoic. II, 14.

Wesen auf der Erde entstehen, die andern im Wasser, andere in der Luft, so wäre es, nach Aristoteles,*) widersinnig, zu denken, daß in dem Elemente, das zur Erzeugung lebender Wesen das tauglichste ist, kein lebendiges Geschöpf erzeugt werde. Die Gestirne aber haben ihren Platz im Aether, der, weil er der feinste der Urstoffe ist, und sich in ewiger Bewegung [Erregung] und lebhafter Rührigkeit befindet, auch nothwendig den in ihm entstehenden lebenden Wesen die schärfste Empfindungskraft und die rascheste Beweglichkeit mittheilt. Da nun im Aether die Gestirne entstehen, so ist natürlich, daß sie Empfindung und Verstand haben: und daraus folgt, daß die Gestirne unter die Götter zu rechnen sind.

16. Können wir doch die Bemerkung machen, daß die Bewohner solcher Länder, wo die Luft rein und dünn ist, scharfsinniger und talentvoller sind, als Die derjenigen, die in einer dicken und schweren Luft leben. Ja man nimmt sogar an, daß Scharfsinn oder Stumpfsinn selbst zum Theil von den Nahrungsmitteln abhänge, die man genießt. **) Es ist also wahrscheinlich, daß ein ausgezeichneter Verstand in den Gestirnen sich finde, die ja den ätherischen Theil der Welt bewohnen, und von den durch den weiten Zwischenraum ganz verdünnten Ausdünstungen der Meere und Länder ernährt werden. Daß aber die Gestirne wirklich Empfindung und Verstand haben, beweist ihre Ordnung und ihre gleich-

---

*) Diese Stelle findet sich in den vorhandenen Werken des Aristoteles nicht: aber wohl Dieß als Behauptung des Aristoteles bei Plutarch. de Placc. Philos. V, 20, der es vielleicht aus derselben Quelle hat, wie Cicero.

**) S. Cicero v. Schicksale 4.

förmige Bewegung (denn regelmäßig und nach bestimmter Berechnung kann sich Nichts ohne Verstand bewegen), bei welcher nichts Regelloses, nichts Unbestimmtes, nichts Zufälliges stattfindet. Die Ordnung aber und die von aller Ewigkeit her sich gleich bleibende Regelmäßigkeit der Gestirne deutet weder auf eine [blinde] Natur [=Wirkung] *) (denn überall leuchtet Vernünftigkeit hervor), noch auf einen Zufall, der die Abwechslung liebt, und die Bestimmtheit [Consequenz] verschmäht. Also folgt daraus, daß sie durch einen Trieb von innen heraus, durch eigene Empfindungskraft [eigenen Willen] und ihre göttliche Natur in Bewegung gesetzt werden. Auch verdient Aristoteles in der Ansicht Beifall, daß Alles, was in Bewegung kommt, entweder durch die Natur, oder durch Einwirkung von außen, oder durch freien Willen bewegt werde: in Bewegung sey aber die Sonne, der Mond und alle Gestirne: Was aber durch die Natur bewegt werde, bewege sich entweder vermöge seiner Schwere abwärts, oder vermöge seiner Leichtigktit aufwärts: Keines von Beiden aber sey bei den Gestirnen der Fall, weil ja ihre Bewegung eine durchaus ring- und kreisförmige Bewegung sey. Auch läßt sich nicht sagen, daß durch eine überwiegende Einwirkung von außen die Gestirne den Anstoß zu einer naturwidrigen Bewegung erhalten. Denn welche Kraft kann der ihrigen überlegen seyn? Es bleibt also nur [der dritte Fall] übrig, nämlich, daß die Bewegung der Gestirne eine freiwillige sey. Wer Dieß sieht, verräth nicht nur Mangel an Einsicht, sondern wirkliche Ruch-

*) D. i. bewußtlosen Naturtrieb, mechanisches Gesetz. So muß man natura verstehen; dann braucht man nicht zu emendiren.

losigkeit, wenn er das Daseyn der Götter läugnet. *) Und wahrhaftig, es ist fast gleichviel, ob er es läugnet, oder ob er den Göttern alle Sorge [für die Welt] und alle Thätigkeit abspricht; denn Wer Nichts thut, der scheint mir nicht einmal vorhanden zu seyn [von dessen Daseyn kann ich mich nicht überzeugen]. So einleuchtend ist also, daß es Götter gebe, daß ich Dem, der es läugnet, kaum noch gesunden Menschenverstand zugestehe.

17. Es bleibt uns nun noch die Beschaffenheit der Natur der Götter zu betrachten übrig. Hierbei ist die Hauptschwierigkeit, den Blick des Geistes von den gewohnten sinnlichen Eindrücken auf das Auge zu entwöhnen. Diese Schwierigkeit hat nicht nur die Ungebildeten überhaupt, sondern auch Philosophen, die sich nicht über die Ungebildeten erheben, verleitet, sich die unsterblichen Götter durchaus nicht anders, als in menschlichen Gestalten, denken zu können. Die Grundlosigkeit dieses Vorurtheils ist von Cotta hinlänglich dargethan worden, und bedarf keines Erweises von meiner Seite. Allein da wir als eine ganz entschieden richtige Vorahnung **) von der Beschaffenheit der Gottheit die Sätze haben: erstlich, daß sie ein lebendes Wesen sey, und zweitens, daß in der ganzen Natur es nichts Vollkommneres gebe, als sie; so kann ich aus dieser Vorahnung und aus diesem Begriffe Nichts mit

*) Könnte auch speciell genommen werden: wenn er ihre Göttlichkeit läugnen wollte. Aber das Folgende spricht für das Allgemeinere.

**) Er will sagen: eine bessere, als Epikur's Prolepsis. S. oben I, 16.

festerer Ueberzeugung folgern, als daß ich vor Allem den Satz aufstelle, diese Welt, die das Vortrefflichste ist, was sich nur denken läßt, sey ein beseeltes Wesen und wirklich Gott. Hierüber mag sich immerhin Epikurus lustig machen, so sehr er nur will, ein Mann, dem übrigens das Scherzen [Spotten] nicht sonderlich ansteht, und dem man sein [hochgebildetes] Vaterland *) wenig anmerkt; er mag sagen, er vermöge nicht zu begreifen, wie eine stete Kreisbewegung und eine runde Gestalt als Eigenschaften [Beschaffenheiten] einer Gottheit gedacht werden können. Denn Das, was er selbst für wahr erklärt, hindert mich, ihm jemals nachzugeben. Er nimmt nämlich das Daseyn von Göttern an, weil es nothwendig ein höchst vortreffliches Wesen geben müsse, über das Nichts [an Vollkommenheit] hinausgehe. Nun geht doch aber gewiß an Vortrefflichkeit Nichts über die Welt. Auch ist kein Zweifel, daß ein beseeltes Wesen, das Empfindung, Vernunft und Verstand hat, höher stehe, als das, welches deren ermangelt. Daraus folgt, daß die Welt beseelt ist, daß sie Empfindung, Verstand und Vernunft besitzt, und daraus gibt sich denn der Schluß, daß die Welt Gott sey. Doch Dieß wird sich etwas später noch leichter einsehen lassen, und zwar aus Dem, was die Welt zu Stande bringt.

18. Inzwischen, Velleius, mache dich doch nicht so breit damit, daß eure Schule von der Gelehrsamkeit **) keine

---

*) Nämlich Athen. Statt: anmerkt, steht im Texte: anschmeckt, mit einer Anspielung auf das Attische Salz, d. i. den Attischen Witz.

**) Die Epikureer affectirten nämlich eine Verachtung aller Wissenschaften, die Physik ausgenommen, bei welcher sie Mittel

Notiz nehme. Du sagst, ein Kegel, ein Cylinder, eine Pyramide komme dir schöner vor, als eine Kugel. Da sieht man, daß auch eure Augen ganz anders urtheilen, als die anderer Leute. Doch, möchten selbst jene Dinge dem Auge allenfalls einen gefälligern Anblick gewähren (wiewohl *) mir gerade Das nicht so vorkommt: denn Was ist schöner, als diejenige Gestalt, **) welche allein alle andere Gestalten in sich umfaßt und einschließt, an der nichts Unebenes [Holperiges, Rauhes], nichts Anstoßendes seyn kann, nichts Winklichtes, nichts Ausgebogenes, nichts Heraussstehendes, nichts Klaffendes [Lückenhaftes]? und da es zwei vollkommene Gestalten gibt, unter den Körpern die Kugel — so wollen wir das Griechische Wort Sphära übersetzen — unter den Flächen den Cirkel oder den Kreis, der Griechisch Kyklos heißt; so kommt diesen beiden Gestalten allein die Eigenschaft zu, daß alle ihre Theile einander vollkommen ähnlich sind, und das Unterste von der Mitte gerade so weit entfernt ist, als die Mitte vom Obersten: eine Regelmäßigkeit, die nicht zu übertreffen ist. Allein wenn ihr auch Das nicht begreift, die ihr nie die Schulen der Geometrie besucht habt), ***) so sprecht doch, ihr Na-

---

gegen die Todesfurcht und gegen den Schmerz holten. Hier ist unter Gelehrsamkeit vorzüglich die Mathematik zu verstehen, deren Name im Griechischen eben jene allgemeine Bedeutung hat, und hier von Cicero wörtlich durch doctrina gegeben ist.

*) Wir machen diese lange Parenthese bloß, damit sichtbar wird, wo Balbus den hier abgebrochenen Gedanken wieder aufnimmt.

**) Ansicht des Pythagoras. S. Diog. Laërt. VIII, 35.

***) Eigentlich: jenen gelehrten Staub berührt habt.

turkenner, *) habt ihr auch Das nicht begreifen können, daß diese Gleichförmigkeit der Bewegung, diese Unwandelbarkeit der Ordnungen zu erhalten, bei keiner andern Gestalt möglich gewesen wäre? Es gibt also nichts Unwissenschaftlicheres, als Das, was ihr gewöhnlich behauptet. Denn ihr sagt sogar, es sey erst noch nicht einmal gewiß, daß die Welt rund sey: **) es sey möglich, daß sie eine andere Gestalt habe, und daß von den unzähligen Welten jede wieder anders geformt sey. Wahrhaftig, so würde Epikurus nicht sprechen, und wenn er auch nicht weiter gelernt hätte, als wie Viel zweimal Zwei ist. Aber, indem er seinen Gaumen zum Richter über Das macht, was das Beste sey, hat er freilich seinen Blick nicht zu dem Gaumen ***) des Himmels, wie Ennius spricht, erhoben.

19. Da es nämlich zwei Arten von Sternen gibt, von denen die eine, in unveränderlichen Zwischenräumen von Osten gegen Westen sich drehend, niemals von der Richtung ihres Laufes abbeugt, die andere aber unaufhörlich eine gedoppelte †)

Man zeichnete nämlich die geometrischen Figuren mit einem Stabe (radius) in Staub oder Sand, der auf einem Zeichnungsbrete (abacus) ausgebreitet war.

*) Er will sagen: denn Das wollt ihr ja seyn. S. Cic. in den Tuscul. Unterh. I, 29.

**) Epikur's Ansicht von der Gestalt der Welt findet sich in den Herkulanischen Fragmenten l. im XI. Buche, Col. 1. Lin. 10. S. 55. f. der Ausg. v. Orelli. S. das. Rosini.

***) Das Lateinische Wort palatum heißt nämlich Wölbung, und wird gewöhnlich für Gaumen, von Ennius aber, etwas kühn, für das Himmelsgewölbe genommen.

†) Nämlich die tägliche Umdrehung der Planeten von Osten nach Westen, und die jährliche von Westen nach Osten.

Umdrehung stets in gleichen Zwischenräumen und Bahnen vollendet; so läßt sich aus beiden Erscheinungen nicht nur die Kreisbewegung der Welt, die, außer bei einer Kugelgestalt, unmöglich wäre, sondern auch die runde Gestalt der Sterne erkennen. Die Sonne zuerst, die den ersten Rang unter den Gestirnen einnimmt, bewegt sich so, daß sie die Länder mit reichlichem Lichte erfüllt, aber [durch ihr Untergehen] abwechselnd den einen und den andern Theil beschattet läßt: nämlich es macht eben die der Sonne entgegengekehrte Seite der Erde, die sich dadurch selbst [zur Hälfte] in den Schatten stellt, Nacht. In der Dauer aber der Nächte, wie der Tage, findet eine ganz gleichförmige Regelmäßigkeit Statt; und, daß sich die Sonne bald, doch nie zu sehr, der Erde nähert, bald [eben so] sich von ihr entfernt, Dieß bewirkt das sich zwischen gewissen Graden haltende Maß von Frost und Hitze [von Wärme und Kälte]. Denn dreihundert und fünf und sechzig Kreisumläufe der Sonne, mit einem Zusatze von fast einem Viertelstage, machen einen Jahresumlauf: *) die Wendung der Sonne aber nach Norden und dann wieder nach Süden bewirkt das Eintreten des Sommers und des Winters, und die beiden Jahreszeiten, von denen die eine sich dem abnehmenden Winter, die andere dem abnehmenden Sommer anschließt. Aus dem Wechsel dieser vier Jahreszeiten nun ent-

*) Dieß ist nach der von Jul. Cäsar veranstalteten Verbesserung des Kalenders gesprochen. Wenn Cicero zu 365 Tagen fast noch einen Viertelstag setzt, so sagen wir bekanntlich genauer 5 Stunden, 48 Min. 47 Sec. Daß übrigens Cicero nach dem Augenscheine die Sonne um die Erde laufen läßt, ist natürlich.

stehen die Anfänge und die Ursachen alles Dessen, was auf dem Lande und in dem Meere erzeugt wird. Ferner: die jährlichen Umläufe der Sonne begleitet in monatlichen Zeiträumen der Mond, dessen Sonnennähe sein schwächstes, und dessen Sonnenferne sein vollstes Licht verursacht. Aber durch die Zunahme und durch die Abnahme, bis zum gänzlichen Erblassen bei'm Neulichte, wird nicht nur seine Erscheinung und Gestalt verändert, sondern auch seine Stellung, die bald mehr nördlich, bald mehr südlich ist. Auch zeigt sich bei dem Mondumlaufe etwas der Wintersonnenwende und der Sommersonnenwende *) Aehnliches, und Manches geht und fließt von ihm aus, was theils den beseelten Wesen Nahrung und Wachsthum gibt, theils der Pflanzenwelt Zeitigung und Reife gewährt.

20. Im höchsten Grade bewunderswürdig aber sind die Bewegungen derjenigen fünf Sterne, welche mit Unrecht irrende [Das ist die Uebersetzung des Griechischen Wortes Planeten] genannt werden. Denn Nichts irrt, was in aller Ewigkeit auf stets sich gleich bleibende und fest bestimmte Weise sein Vorschreiten und Zurückkehren und die übrigen Bewegungen beobachtet. Und Dieß ist bei den Sternen, von welchen wir sprechen, um so bewunderswürdiger, weil sie bald sich verbergen, bald wieder erscheinen, bald sich nähern, bald sich entfernen, bald vor [andern] hergehen, bald [ihnen] folgen, bald sich schneller bewegen, bald langsamer, bald sich gar nicht bewegen, sondern auf einige Zeit stille stehen. Den Verlauf ihrer ungleichen Bewe-

*) Oder: dem kürzesten und längsten Tage.

gungen haben die Mathematiker das große Jahr genannt, *) welches dann ist, wann Sonne und Mond und die fünf Irrsterne [Wandelsterne] ihre Umläufe so vollendet haben, daß sich alle wieder in derselben Stellung gegen einander [wie zu Anfang] befinden. Wie lange Dieses daure, ist eine noch unentschiedene Frage: daß aber Dieß in einem festgesetzten und bestimmten Zeitraume geschehe, ist nothwendig. Der Stern nämlich, welcher der Stern des Saturnus heißt, und von den Griechen Phänon [φαίνων, der Scheinende] genannt wird, und der von der Erde am weitesten entfernt ist, vollendet seinen Umlauf in fast dreißig Jahren, während welches Umlaufes er viel Wunderbares zu bemerken gibt, sowohl bei seinem Voranschreiten, als bei seiner zögernden Bewegung, dann wieder, indem er sich in den Abendstunden verbirgt, dann in den Morgenstunden wieder sichtbar wird, und doch im fortwährenden Verlaufe der Jahrhunderte in seinem Gange Nichts ändert, sondern dieselben Bewegungen immer in denselben Zeiträumen durchmacht. Unter diesem aber, näher an der Erde, wandelt der Stern des Jupiter, welcher Phaëthon [φαέθων, der Leuchtende] heißt, und denselben Weg durch die zwölf Zeichen **) in zwölf Jahren voll-

*) Von diesem großen Jahre hatte Cicero in seinem verloren gegangenen Werke Hortensius gesprochen, wie wir aus dem dem Tacitus zugeschriebenen Dialog: Vom Verfalle der Beredtsamkeit C. 16. sehen. S. darüber auch Cicero vom Staate VI, 22. und daselbst die Anmerkung S. 1264. unserer Uebersetzung.

**) Nämlich des Thierkreises oder der Ekliptik. Daß die Berechnungen der Planetenbahnen nicht so genau sind, als wir sie jetzt haben, sieht man leicht. Wir brauchen sie aber nicht hierher zu setzen, da man sie überall finden kann.

endet, gerade mit denselben Abwechslungen auf seiner Bahn, wie der Saturnus. Den nächsten Kreis unter diesem nimmt der Pyroeis [πυρόεις, der Feurige] ein, den man den Stern des Mars nennt; und dieser durchwandelt in vier und zwanzig Monaten, wovon, wenn ich nicht irre, sechs Tage abgehen, denselben Kreis, den die beiden höhern durchlaufen. Unter diesem aber ist der Stern des Mercurius: er heißt Stilbon [στίλβων, der Glänzende, Funkelnde] bei den Griechen, und durchstreift ungefähr in Jahresfrist die Thierkreisbahn; auch entfernt er sich nie weiter von der Sonne, als um Ein Zeichen [des Thierkreises], theils ihr vorangehend, theils ihr folgend. Der unterste aber der fünf Irrsterne, und der Erde am nächsten, ist der Stern der Venus, welcher Griechisch Phosphoros [φωςφόρος, Lichtbringer], Lateinisch Lucifer [Morgenstern] heißt, wenn er vor der Sonne hergeht, und wenn er sie begleitet, Hesperus [Abendstern]. *) Er vollendet seine Bahn in einem Jahre, indem er den Thierkreis [eigentlich Bilderkreis] der Länge und Breite nach durchmißt, Was gleichfalls auch die höhern Sterne thun: und nie entfernt er sich, weder der Sonne vorangehend, noch ihr folgend, weiter, als um zwei Zeichen von ihr.

21. Dieses Sichgleichbleiben der Sterne nun, dieses so auffallend genaue Zusammentreffen der Zeiten in aller Ewig-

---

*) Daß der Morgenstern und der Abendstern derselbe Stern sey, hat zuerst Pythagoras, nach Andern Parmenides bemerkt. S. Plinius Hist. Nat. II, 8. p. 75. Diog. Laërt. VIII, 14. IX, 23. Uebrigens sollte es wahrscheinlich hier heißen: Griechisch Hesperos, Lateinisch Vesper.

keit, bei einer solchen Mannichfaltigkeit der Bahnen, kann ich mir ohne einen Verstand, ohne Vernunft, ohne ordnende Einsicht gar nicht denken. Da wir nun sehen, daß sich diese in den Gestirnen finden, so müssen wir sie selbst nothwendig unter die Götter rechnen. Aber auch diejenigen Sterne, welche Nichtirrende heißen, *) zeigen denselben Verstand, denselben besonnenen Gang bei ihrer täglichen, zusammentreffenden und sich gleich bleibenden Bewegung, und haben ihre Bahnen nicht im Aether [mit dem Aether, oder durch den Aether getrieben], noch drehen sie sich mit dem Himmel um, an dem sie, wie einige der Physik Unkundige behaupten, fest stecken. Das ist nämlich nicht eine Eigenschaft des Aethers, daß er durch seine [Schwung-] Kraft die Sterne ergriffe und umdrehte; denn die dünne und durchsichtige und mit gleichförmiger Wärme durchdrungene Aetherluft scheint nicht eben geschickt, die Sterne festzuhalten. Es haben also die Nichtirrsterne ihre eigene Sphäre, die mit dem Aether außer Verbindung steht, und unabhängig von ihm ist. Aber ihr Jahr aus Jahr ein gleicher und ununterbrochener Lauf, bei seiner bewundernswürdigen und unglaublichen Regelmäßigkeit, be-

*) Inerrantes hier durch Planeten zu übersetzen, wie Schütz im Lex. Cic will, verbietet das vorige Capitel, und der Gegensatz in diesem. Es sind die Fixsterne. Cicero übersetzt, freilich etwas steif (was er in Uebersetzungen aus dem Griechischen öfters thut) das Griechische ἄπλανοι. Man sehe nur unten Cap. 31. gegen das Ende, wo steht: solem et lunam et vagas stellas et inerrantes, wo offenbar die Himmelskörper aufgezählt werden: Sonne, Mond, Planeten, Fixsterne; und das Ende des vierzigsten Capitels; auch III, 20.

weist, daß ihnen göttliche Kraft und göttlicher Geist inwohnt, so daß, Wer nicht fühlt, daß sie göttliche Kraft besitzen, von allem [richtigen] Gefühle verlassen zu seyn scheint. *) Es findet also am Himmel weder ein Zufall, noch ein blindes Ungefähr, noch ein Irren, noch ein Schwanken [eine Unzuverläßigkeit] Statt; im Gegentheile, Nichts als Ordnung, Gewißheit, Planmäßigkeit und Folgerichtigkeit; und welchem Wesen diese fehlen, nämlich wesenlosen und Scheinwesen und irrthumvollen, diese schweben unter dem Monde, welcher der niedrigste aller [Sterne] ist, und auf der Erde. **) Wer also glaubt, daß die bewundernswürdige Ordnung und die unglaubliche Regelmäßigkeit am Himmel, welche die Quelle der Erhaltung und des Bestehens aller Dinge ist, verstandlos sey, der mag selbst als ein von Verstand Entblößter gelten. Ich werde also wohl nicht irren, wenn ich den Anfang dieser Untersuchung von Dem herleite [herhole], der [gleichsam] der Fürst der Wahrheitsforschung ist.

22. Zeno also gibt von der Natur folgende Definition: sie sey ein künstliches Feuer, ***) welches auf [regelmäßigem] Wege zur Zeugung vorschreite. Denn er stellt den Satz auf:

*) Oder: überhaupt gar nie Etwas fühlen zu können scheint: (unempfindlich, E.)

**) Zum Theil aus Plato's Theätet S. 128. f. Man verstehe unter den hier angedeuteten Scheinwesen erstlich die Kometen, welche die Alten als Meteore betrachteten, die Blitze, die Nordscheine, Sternschnuppen u. dgl. Diese nennt er irrthumvolle, d. i. trügerische, gleichsam eine Wesenheit, ein Seyn lügende.

***) Eigentlich wohl: kunstbegabtes Feuer. Der Ausdruck des Zeno steht bei Diog. Laërt. VII, 156.

Schaffen und Zeugen sey das eigentlichste Wesen der Kunst; und Was bei unsern Kunstwerken die Hand ausrichte, das richte weit künstlicher die Natur aus; Das ist, wie ich gesagt habe, das künstliche Feuer, der Lehrer der übrigen Künste. Von dieser Seite betrachtet, ist nun die ganze Natur künstlerisch, weil sie gleichsam einen Weg oder eine Methode hat, die sie befolgt. Die Natur der Welt selbst aber, die Alles umschließt und umfängt, wird von Zeno nicht nur künstlich [kunstvoll, künstlerisch], sondern geradezu Künstlerin, Beratherin und Vorsorgerin mit Allem, was nützlich und vortheilhaft ist, genannt. Und wie von den übrigen Naturen [Wesen] jede aus ihrem Saamen erzeugt wird, wächst und bei ihrem Bestehen erhalten wird, so ist die Natur der Welt [d. i. die Welt selbst] in allen ihren Bewegungen, Bestrebungen und Neigungen, welche die Griechen Hormä [ὁρμή, Anlauf, Schwung] nennen, selbstständig, und wendet die zu diesen Zwecken passende Thätigkeit so an, wie wir, die wir durch Gemüth und Empfindung in Thätigkeit gesetzt werden. Bei einer solchen Beschaffenheit der Seele der Welt [des Weltverstandes, der Weltseele], und da sie aus demselben Grunde auch Vorsicht oder Vorsehung mit Recht genannt werden kann (denn Griechisch heißt sie Pronoia [πρόνοια]), richtet sie ihr Vorsehen vorzüglich darauf, und sorgt vorzüglich dafür, daß erstlich die Welt auf das Zweckmäßigste zur Fortdauer eingerichtet sey; sodann, daß es ihr an Nichts gebreche, vorzüglich aber, daß sie mit ganz besonderer Schönheit und aller Pracht geschmückt sey.

23. Und hiemit hätte ich denn von der Welt im Ganzen und auch von den Gestirnen gesprochen, so daß nun eine

Menge von Göttern fast vor Augen steht, die weder Nichts zu thun haben, *) noch Das, was sie thun, mit mühseliger und beschwerlicher Anstrengung zu Stande zu bringen streben. **) Denn nicht durch Adern und Sehnen und Knochen werden sie zusammengehalten, ***) noch genießen sie solche Speisen und Getränke, daß sie entweder allzuscharfe oder allzuzähe Säfte bekommen; auch sind ihre Körper nicht von der Art, daß sie entweder einen Fall oder einen Stoß fürchten, oder ihnen vor Krankheiten, in Folge zu großer Anstrengung ihrer Glieder, bange seyn müßte. Aus Besorgniß vor diesen Unfällen hat Epikurus seine bloß skizzirten †) und Nichts thuenden Götter ausgesonnen. Sie aber [die wahren] schweben, mit der schönsten Gestalt begabt, und die reinste Gegend des Himmelsraumes einnehmend, in solcher Weise, und ordnen ihren Lauf so regelmäßig, daß man glauben kann, sie seyen mit einander zur Erhaltung und Behütung des Ganzen übereingekommen.

Aber es sind auch, nicht ohne Grund, nicht nur von den weisesten Männern Griechenlands, sondern auch von unsern Vorfahren, viele andere Wesen, weil der Menschheit große Wohlthaten durch sie zu Theil wurden, für Götter erklärt und so genannt worden. Denn Alles, was der Mensch-

---

*) Wie die Epikureischen.

**) Was nämlich Epikurus den Göttern des Zeno vorwarf.

***) Oder: sie bestehen nicht aus Andern u. s. w.

†) Eigentlich: nur gleichsam Umrisse oder Schattenbilder. Man findet eine ausführliche Erklärung dieser Stelle in den Lectt. Antt. des Cälius Rhodiginus V, 19. (VIII, 19. der Frankf. Ausg.).

heit großen Nutzen brachte, hat man als einen Ausfluß göttlicher Güte gegen die Menschen betrachtet. Daher benannte man denn Das, was ein Erzeugniß der Gottheit war, mit dem Namen der Gottheit selbst; wie wir es machen, wenn wir die Feldfrüchte Ceres, den Wein Liber [Bacchus] nennen: woher jener Ausdruck bei Terentius kommt:

— — Wo Ceres fehlt und Liber, leidet Venus Frost. *)

Ueberdieß wird auch sonst ein Gegenstand von besonderer Bedeutsamkeit und Wichtigkeit mit einem solchen Namen bezeichnet, daß er als eine Gottheit erscheint, z. B. die Fides [Treue], **) die Mens [Geist, Verstand], denen wir vor Kurzem auf dem Capitolium von Marcus Aemilius Scaurus ***) haben einen Tempel einweihen sehen; früher schon

---

*) Die Stelle ist aus dem Eunuchus des Terentius IV, 5, 6.

**) Ueber diese von den Römern personificirten abstracten Wesen und ihre Tempel ist Viel geschrieben worden. Das Material findet man so ziemlich beisammen in Cherbury de Religione Gentilium 4. Amst. 1663. De Rhoer Otium Daventriense 8. Daventr. 1762. Ueber den Tempel der Ehre und der Tugend hat man Abhandlungen von Gruner, B. Thorlacius, von Fortlage, von Garatoni zu Cicero pro Plancio. Uebrigens berührt Cicero selbst diese Gottheiten und ihre Tempel öfters: z. B. die Fides v. d. Pflichten III, 29; die Mens v. d. Gesetzen II, 8; die Spes v. d. Ges. II, 11; ebend. die Virtus, Honos, Salus, Ops, Victoria; die Concordia in der III. Rede gegen Catilina 9; die Libertas in den Briefen an Atticus IV, 16.

***) Scaurus war Consul in den Jahren Roms 638 und 645. In dem Bruchstücke der Ciceronischen Rede für Scaurus (Sohn des Consuls) ist von der Einweihung der genannten Tempel die Rede.

war aber der Spes [Hoffnung] von Atilius Calatinus *) ein Heiligthum geweiht worden. Du siehst ja den Tempel der Virtus [Tugend], du siehst den Tempel der Honos [der Ehre] von Marcus Marcellus erneuert, der viele Jahre zuvor im Ligurischen Kriege von Quintus Maximus eingeweiht worden war: auch den der Ops [Hülfe], der Salus [des Heils], der Concordia [Eintracht], der Libertas [Freiheit], der Victoria [des Sieges]. Da alle diese Dinge eine solche Kraft besitzen, daß man sie als unter der Leitung einer Gottheit stehend denken mußte, so haben endlich diese [Gedanken-] Wesen den Namen von Göttern erhalten. Hierher gehört auch Cupido [die Begierde, der Liebesgott], Voluptas [die Lust] und Venus Lubentina,**) deren Namen [zu göttlichen Wesen gestempelt wurden und die] einen heiligen Raum zu ihrer Verehrung erhielten: und Dieß sind doch verwerfliche und unnatürliche Dinge; wiewohl Velleius es anders ansieht: allein gerade diese Fehler machen oft auf die Natur einen nur gar zu heftigen Eindruck. Der Größe des Nutzens wegen also sind die Hervorbringer sehr nützlicher Dinge zu Göttern gemacht worden. Die Bedeutung aber jedes Gottes deutet der vorhin gesagte Name eines jeden an.

24. Es haben aber die Menschen und die unter ihnen eingeführte allgemeine Gewohnheit auch Männer, die sich als

---

*) Atilius Calatinus war Consul in den J. R. 495. 498. Dictator 504.

**) Ueber die Voluptas oder vielmehr Venus Volupia und die Venus Lubentina s. die Nachweisungen bei Creuzer Symb. u. Myth. II, S. 972, (im Ausz. des Uebersetzers S. 532.)

Wohlthäter [um die Menschheit] verdient machten, durch Ruhm und [dankbare] Zuneigung in den Himmel erhoben. Daher [wird] Herkules [als Gott verehrt], daher Kastor und Pollux, daher Aesculapius, daher auch Liber (ich meine den Liber, welcher der Sohn der Semele war, nicht den, welchem unsere Vorfahren mit feierlicher und heiliger Weihe nebst der Ceres und Libera einen Cultus veranstaltet haben, dessen Bedeutung in den Mysterien erklärt wird. *) Hier nur so viel: wir nennen unsere Kinder liberi: daher heißen die Kinder der Ceres Liber und Libera: ein Sprachgebrauch, den wir bei liber noch beobachten, bei libera nicht.) **) Daher [schreibt sich] auch [die Vergötterung des] Romulus, der für einerlei Person mit dem Quirinus gehalten wird. ***) Da nun ihre Seelen [nach

---

*) Ueber die oben genannten Götter findet man überall Auskunft. Von dem Liber (Bacchus, Dionysos), der mit der Ceres (Demeter) und Libera (Proserpina) in den Mysterien verehrt wurde, s. Creuzers Symb. u. Mythol. III. S. 376 –381. (im Auszuge des Uebersetzers S. 654–658.)

**) Wir folgen hier der Heindorf'schen, auch von Creuzer a. a. O. S. 379. gebilligten Ansicht und Verbesserung: nämlich liber sage man noch von einem Sohne, aber libera nicht von einer Tochter. Böttiger sagt irgendwo über unsere Stelle: Vielleicht wußten selbst viele Römer der damaligen Zeit nicht, daß, wenn sie ihre Kinder liberi nannten, sie dadurch an jene frühere Zeit erinnert wurden, wo der mannbare Sohn ein Liber, und die Tochter eine Libera durch Initiation wurden. – Andere Erklärungen dieser Stelle anzuführen, wäre zu weitläuftig.

***) Quirinus allein bezeichnet den Romulus; aber es kommt auch ein Mars Quirinus und ein Janus Quirinus vor.

der Annahme] fortdauern, und Unsterblichkeit genießen, so hat man sie nicht ohne Grund für Götter gehalten, da sie höchst wohlthätig und ewig sind.

Auch eine andere Rücksicht, nämlich die Naturbetrachtung, gab Veranlassung zur Einführung einer Menge von Göttern, die, in menschlicher Gestalt gedacht, den Dichtern Stoff zu ihren Erfindungen gewährten, und die Menschheit mit einer Masse von Aberglauben überschwemmten. Dieses Capitel, das schon von Zeno behandelt worden, wurde späterhin von Kleanthes und Chrysippus ausführlicher bearbeitet. *) Man trägt sich z. B. in Griechenland mit einer uralten Sage von der Entmannung des Cälus [Uranos] durch Saturnus [Kronos], und von der späterhin erfolgten Fesselung des Saturnus durch seinen Sohn Jupiter [Zeus]. Hier findet sich eine feine physische Bemerkung in einen ruchlose Thatsachen erzählenden Mythus gehüllt. Es sollte nämlich gesagt werden, eine himmlische, **) die erhabenste und ätherische, d. i. feurige Natur [eine ätherische Feuerkraft], die ihrer Natur nach Alles erzeuge [erschaffe], brauche [habe] den Theil des Körpers nicht, der zum Erschaffen und Zeugen die Verbindung mit einem andern [Zeugungstheile oder mitzeugenden Wesen] bedürfe.

25. Unter Saturnus aber sollte man sich das Wesen denken, das den Umlauf und die Umdrehung [der Welt]

---

*) S. hierüber Benjamin Constant: De la religion considérée dans sa source, ses formes et ses développemens. T. I. p. 201. 202. (Paris 1824. 8.)

**) Caelestis natura. Das ist eben Cälus oder Uranus, nämlich der Himmel.

im Raume und in der Zeit beherrsche: eine Gottheit, die im Griechischen eben davon den Namen hat: denn sie heißt Kronos [Κρόνος], und Das will nichts Anderes heißen, als Chronos [χρόνος], d. h. die Zeit. Saturnus aber ist der Gott genannt worden, weil er sich an Jahren sättigt [saturatur]. *) Die Dichtung sagt nämlich von ihm, er pflege seine eigenen Kinder zu verzehren, weil die Zeit in ihrem Laufe die Zeitabschnitte verzehrt, und unersättlich die verlaufenen Jahre verschlingt. Gefesselt aber wird er [nach der Sage] von Jupiter, damit [die Zeit] keinen regellosen Verlauf habe, also [der Ordner] ihn durch [den Lauf] der Gestirne [gleichsam durch angelegte] Fesseln binde. Jupiter selbst aber, das ist juvans pater [der helfende Vater], den wir in den andern Beugefällen [in den casibus obliquis] Jovem vom Helfen [juvare] nennen, **) heißt bei den Dichtern

— — — der Vater der Götter und Menschen.

Unsere Vorfahren aber haben ihm den Beinamen der Beste [und] Größte gegeben; und zwar haben sie den Namen der Beste, d. i. der Wohlthätigste, vorangesetzt, und dann erst der Größte, weil es eine größere, wenigstens willkommnere

*) Der etymologisirende Stoiker trifft in seinen Erklärungen nicht immer, oder vielmehr oft nicht, das Rechte. Die Ableitung von sator als Göttervater, oder in höherer, physischer Bedeutung, hat wohl Mehr für sich. Den Namen Kronos übersetzt Hermann durch Perficus, Vollender, und leitet ihn von κραίνω her.

**) Diese Ableitung ist sicher falsch. Besser ist die aus Jovis (Nominativ) pater, und Beier's Ableitung von Ζεῦ πάτερ, mit Veränderung des ζ in ι, wie bei ζυγόν, jugum, und μείζων, major.

Eigenschaft ist, Allen zu nützen, als einen großen Umfang von Macht besitzen. Diesen also bezeichnet Ennius, wie ich oben gesagt habe, in folgendem Verse:

Blick' empor zum hohen Lichtraum: Jupiter fleh'n All' ihn an.

Das ist klarer gesprochen, als was Ebenderselbe an einer andern Stelle sagt:

Ja, ihm weih' ich, Was in mir ist, Das, was leuchtet, Was es sey. *)

Denselben bezeichnen auch unsere Auguren, wenn sie sagen: wenn Jupiter blitzt, donnert. **) Euripides aber [sagt], wie ***) Vieles, sehr treffend, so auch in der Kürze Folgendes:

Siehst du des Aethers schrankenlos erhab'nen Strom,
Der sanft die Erd' umklammert und umschlungen hält?
Er sey der höchste Gott dir: nenn' ihn Jupiter.

---

*) Nach Heindorf, dem Orelli beistimmt, geht es auf einen Menschen, und heißt:

Ihm verwünsch' ich, wie nur möglich, Das, was leuchtet, Was es sey.

Das ist freilich unklar. Es soll heißen: auf ihn will ich des Himmels Zorn herabwünschen.

**) Orelli setzt aus Handschr. mit kleiner Veränderung hinzu: denn Das heißt eben: wenn der Himmel blitzt, donnert.

***) Diese Verse sind, wie Valckenaer vermuthet (Diatr. Eurip. p. 47.), aus den Kreterinnen des Euripides, einem verloren gegangenen Stücke. Wir haben Cicero's Uebersetzung übersetzt. Nach dem Griechischen würden sie so lauten:

Da siehst du hoch den grenzenlosen Aether dort,
Wie er die Erde rings umfaßt mit feuchtem Arm:
Den acht' als Zeus du, diesen halte du für Gott.

26. Die Luft aber, wie die Stoiker sagen, die den Raum zwischen Meer und Himmel einnimmt, ist unter dem Namen Juno vergöttert, welche die Schwester und Gemahlin des Jupiter ist, weil sie [die Luft] mit dem Aether verwandt und innig verbunden ist. Sie haben ihr aber weibliches Geschlecht gegeben *) und sie durch Juno personificirt, weil sie das Weichste [Element] ist. Ich glaube indessen, Juno hat ihren Namen [auch] von juvare [helfen]. **) Nun war noch Wasser und Erde übrig, damit die drei Reiche nach dem Mythus vertheilt wären. Es wurde deßwegen dem einen Bruder des Jupiter, wie man angibt, dem Neptunus, die Oberherrschaft über das ganze Meer angewiesen, und ein verlängerter Name gebildet, wie Portunus [Seehafengott] von portus [Seehafen], so Neptunus von nare [schwimmen], mit einiger Veränderung der Stammbuchstaben. ***) Die ganze Kraft der Erde aber und ihre ganze Natur [ihr Wesen] wurde dem Vater Dis als sein Gebiet eingeräumt, und er Dives [der Reiche] †) genannt, wie bei den Griechen Pluton [in derselben Bedeutung], weil Alles in die Erde

*) Das Wort Luft ist nämlich im Griechischen und Lateinischen männlichen Geschlechts.

**) Nicht besser, als die Etymologie von Jupiter. Näher liegt der Name Jovina, als Gattin des Jovis.

***) Die Veränderung ist stark. Doch mag sein Name auf das Wasser Bezug haben, leite man ihn nun von νέπος, Fisch, oder von νίπτειν, waschen, wässern, her; oder nenne ihn, mit Hermann, Neptunus, den Nichttrinkbaren, das salzige, bittere Meerwasser.

†) Dives ist nur vollere Aussprache für Dis [DIFS].

zurückfalle [der Erde heimfalle] und aus ihr entstehe. Dieser raubte die Proserpina,*) welches ein Griechischer Name ist: denn es ist Dieselbe, die Griechisch Persephone heißt; sie soll den Saamen der Feldfrüchte bedeuten, und die Dichtung sagt von ihr, sie sey in der Verborgenheit, und werde von ihrer Mutter aufgesucht. Die Mutter aber hat den Namen Ceres, vom Sammeln [gerere, bescheren C.] der Früchte, gleichsam Geres:**) wobei zufällig der erste Buchstabe verändert ist, wie bei ihrem Griechischen Namen: denn bei Jenen heißt sie Demeter, so viel als Ge Meter [Γῆ μήτηρ, Mutter Erde]. So heißt auch Der, welcher Großes umwendet [magna vortit: Machtwender C.], Mavors [d. i. Mars]; Minerva aber hat ihren Namen entweder vom Mindern [minuere], oder von den drohenden Mienen [minari]. ***)

27. Und da bei allen Dingen Anfang und Ende von der größten Bedeutung sind, so bestimmten sie [unsere Vorfahren]

---

*) Nach den Lateinischen Erklärern nicht unpassend vom Hervorsprossen aus der Erde (proserpere) so genannt. S. übrigens Creuzer's Symb. u. Myth. IV. S. 319. f. Auszug S. 806.

**) Vielleicht besser nach dem Etrurischen Cerus (verwandt mit creo), Wirkerin, Schöpferin. Creuzer a. a. O. S. 312. f. Auszug S. 805.

***) Die ursprünglichen, Etrurischen, Namen dieser Götter: Mamers und Menrfa, deuten auf μεμαώς, der Stürmende, und μένος, der Stand haltende Muth.

dem Janus *) bei'm Opfern **) den ersten Rang. Seinen Namen hat er von ire [gehen]; daher heißen offene Durchgänge Jani, und die Thüren am Eingange von Häusern, die keine heiligen Gebäude sind, Januae. Der Name der Vesta ist aber Griechisch: ***) Das ist nämlich die Göttin, die bei ihnen Hestia [Ἑστία] heißt: ihre Bedeutung erstreckt sich aber auf die Altäre und Heerde. Deßwegen pflegt auch mit dieser Gottheit, welche die Bewahrerin des Innersten [der Häuser] ist, jedes Gebet und Opfer zu enden. †) Ziemlich nahe kommen der Bedeutung dieser Gottheit die Penaten, deren Name entweder von Mundvorrath abgeleitet ist (denn Alles, was den Menschen zur Nahrung dient, heißt penus), oder davon, weil sie im Innersten [penitus] ihren Sitz haben: woher sie auch von den Dichtern Penetrales genannt werden. ††) Der Name des Apollo ist Griechisch †††); unter ihm

*) Ueber den Altitalischen Nationalgott Janus s. Creuzer's Symb. u. Myth. II. S. 879–917. Des Uebersetzers Auszug S. 504–515. Daß der Monat Januarius von ihm den Namen hat, ist bekannt.

**) Wenn man nämlich mehrern Göttern opferte, an den Festen der großen Götter. Crzr. S. 889. Ausz. S. 507.

***) S. über sie Creuzer a. a. O. S. 622–639. Auszug S. 432–437.

†) Wagner zum Cic. v. d. Gesetzen II, 12. 29. erklärt die Stelle so, daß man, wenn man alle Götter vergebens angefleht hätte, sich endlich an sie gewandt habe. Aber s. die Widerlegung in Creuzer's Anm. zu dieser Stelle in der größern Ausg. S. 315. Symb. u. Myth. a. a. O. S. 626. Auszug S. 433.

††) S. Creuzer a. a. O. II. S. 870–879. Auszug S. 501–504.

†††) Die Griechen selbst aber sind unter sich nicht einig. Nach

versteht man die Sonne: die Diana aber gilt für einerlei mit dem Monde. Sol aber heißt die Sonne, entweder weil sie allein [solus] unter allen Gestirnen so groß ist, oder weil sie, wenn sie aufgegangen ist, alle andern verdunkelt und allein sichtbar bleibt. *) Der Mond [Luna] hat seinen Namen von lucere [leuchten]: und dieselbe Gottheit ist auch Lucina. **) Wie deßwegen bei den Griechen die Gebärenden die Diana [eigentlich die Artemis] und zugleich die [oder: zugleich als] Lichtbringerin [oder: die An'slichtbringerin] anrufen: so bei uns die Juno [Helferin]. Lucina, dieselbe Gottheit, die auch die Alldurchschweiferin Diana heißt, nicht vom Jagen, sondern weil sie unter die sieben schweifenden [Sterne, Planeten] gerechnet wird. Diana aber heißt sie, weil sie gleichsam bei Nacht Tag [dies] mache. ***) Angerufen wird sie aber bei Geburten, weil diese bisweilen in sieben, oder, wie gewöhnlich, in neun Mondsumläufen reifen; welche, weil sie gemessene [mensa] Zeiträume ausmachen, menses [Monate] genannt werden. †) Witzig, wie an vielen Stellen, äußert

---

den Einen heißt er Vernichter, nach Andern Befreier. S. aber Erzr. a. a. O. II. S. 166. f. Ausz. S. 308.

*) Daß Dieß falsch ist, ist leicht einzusehen. Sol ist verwandt mit unserm hell, mit dem Griechischen σέλας, ἥλιος und σελήνη.

**) Wir verweisen der Kürze wegen auf Erzr. II. S. 566. f. Ausz. 417. Nitsch Myth. Wörterb. v. Klopfer II. S. 163.

***) Daß diese Deutung abermals falsch ist, leuchtet ein. Eine bessere gibt Varro de Ling. Lat. IV. p. 19. Vielleicht muß man gar hier Diktinna, Strahlenwerferin, lesen; wogegen jedoch andere Gründe sprechen.

†) Die menses haben ihren Namen von dem Griechischen μήν,

sich Timäus,*) indem er, nach der Erzählung, daß der Tempel der Diana zu Ephesus in der Geburtsnacht Alexanders des Großen abgebrannt sey, hinzusetzte, Das sey auch gar nicht zu verwundern, weil ja Diana, da sie der Olympias**) bei der Geburt hätte beistehen wollen, nicht zu Hause gewesen wäre. Die Göttin aber, welche zu Allen komme [veniret], nannten unsere Landsleute Venus, und das Wort venustas [Anmuth] ist eher von Venus, als Venus von venustas herzuleiten. ***)

28. Sehet ihr also, wie von richtig und zweckmäßig bemerkten physischen Wahrheiten die [reflectirende] Vernunft [oder vielmehr die schaffende Phantasie] auf ganz erdichtete und erträumte Gottheiten gekommen ist? Und darin liegt die Quelle falscher Meinungen und verwirrender Irrthümer und fast altweibischen Aberglaubens: und daher hat man uns auch von Gestalten der Götter, von Lebensperioden, Kleidung und Schmuck der Götter vorgeschwatzt; überdieß von Abstammungen, Vermählungen, Verwandtschaften; überhaupt Alles, was sich bei der Menschheit in ihrer Unvollkommenheit äußert, hat man auf die Götter übergetragen: man führt sie uns so-

---

welches, wie unser deutsches Wort, Mond, auch Monat bezeichnet.

*) Ein Griechischer Geschichtschreiber, der verloren gegangen ist.

**) Gemahlin des Philippus und Alexanders Mutter. Der Ephesische Tempel wurde bekanntlich von Herostratus in Brand gesteckt.

***) Das Letzte ist so richtig, als das Erstere falsch ist. Venus kommt aus dem Griechischen, und heißt Vereinigerin: wenn man nicht gar an βινεῖν, sich begatten, denken will, wie Einige thun, oder an genus.

gar in leidenschaftlicher Aufregung vor: man erzählt uns nämlich von ihren Begierden, Kränkungen, Entrüstungen: ja nach der Mythengeschichte hat es auch bei ihnen nicht an Kriegen und Schlachten gefehlt, und zwar nicht nur so, daß, wie bei Homer,*) bei zwei streitenden Heeren sich auf beiden Seiten Götter zum Schutze der einen und der andern Partei in den Kampf mischten; sondern sie führten auch, wie mit den Titanen und wie mit den Giganten, **) auf ihre eigene Hand [ja wohl für ihre eigene Existenz] Krieg. So thöricht der Glaube an dergleichen Dinge ist, so thöricht ist es, sie zu erzählen: sie sind durchaus aberwitzig, und zeugen vom höchsten Grade strafbarer Unüberlegtheit. Dennoch läßt sich, wenn wir auch alle diese Fabeln verachten und verwerfen, eine Gottheit denken, die durch jedes Naturwesen [durch jeden Zweig der Natur] waltet, z. B. Ceres, die Gottheit, welche [oder: in so fern sie] die Erde, Neptunus, welcher [in so fern die Gottheit] das Meer regiert, Andere in andern [Gebieten der Natur]; die wir dann nach ihrer Beschaffenheit und unter dem Namen, welchen die Gewohnheit herrschend gemacht hat, anzubeten und zu verehren verpflichtet sind. Die beste, reinste, heiligste und frömmste Verehrung ist aber die, daß wir ihnen stets mit lauterem, schuldlosem und aufrichtigem Herzen und Munde dienen. Denn nicht nur die Philosophen, sondern auch unsere Vorfahren haben den Aberglau-

---

*) S. Homer's Ilias XX, 67. ff.

**) Ueber den Titanen- und den Gigantenkampf und beider Vermengung s. Nitsch a. a. O. I. S. 750—754. Vgl. II. S. 595. f.

ben von der Religion geschieden. *) Diejenigen nämlich, welche ganze Tage hindurch beteten und opferten, daß ihre Kinder sie überleben möchten [superstites essent], hat man Abergläubische [superstitiosi] genannt: **) ein Ausdruck, der späterhin einen weitern Begriff bekommen hat. Diejenigen aber, die Alles, was zur Verehrung der Gottheit gehört, immer wieder pünktlich vornahmen, und gleichsam Nachlese hielten [relegerent], ***) hat man von diesem Nachlesehalten religiös genannt, wie die Eleganten vom [geschmackvollen] Auswählen [eligere], die Pünktlichen †) [diligentes] vom Auslesen [diligere], die Intelligenten [eigentlich Einsichtigen] von Einsehen [intelligere]. In allen diesen Ausdrücken liegt nämlich das Wort legere [lesen, auslesen, wählen] zum Grunde, wie in dem Worte religiös. Und so sind denn die beiden Worte [superstitiös und religiös, geschieden, und] das eine zur Benennung einer tadelnswerthen, das andere einer löblichen Eigenschaft gebraucht worden. Doch nun glaube ich hinlänglich sowohl das Daseyn, als die Beschaffenheit der Götter gezeigt zu haben.

29. Demnächst habe ich zu beweisen, daß die Welt durch der Götter Vorsehung regiert werde. Ein wichtiges Capitel,

---

*) Cicero macht diesen Unterschied auch in dem Werke von der Weissagung II, 72.

**) Dieß ist eine der vielen abgeschmackten Etymologien, die man von diesem Worte hat. Es kommt von dem Glauben her, daß die Abgeschiedenen fortdauern (superstites esse), und den Lebenden als Lemures oder Larvae erscheinen können.

***) Andere ziehen die Ableitung von religare (anknüpfen, verbinden) an die Gottheit vor.

†) Man könnte das Wortspiel etwa durch Dilettanten nachbilden.

dem auch eure Schule, mein Cotta, scharf zugesetzt hat: wie ich denn überhaupt hier es durchaus mit Euch zu thun habe. Denn ihr, Velleius, wißt weit weniger, worauf es bei jedem Punkte ankommt. Ihr leset ja immer nur das Eurige, und habt nur das Eurige lieb; die Andern verurtheilt ihr ungehört. So hast du z. B. gestern *) gesagt, die Stoiker führen eine alte Wahrsagerin ein, die sie Pronoia **) heißen. Das hast du in dem falschen Wahne gesagt, als ob sie die Vorsehung sich als eine besondere Gottheit dächten, welche die ganze Welt verwalte und regiere. Allein es ist Dieß nur ein abgekürzter Ausdruck [der Stoa, für: göttliche Vorsehung, oder Vorsehung der Götter]: wie wenn z. B. Jemand sagte: der Staat der Athener werde durch weise Einsicht regiert, noch hinzugedacht werden müßte: des Areopagus. ***) Ganz so mußt du, wenn wir sagen: die Vorsehung regiert die Welt, denken, es fehle noch: der Götter, und dir also den vollständigen und unverkürzten Ausdruck so denken: durch der Götter Vorsehung wird die Welt regiert. Verbraucht doch das [Bischen] Salz, mit dem eure Schule ohnehin nicht gesegnet ist, nicht zum Spotte über uns, und wahrlich,

*) So wie wir das Werk jetzt haben, läuft die ganze Unterhaltung an Einem Tage ab. Cicero hatte aber, wie man auch aus III, 7. schließen kann, vielleicht im Sinne, eine dreitägige Unterhaltung daraus zu machen, und vergaß oder unterließ es.

**) Nämlich oben I, 8. Ueber die Sache s. unten II, 66. III, 35.

***) Ueber diese Stelle spricht erläuternd Prof. G. Schwab in seinem Programme: De Areopago. Stuttg. 1818. p. 10. Der Areopagus war das höchste und in ganz Griechenland geachtetste Gericht in Athen.

wenn ich euch rathen darf, versucht es nur nicht einmal: es ziemt euch nicht, es gelingt euch nicht, es ist euch gar nicht möglich. Dir indessen gilt Das gerade nicht, da du durch häusliche Sitte und vaterländische Urbanität [gute Lebensart] ganz besonders abgeschliffen bist: wohl aber den übrigen Gliedern eurer Schule, und Demjenigen besonders, der Jenes ausgeheckt hat, einem Manne ohne Bildung und Wissenschaft, der über Alle plump herfährt, ohne Scharfsinn, ohne Würde, ohne Geschmack.

30. Ich sage also: durch die Vorsehung der Götter ist die Welt und alle Theile der Welt nicht nur von Anfang an eingerichtet worden, sondern sie wird auch fortwährend ohne Unterlaß durch sie verwaltet. Die Beweisführung für diesen Satz theilt unsere Schule gewöhnlich in drei Theile: *) der erste stützt sich auf das Daseyn der Götter und den Beweis desselben; ist Dieses zugestanden, so kann man dem Zugeständnisse, daß durch ihre Einsicht und ihre Anordnung die Welt verwaltet werde, nicht ausweichen. Der zweite lehrt, daß alles Vorhandene unter dem waltenden Einflusse eines mit Empfindung begabten Wesens stehe, und daß Alles von ihm auf's trefflichste geleitet werde. Und ist Dieses dargethan, so folgt, daß Alles seinen Ursprung einem belebten Urprincip zu danken habe. Der dritte Theil führt den Beweis aus der bewundernden Betrachtung der Dinge, die wir am Himmel und auf der Erde erblicken.

---

*) Diese dreifache Eintheilung der Stoischen Theologie findet sich mit Gründen und Gegengründen bei Sextus Empirikus adv. Phys. IX, 13—194.

Erstlich also muß man entweder das Daseyn von Göttern läugnen, Was auch wirklich Demokritus durch die Bilder, und Epikurus durch die [uns zuströmenden] Gestalten [die sie ausgesonnen haben] gewissermaßen läugnen;*) oder es müssen Die, welche das Daseyn von Göttern zugeben, eingestehen, sie thun Etwas, und zwar etwas Vortreffliches. Nichts ist aber vortrefflicher, als die Regierung der Welt: folglich wird sie durch die Einsicht und Anordnung der Götter verwaltet. Verhält sich Dieß anders, so muß nothwendig Etwas besser und mit größerer Kraft begabt seyn, als die Götter, sey es nun, Was es wolle, entweder ein unbeseeltes Wesen, oder eine durch eine gewaltige Kraft in Bewegung gesetzte Nothwendigkeit, die diese überherrlichen Werke zu Stande bringt, welche wir vor uns sehen. Ist Dieß, so ist die Gottheit nicht mächtiger und vortrefflicher, als Alles, denn sie ist ja der Nothwendigkeit oder demjenigen Wesen untergeordnet, wodurch Himmel, Meer und Erde regiert werden. Nun ist aber Nichts, was über der Gottheit stehen könnte [schon ihrem Begriffe nach]. Nothwendig muß also von ihr die Welt regiert werden. Es ist also Gott keinem Wesen untergeben oder untergeordnet: folglich regiert er selbst die ganze Natur [oder: Alles, was Wesen heißt]. Denn wenn wir gestehen, daß die Götter Einsicht haben, so gestehen wir ihnen auch ein Vorsehen, und zwar der wichtigsten Dinge, zu. Ich frage also: wissen sie nicht, welches die wichtigsten Dinge sind, und auf welche Weise sie zu behandeln und zu leiten sind? oder haben sie die Kraft nicht, Dinge

*) S. oben I, 19. und I, 38.

von solchem Umfange auf sich zu nehmen und zu lenken? Nun ist aber das Nichtwissen irgend einer Sache etwas mit dem göttlichen Wesen Unverträgliches: und mit der erhabenen Größe der Götter ist es unvereinbar, daß es ihnen aus Schwäche schwierig seyn sollte, Etwas, das in ihren Wirkungskreis gehört, nicht auf sich nehmen zu können. Und daraus folgt denn, Was wir [beweisen] wollen, daß die Welt durch der Götter Vorsehung verwaltet wird.

31. Nun aber ist es nothwendig, daß, da es Götter gibt (wenn sie nämlich existiren, Was allerdings stattfindet), daß sie belebte Wesen seyen, und nicht nur belebte, sondern auch mit Vernunft begabte, die unter einander eine Art von Staat und gesellschaftlichem Vereine bilden, und so die Welt, die Eine ist, wie einen gemeinschaftlichen Staat oder eine Stadt regieren. *) Daraus folgt denn, daß sie dieselbe Vernunft besitzen, die das Menschengeschlecht besitzt, daß bei den Göttern, wie bei den Menschen, dieselbe Wahrheit, dasselbe Gesetz stattfindet: und Dieß ist, das Rechte zu fordern, das Unrechte zu verwehren. Hieraus ist auch begreiflich, daß auch Klugheit und Verstand den Menschen von den Göttern mitgetheilt worden ist, und Dieß ist die Ursache, warum nach Veranstaltung unserer Vorfahren die Mens, die Fides, die Virtus und die Concordia **) Gegenstände öffentlicher Tempelverehrung geworden sind. Wie reimt es sich nun, zu läugnen, daß Dieß Eigenschaften der Götter seyen, da wir sogar ihre Abbilder als hehre und heilige Wesen verehren? Ist

*) Vgl. Cic. v. d. Gesetzen I, 7. und das. d. Ausleger.

**) D. i. Verstand, Treue, Tugend, Eintracht. S. oben II, 23.

aber unter dem Menschengeschlechte Verstand, Treue, Tugend und Eintracht, woher konnten sie auf die Erde herabkommen, außer von den höhern Mächten? Und da wir Menschen Einsicht, Vernunft, Klugheit besitzen, so müssen die Götter diese Vorzüge nothwendig in höherem Grade besitzen, und nicht nur besitzen, sondern sie auch bei den wichtigsten und vorzüglichsten Dingen anwenden. Nun gibt es aber nichts Größeres und Besseres, als die Welt: also muß sie nothwendig durch der Götter Einsicht und Klugheit verwaltet werden. Endlich, da ich hinlänglich erwiesen habe, daß diejenigen Wesen Götter seyen, deren ausgezeichnete Kraft und glanzvolle Erscheinung sich unserm Blicke darstellt, ich meine die Sonne, und den Mond, und die Wandelsterne, und die Fixsterne, und den Himmel, und die Welt selbst, und die Kraft *) derjenigen Dinge, welche sich auf der ganzen Welt zum großen Nutzen und Vortheile der Menschheit [verbreitet] finden; so folgt, daß Alles durch göttlichen Geist und göttliche Klugheit [Vorsicht, Vorsehung] verwaltet wird. Und hiemit ist von dem ersten Theile genug gesprochen.

32. Ich komme jetzt an den Beweis, daß Alles der Natur unterworfen sey, und von ihr auf's Schönste in Ordnung erhalten werde. Aber Was unter der Natur zu verstehen sey, das muß erst in der Kürze entwickelt werden, damit sich Das, was ich beweisen will, desto leichter auffassen lasse. Einige nämlich meinen, die Natur sey eine Kraft, welche vernunftlos die in den Körpern nöthigen Bewegungen errege. Andere aber, sie sey eine mit Vernunft begabte, ordnende Kraft, die

---

*) Oder die Menge, Masse, große Zahl? S. II, 23. ff.

gleichsam in planmäßigem Schritte vorwärts schreite, und darthue, Was sie um jedes Dinges willen wirke, und welchen Zweck sie verfolge: [eine Kraft,] deren Kunstfertigkeit keine [menschliche] Kunst, keine Hand, kein Künstler nachahmen und erreichen könne. Es sey nämlich die Kraft des Saamens so groß, daß, wenn auch nur ein ganz kleiner Theil desselben in eine ihn auffassende und empfangende Natur falle, und einen Stoff getroffen habe, in dem er Nahrung finden und wachsen könne, er Jedes in seiner Art so ausbilde und fertige, theils Wesen, die bloß aus eigenem Stamme sich fortnähren, theils auch solche, die sich selbstständig bewegen, Empfindung und Begehrungsvermögen äußern, und aus sich selbst ihres Gleichen erzeugen können. Einige aber benennen Alles [alles Vorhandene, die Gesammtheit des Existirenden] mit dem Namen Natur, z. B. Epikurus, welcher so eintheilt: Alles Vorhandene sind entweder Körper, oder der leere Raum,*) oder Das, was auf sie wirkt [was ihnen geschieht]. Wenn aber **wir** sagen, die Natur sey es, durch welche die Welt bestehe und regiert werde, so verstehen wir darunter nicht eine Erdscholle, oder ein Steinbruchstück, oder Etwas der Art, was kein organisirtes Wesen wäre, **) sondern einen Baum, ein lebendiges Wesen, wo kein blindes Ungefähr, sondern Ordnung und etwas Kunstmäßiges sich zeigt.

33. Wenn diejenigen [Geschöpfe], welche durch ihren Stamm oder Stengel mit der Erde zusammenhängen, durch

*) Wörtlich so Lucretius von der Natur der Dinge I, 420. ff.
**) Eigentlich: das nicht von Natur so zusammenhinge, daß es ein [organisches] Ganze bildete. Orelli: was von Natur keine innere Consistenz hat.

die der Natur inwohnende Kunst leben, und sich bei Kräften erhalten, so ist es wahrhaftig auch dieselbe Kraft und Kunst der Natur, durch welche die Erde selbst in ihrem Bestehen erhalten wird, da sie, von den Saamen geschwängert, Alles gebiert und aus sich hervorströmt, die Stämme umfängt, nährt und zum Wachsthume fördert, und selbst wiederum von Wesen, die über und außer ihr stehen, ernährt wird. Durch ihre Ausdünstungen aber wird dagegen die Luft genährt, und der Aether, und Was im obern Raume ist. Und so ist denn, wenn die Erde durch die Natur bei ihrem Bestehen und ihrer Kraft erhalten wird, derselbe vernunftgemäße Gang in der übrigen Welt: denn die Stämme sind an dem Boden festgehalten; die Thiere aber bleiben am Leben durch den Anhauch [das Einathmen] der Luft, und die Luft selbst ist es, die mit uns sieht, mit uns hört, mit uns den Schall verbreitet: denn von dem eben Genannten kann Nichts ohne sie geschehen. Ja sie bewegt sich auch mit uns: denn wohin wir gehen, in welcher Richtung wir uns bewegen, da scheint sie uns den Platz zu räumen und auszuweichen. Und was dem Mittelpunkte der Welt zu, der zugleich ihr Unterstes ist, so wie, was von dem Mittelpunkte aus aufwärts, und was in kreisförmiger Umdrehung um den Mittelpunkt sich bewegt, das Alles bildet die zusammenhängende und eine Natur der Welt. Und da es vier Arten der Körper [vier Elemente] gibt, so ist eben diese Natur durch deren mannichfachen und abwechselnden Zusammenhang [oder: durch deren Uebergang in einander] ein Ganzes. Denn aus Erde entsteht Wasser, aus Wasser Luft, aus Luft Aether; dann wieder rückwärts, aus Aether Luft, aus Luft Wasser; aus der

Wasser aber [gleichsam als Bodensatz] das Unterste, die Erde.*) So wird durch diese Urstoffe, aus denen Alles besteht, indem sie sich aufwärts und abwärts, hin und wieder bewegen, die Verbindung der Theile der Welt im Zusammenhange erhalten. Diese muß nothwendig entweder ewig dauernd in derselben schönen Ordnung**) seyn, in der wir sie erblicken, oder wenigstens sehr lange dauernd, und über einen ausgedehnten und fast unermeßlichen Zeitraum sich erstreckend.***) Sey nun das Eine oder das Andere: [auf jeden Fall] folgt, daß die Welt durch die Natur [eine Natur, ein Wesen] in Ordnung erhalten werde. Denken wir uns das Segeln einer Flotte, oder die Anordnung und Rüstung eines Heeres, oder, um ein Beispiel aus den Wirkungen der Natur selbst zu wählen, das Hervortreten einer Rebe oder eines Baumes, ja sogar die Bildung und Gliederung eines animalischen Körpers: sind dieß Alles nicht so sprechende Beweise von Kunstfertigkeit, selbst [bei den letztern Beispielen] von Seiten der Natur,

---

*) Diese Orphische (Hermann. Orph. p. 479.) und Herakliteische (s. Gataker zu Antonin. Philos. IV, 46.) Lehre haben die Stoiker beibehalten und fortgepflanzt.

**) Ornatu heißt es, und Dieß ist eine Uebersetzung des Griechischen κόσμος, welches Wohlordnung und Schmuck, dann Welt bedeutet.

***) Der Satz, die Welt dauere ewig, ist Platonisch und Aristotelisch. Plato ließ die Welt von Gott geschaffen seyn, aber ewig fortdauern; Aristoteles sagte, die Welt sey von jeher gewesen, und werde ewig seyn. Die Stoiker nahmen von einem Weltbrande bis zum andern eine äußerst lange Dauer an: z. B. Diogenes von Babylon 365 Herakliteische Jahre, jedes zu 18.000 Erdjahren gerechnet, also 6,570,000 gewöhnliche Jahre.

daß sie der der Welt selbst gleichkämen? Entweder wird also Nichts durch ein mit Empfindung begabtes Wesen regiert, oder man muß eine solche Regierung der Welt zugestehen. Denn Was die übrigen Wesen alle und ihre Keime in sich enthält, wie sollte das selbst nicht unter der Leitung der [einer] Natur [nämlich einer denkenden und vorsehenden] stehen? Das wäre gerade, als wenn Einer sagte, die Zähne und die Mannbarkeit seyen Produkte der wirkenden Natur, der Mensch selbst aber, an dem Dieses sich bildet, habe sein Bestehen nicht durch die Natur: so daß er also nicht begriffe, daß Das, was Etwas aus sich hervorbringt, vollkommnerer Natur seyn müsse, als Das, was aus ihm hervorgebracht wird.

34. Aller Dinge aber, welche die Natur verwaltet, Säerin, Pflanzerin, und, so zu sagen, Mutter, Erzieherin und Ernährerin ist die Welt; gleich einer Amme pflegt sie sie, wie Glieder und Theile ihres Selbst, und erhält sie in ihrem Bestehen. Werden aber Theile der Welt von der Natur verwaltet, so muß die Welt selbst durch die Natur verwaltet werden: eine Verwaltung, die durchaus nichts Tadelnswerthes an sich hat: denn aus den Wesen, die einmal bestanden, ist das möglichst Beste gemacht worden. Es beweise also Jemand, daß etwas Besseres möglich gewesen wäre. Das wird aber Niemand jemals beweisen: und wenn Einer Etwas verbessern will, so wird er es entweder verschlechtern, oder das Unmögliche in seiner Unmöglichkeit erblicken. *) Sind alle Theile der Welt so eingerichtet, daß sie weder zweckmäßi-

*) Oder: er wird finden, daß sein Verlangen auf Etwas geht, was gar nicht hat geschehen können.

ger zum Gebrauche, noch in Rücksicht der Gestaltung schöner gebildet werden konnten; so müssen wir erwägen, ob sie durch Zufall [so] sind, oder in einem Zustande, in welchem ihr Zusammenhang [Zusammenhalten] unmöglich wäre, wenn sie nicht unter der Leitung eines mit Empfindungskraft begabten Wesens und der göttlichen Vorsehung stünden. Sind demnach die Produkte der Natur besser, als die Produkte der Kunst, und vermag die Kunst Nichts ohne Vernunft; so darf auch die Natur nicht als vernunftlos betrachtet werden. Wie reimt sich also Das, wenn du eine Bildsäule oder ein Gemälde erblickst, gleich daran zu denken, daß hier Kunst angewendet worden: und wenn du von ferne ein Schiff segeln siehst, unbedenklich anzunehmen, daß es durch einen vernünftigen Willen und durch Kunst sich [so] bewege? und wenn du eine Sonnen- oder Wasseruhr betrachtest, zu begreifen, daß die Stunden durch Kunst, nicht durch Zufall angezeigt werden: bei Betrachtung der Welt aber, welche eben diese Künste und ihre Meister und Alles in sich faßt, zu glauben, sie sey von Einsicht und Vernunft entblößt? Brächte Einer nach Scythien oder nach Britannien die Sphäre,*) welche neulich unser Freund Posidonius verfertigt hat, deren Umwälzungen jedesmal bei der Sonne, dem Monde und den fünf Wandelsternen [die darauf angebracht sind] die Erscheinungen bewirken, die sich an jedem Tage und in jeder Nacht am Himmel zeigen: Wer würde [selbst] in jenen Barbarenländern daran

---

*) Von des Posidonius Kenntnissen in der Astronomie haben wir auch anderswoher Nachricht: von dieser Maschine sonst nirgends.

zweifeln, daß diese Sphäre durch Vernunft zu Stande gebracht worden sey?

35. Diese [die Epikureer] aber zweifeln [sogar] bei der Welt, aus der doch Alles sein Entstehen und Daseyn hat, ob sie das Produkt des Zufalls, oder einer Nothwendigkeit, oder göttlicher Vernunft und göttlichen Geistes sey, und wähnen, Archimedes *) habe mehr Geisteskraft entwickelt bei der Nachbildung der Umdrehungen der [Welt-] Sphäre, als die Natur, als sie das Urbild dazu schuf, das doch in vielfacher Hinsicht mit mehr Kunstfertigkeit vollendet, als jenes nachgeahmt ist. Aeußert sich doch bei Attius **) jener Hirt, der nie zuvor ein Schiff gesehen, wie er von ferne das Staunen erregende und nie gesehene Fahrzeug der Argonauten vom Berge herab erblickt, anfangs voll Verwunderung und Bestürzung auf folgende Weise:

— — — — Wie? Eine Masse schwebt da mächtig her
Von hoher See, lautrauschend, brausend mit Getös,
Wälzt Wogen vor sich: mächtig wühlt sie Strudel auf;
Jäh vorwärts dringend, spritzt sie Wasser auf sich selbst.
Nun ist's, als ob ein Sturmgewölk gespalten naht,
Als ob empor ein Felsenstück, vom Wind geschnellt,
Geschleudert würde, Wassersäulen rund geballt
Aufsteh'n, wo wild der Wogen Drang zusammenschlägt.

---

*) Dieser hatte schon vor Posidonius eine ähnliche Sphäre verfertigt. S. Cicero vom Staate I, 14. und das. unsere Uebersetzung S. 1065. f.

**) Die Stelle ist aus der Medea des L. Attius, eines alten Römischen Tragikers; und zwar scheint sie aus der Scene zu seyn, wo die bald landende Argo (das Schiff der Argonauten) von der hohen See her vor Kolchis erscheint, um bei dem Könige Aeetes das goldene Vließ zu holen.

Will Pontus gar Verderben droh'n dem festen Land?
Wühlt mit dem Dreizack Triton tiefe Schluchten auf
Vom Meeresgrund, daß dort von wogenreichem Raum
Er Felsenmassen aus der Kluft zum Himmel sprengt?

Anfangs ist er nicht mit sich im Reinen, was denn die unbekannte Erscheinung, die er erblickt, für ein Ding sey: wie er aber die Jünglinge erblickt, und den Schiffergesang hört, [sagt er]:

So rauschen rasch und aufgeregt lautschnaubend her
Delphine — —

und Mehreres dergleichen:

— — — — — — — So klingt zum Ohr
Sylvans *) Gesang, wie hier es tönt und klingt und rauscht.

Wie Dieser also bei'm ersten Anblicke etwas Unbeseeltes und Empfindungsloses zu sehen glaubt; später aber aus bestimmteren Zeichen zu vermuthen anfängt, was das für eine Erscheinung sey, über die er ungewiß gewesen war: so hätten auch die Philosophen, wenn sie etwa der erste Anblick der Welt verwirrt gemacht hätte, späterhin bei der Bemerkung, daß ihre Bewegungen so regelmäßig und gleichförmig, und durchaus in festbestimmter Aufeinanderfolge geordnet, und mit unabänderlicher Gesetzmäßigkeit verlaufen, begreifen sollen, daß sich in dieser himmlischen und göttlichen Wohnung nicht bloß ein Bewohner befinde, sondern auch ein Leiter und Len=

---

*) Von diesem Altitalischen Feld= und Waldgotte konnte ein Hirt in Kolchis nicht ohne grobe Verletzung des Costüms sprechen. Das wurde, wie es scheint, nicht so genau genommen.

ker, und gleichsam ein Baumeister des so gewaltigen Werkes und so majestätischen Gebäudes. *)

36. Jetzt aber scheinen sie mir nicht einmal eine Ahnung davon zu haben, wie bewunderswürdig Himmel und Erde eingerichtet sey. Erstens ist nämlich die Erde, die in dem Mittelpunkte der Welt liegt, rings umflossen von dem einhauchbaren **) und athembaren Elemente, welches Aër [Luft] heißt: zwar eine Griechische Benennung, die aber bereits in unserer Sprache eingebürgert ***) und so gut wie ganz Lateinisch ist. Diese Luft umgibt dann wieder der unermeßliche Aether, der aus dem Feuer im obersten Raume besteht. Entlehnen wir auch dieses Wort, und brauchen wir den Griechischen Ausdruck Aether so gut im Lateinischen, als Aër, wiewohl es Pacuvius übersetzt: †)

Himmel [caelum] heißt uns, Was ich meine; Aether nennt es Griechenland.

[Seltsam genug], als ob nicht dieser Vers einem Griechen in den Mund gelegt wäre! Nun [kann man einwenden], er spricht ja [hier] Lateinisch. Freilich: aber wir müssen ihn doch so anhören, als ob er Griechisch spräche. Derselbe macht ja

*) Es heißt im Original muneris, wodurch der Weltbaumeister mit einem Römischen Baubeamten (Aedilis) verglichen wird.

**) Oder: lebengebenden, lebenerhaltenden.

***) Oder: allgemein verständlich, nach der von Orelli aufgenommenen Lesart perceptum.

†) Dieser Vers ist aus dem Chryses des Pacuvius, der zweite vielleicht aus Dessen Orestes, dem, sonderbar genug, vielleicht in Taurien, in Lateinischer Sprache vorgehalten wird, man merke ihm (in seinem Lateinischen Ausdrucke) den Griechen an.

anderswo die Bemerkung [oder: läßt die Bemerkung machen]:

Als Griechensprößling kündigt, Was du sprichst, dich an.

Doch zurück zu wichtigeren Gegenständen! Aus dem Aether also entstehen die zahllosen flammenden Gestirne, deren vornehmstes die Sonne ist, die Alles mit dem hellsten Lichte beleuchtet, vielmal größer und von weiterem Umfange, als die ganze Erde: sodann die übrigen Gestirne von unermeßlicher Größe. *) Und diese so großen und so zahlreichen Feuerkörper schaden nicht nur der Erde und Dem, was auf ihr ist, Nichts, sondern sind für sie so wohlthätig, daß, würden sie von ihrer Stelle gerückt, die Erde nothwendig, weil dadurch das Gleichgewicht der Temperatur aufgehoben wäre, durch so ungeheure Gluthen zusammenbrennen müßte.

37. Da soll ich mich denn nicht wundern, daß Jemand sich einbilden kann, es schweben [im Raume] feste und untheilbare Körper, von ihrer Schwerkraft bewegt, und durch das ungefähre Zusammentreffen derselben bilde sich die so prachtvolle und herrliche Welt? Wer glaubt, daß Dieß habe geschehen können, von Dem begreife ich nicht, warum er nicht auch glauben sollte, wenn man an irgend einem Platze eine ungeheure Anzahl von allen ein und zwanzig Buchstaben **) des Alphabets zusammenwürfe, entweder aus Gold oder sonst einem Material, und man sie nun auf die Erde schüttete, es

*) Vielleicht auch (im Sinne der Alten): von unmeßbarer, unbestimmbarer Größe. Am besten wohl mit v. M.: von ungemessener Größe.

**) So viel hat nämlich das Lateinische Alphabet. Die übrigen, die darin vorkommen, sind bloß in Griechischen Wörtern.

können sich daraus die Annalen des Ennius *) zusammenstellen, die man nur sofort zu lesen brauche. Wahrhaftig, ich glaube, nicht einmal einen einzigen Vers könnte der Zufall so zusammenwürfeln. Nach jener Leute [der Epikureer] Behauptung aber soll [sogar] aus Körperchen, die keine Farbe, keine Beschaffenheit [Qualität] (die Griechen sagen Poiotes [ποιότης]),**) keine Empfindung haben, sondern blindlings und zufällig an einander rennen, die Welt zu Stande gebracht worden seyn, oder vielmehr in jedem Augenblicke unzählige Welten theils entstehen, theils untergehen. Kann das Zusammentreffen von Atomen die Welt bilden, warum nicht einen Säulengang, einen Tempel, ein Haus, eine Stadt? Das wäre denn doch lange nicht so mühsam und weit weniger schwierig. Mir wenigstens scheint es, als ob Menschen, die solches Gewäsche ohne Sinn und Verstand hervorsprudeln, niemals zu der bewundernswürdigen Pracht des Himmels ***) aufgeschaut hätten. Darum spricht Aristoteles †) sehr treffend: „Wenn es Menschen gäbe, die immer unter der Erde in guten und prachtvollen Wohnungen gelebt hätten, wo sich zur Ausschmückung der Räume Bildsäulen

*) Eine Römische Geschichte in Hexametern in 18 Büchern, deren Bruchstücke neulich von Spangenberg (Lips. Hahn. 1825.) herausgegeben worden sind.

**) Epikur schrieb den Atomen übrigens doch drei Qualitäten zu: Form, Größe, Schwere.

***) Es folgen im Texte hier die nicht nothwendigen Worte: qui locus est proximus, die wir, da sie auch in einigen Handschriften fehlen, weglassen. Orelli stellt sie jedoch wieder her.

†) Das Werk, aus dem diese schöne Stelle genommen ist, ist verloren gegangen.

und Gemälde und alle diejenigen Dinge befänden, woran Die einen Ueberfluß haben, welche man die Beglückten nennt; die aber dennoch niemals [an das Tageslicht] auf die Oberfläche der Erde gekommen wären, jedoch durch Gerücht und Sage Etwas von dem Daseyn eines göttlichen Wesens und göttlicher Kraft vernommen hätten: und es öffnete sich nun auf Einmal ihr verschlossener Raum nach oben, und sie kämen hervor aus ihrem unterirdischen Wohnplatze an die Orte, die wir bewohnen, und es wäre ihnen vergönnt, heraufzusteigen: und sie erblickten dann auf Einmal Erde und Meer und Himmel, erkennten die ungeheuren Wolkenzüge und der Winde Gewalt, und sie sähen die Sonne, und begriffen nicht nur ihre Größe und Schönheit, sondern auch ihre Wirksamkeit, wie sie, durch Verbreitung des Lichtes am ganzen Himmel, Tag macht: und wenn dann Nacht die Erde beschattet hätte, und sie sähen, wie der ganze Himmel mit Sternen besät und geschmückt ist, und wie der Mond mit seinem Lichte wechselt, und bald wächst, bald schwindet, und wie alle diese [Himmelskörper] auf- und untergehen, und ihre Bahnen sich durch alle Ewigkeiten fest und unveränderlich erhalten: wenn sie dieß Alles erschauten; wahrhaftig, sie müßten glauben, daß es Götter gebe, und daß diese so unermeßlich großen Werke [Werke] der Götter seyen."

38. So spricht Aristoteles. Wir wollen uns indessen nur eine Finsterniß denken, die so groß ist, wie sie einst bei einem Ausbruche des Aetna die ganze Umgegend verdunkelt haben soll, daß zwei volle Tage lang kein Mensch den andern erkannte: wo dann, als am dritten Tage die Sonne wieder sichtbar wurde, Jedermann sich wie von Tod und Grab er-

standen glaubte. Würde sich Ebendasselbe nach [vorangegangener] ununterbrochener Finsterniß ereignen, daß wir auf Einmal das Licht erblickten, wie würde uns bei dem Anblicke des Himmels zu Muthe seyn? Allein durch die tägliche Wiederholung und durch die Gewöhnung der Augen wird nach und nach die Seele gleichgültig, man verwundert sich nicht mehr, und fragt nicht nach dem letzten Grunde derjenigen Dinge, die man immer sieht: gerade, als ob uns mehr die Neuheit, als die Größe der Gegenstände zum Forschen nach den Ursachen derselben aufmuntern sollte! Denn Wer möchte Denjenigen einen Menschen nennen, der bei dem Anblicke der so regelmäßigen Bewegungen des Himmels, der so fest bestimmten Ordnung der Gestirne, und des so innigen und festen Zusammenhanges des Weltalls, behaupten wollte, es walte darin durchaus keine Vernunft, und es geschehe Das durch Zufall, was mit einer Einsicht geleitet wird, deren Größe unsere Einsicht nicht einmal zu begreifen vermag? Wenn wir irgend Etwas durch ein mechanisches Getriebe in Bewegung gesetzt sehen, z. B. eine Sphäre, eine Uhr *) und vieles Andere, so zweifeln wir nicht, daß Vernunft bei deren Hervorbringung thätig gewesen sey: sehen wir aber, wie die Um-

*) Man darf hier nicht an selbstgehende, durch Gewichte oder Federn bewegte Maschinen denken. Die Sphären wurden mit der Hand umgetrieben, und waren nur durch die Vertheilung der daran angebrachten Himmelskörper mit ihren Bahnen merkwürdig, die sich bei der Umdrehung immer so gegen einander stellten, wie ihre Umdrehung am Himmel erfolgte. Die Uhren waren weiter Nichts, als Sonnenuhren und Wasseruhren.

drehung und der Umschwung des Himmels mit so bewunderns-würdiger Geschwindigkeit vor sich geht, wie die regelmäßigste Abwechslung im Jahreslaufe dabei herrscht, so daß Alles vollkommen erhalten wird und in Ordnung bleibt: wollten wir dann noch nicht begreifen, daß Dieß nicht nur durch vernunftmäßige Leitung, sondern wirklich durch eine Alles übertreffende und göttliche Vernunft geschehe? Denn lassen wir jetzt einmal die dialektischen Feinheiten bei Seite, und öffnen unsere Augen zur Betrachtung der Schönheit derjenigen Dinge, von denen wir behaupten, sie seyen durch die göttliche Vorsehung so eingerichtet worden.

39. Zuerst laß uns den Blick auf die Erde, als ein Ganzes, werfen. Da sehen wir, daß sie ihren Platz im Mittelpunkte der Welt hat, fest, allseitig durch ihre Schwerkraft abgerundet, *) mit Blumen, Kräutern, Bäumen, Früchten überkleidet, deren unglaubliche Menge sich durchgängig durch unerschöpfliche Mannichfaltigkeit unterscheidet. Rechne hiezu das ununterbrochene Fließen kühler Quellen, das klare Dahinwogen der Ströme, die herrliche grüne Bekleidung der Ufer, die hohe Wölbung der Höhlen, die schroffen Klippen, die Massen der überragenden [überhängenden] Berge, die unermeßliche Weite der Ebenen; ferner die verborgenen Gold- und Silberadern, und die unendliche Menge Marmors. Und wie viel und mannichfaltig sind nicht die Arten der zahmen und wilden Thiere, der Flug und Gesang der Vögel, die Nahrungsmittel des Viehes, die Lebensweise der Waldthiere! Und nun vollends das Menschengeschlecht! Die Menschen sind

*) D. i. durch die Centripetalkraft zu einer Kugel geballt.

gleichsam als Anbauer der Erde aufgestellt, und lassen darin weder die wilden Thiere zu sehr überhand nehmen, noch die Pflanzenwelt zu üppig wuchern, wovon Verwilderung und Verödung der Erde die Folge seyn müßte: sie schmücken durch ihre Thätigkeit Felder, Inseln und Küsten mit Gebäuden und Städten. Könnten wir dieß Alles, wie mit dem Geiste, so mit den Augen überblicken, kein Mensch würde bei einem solchen Blicke über die ganze Erde hin an dem vernunftvollen Walten einer Gottheit zweifeln. Und wie herrlich ist nicht der Anblick des Meeres! wie prachtvoll der Anblick des Ganzen! *) wie groß die Menge und Mannichfaltigkeit der Inseln! wie reizend die Küsten und Ufer! wie viel und vielfältig die Arten der unter dem Wasser lebenden, der darin sich regenden und darauf schwimmenden, und der an Felsenklippen mit ihren Gehäusen angewachsenen Thiere! Das Meer selbst aber umklammert das Land, und bespült so das Gestade, **) daß die beiden Elemente in einander überzugehen scheinen. Dann die Nachbarin des Meeres, die Luft, erscheint verschieden am Tage und in der Nacht, ***) und hebt sich bald strömend und verdünnt in die oberste Höhe, bald ballt sie sich geronnen in Wolken, sammelt Feuchtigkeit und befruchtet die Erde durch

*) Dieser Satz ist seltsam in die Mitte hereingeschoben, und scheint entweder unächt, oder verdorben, oder an der unrechten Stelle.

**) Eigentlich: spielt so an das Gestade, mit einem gewissen Verlangen nach dem Lande, an.

***) Die Luft ist nach den alten Physikern gleichsam das Vehikel der Beleuchtung durch die Strahlen des Lichtes: es ist Tag, wenn die Luft erleuchtet, und Nacht, wenn sie verfinstert ist.

Regengüsse, dann bringt sie wieder, nach verschiedenen Richtungen strömend, die Winde hervor. Sie bewirkt auch die jährliche Abwechslung der Wärme und Kälte, ist zugleich Stütze des Fluges der Vögel, und, mit dem Athem eingehaucht, erhält sie die Thiere bei Leben und Kraft.

40. Noch haben wir den letzten [äußersten] und von unserem Wohnplatze am weitesten nach oben entfernten, Alles umgürtenden und einschließenden Himmelskreis zu betrachten, welcher auch Aether heißt, den äußersten Rand und Saum der Welt, in dessen Schranken auf's Bewunderns würdigste die feurigen Körper ihre geordneten Bahnen durchlaufen. Unter diesen wälzt sich die Sonne, von der die Erde an Größe vielmal übertroffen wird, um dieselbe, und macht durch ihr Auf- und Untergehen Tag und Nacht; durch ihre abwechselnde Annäherung und Entfernung aber geschieht es, daß sie in jedem Jahre zweimal von entgegengesetzten äußersten Endpunkten zurückkehrt, zwischen welchen beiden Rückwegen sie das Einemal die Erde [durch Frost] gleichsam in Trauer versetzt, das Anderemal wieder erfreut, so daß diese mit dem Himmel sich zu erheitern scheint. Der Mond aber, welcher, den Beweisen der Mathematiker zu Folge, größer ist, als die Hälfte der Erde,*) hat seine Bahn durch dieselben Räu-

*) Bekanntlich weiß man jetzt, daß die Mondkugel 465 deutsche Meilen im Durchmesser hat, folglich 1431 Meilen im Umfange, und fünfzigmal kleiner als die Erde ist. Die Stoiker hatten verschiedene Ansichten. Die Meisten hielten den Mond für größer, als die Erde. Der Irrthum des Balbus ist also noch mäßiger.

me*), welche die Sonne durchläuft: aber da er sich bald der Sonne nähert, bald sich von ihr entfernt, sendet er nicht nur das Licht, welches er von der Sonne empfangen hat, auf die Erde nieder, sondern erleidet selbst verschiedene Veränderungen seiner Beleuchtung; überdieß verdunkelt er das Einemal, indem er zwischen uns und der Sonne in gerader Linie steht, ihre Strahlen und ihr Licht [für uns], das Anderemal fällt er selbst in den Schatten der Erde, wenn diese gerade zwischen ihn und die Sonne, in gleicher Linie, tritt, und wird auf Einmal verfinstert. Und in denselben Räumen **) bewegen sich auch die Sterne, welche wir Wandelsterne nennen, um die Erde, gehen auf gleiche Weise auf und unter, und ihre Bewegungen gehen [scheinbar] bald schneller, bald langsamer: oft auch halten sie inne. Ein Schauspiel, das an Bewundernswürdigkeit und Schönheit seines Gleichen nicht hat. Und daran schließt sich denn ***) die zahllose Menge von Fixsternen, die [von den Menschen] so eingetheilt sind, daß man ihnen nach den bekannten Gestalten, mit welchen man eine Aehnlichkeit in ihrer Gruppirung fand, Namen gegeben hat.

41. Und hier, sagte er, mit einem Blicke auf mich †),

---

*) D. h. scheinbar durchläuft der Mond dieselbe Bahn am Himmel; kommt an denselben Sternen vorbei, an welchen die Sonne vorbeikommt.

**) Ist eben so zu verstehen, wie in der vorigen Note.

***) Er will sagen: und jenseits unsers Planetensystems kommt dann der Himmel, an dem die Fixsterne sind.

†) Der durch mich Bezeichnete ist Cicero, welcher die Sternerscheinungen (Phänomena) des Aratus als Jüngling übersetzt hatte, und hier zum Theil anbringt. Aratus von Soli in

will ich Gebrauch machen von dem Gedichte des Aratus, das du noch in frühen Jünglingsjahren übersetzt hast, und das mir, weil es Lateinisch ist, so viele Freude macht, daß ich Vieles davon auswendig weiß. Also, Was uns auch der ununterbrochene Augenschein lehrt, ohne alle Veränderung oder Verschiedenheit

Wandeln die übrigen Lichter am Himmel in rascher Bewegung,
Wälzen zugleich mit dem Himmel sich um in der Nacht und am Tage;

ein Anblick, an dessen Betrachtung keines Menschen Seele satt werden kann, der den sich selbst gleich bleibenden Gang der Natur zu beobachten wünscht.

Aber der äußerste Punkt am gedoppelten Ende der Angel
Heißet der Pol.

Um diesen bewegen sich die beiden Bären, die niemals untergehen:

Deren der eine mit Griechischem Laut Cynosura genannt wird,
Helike aber der andre; *)

dessen hellfunkelnde Sterne wir die ganze Nacht hindurch sehen:

Welche die Unsern gewöhnlich die sieben Trionen **) benennen.

Cilicien lebte 270. v. C. G. Man hat von Voß eine Uebersetzung des Aratus; wir übersetzen aber nicht den Griechischen Aratus, sondern den Lateinischen des Cicero. Man hat auch eine etwas freie Uebersetzung des Aratus von Cäsar Germanicus.

*) Cynosura (eigentlich Hundeschwanz) heißt der kleine Bär, Helice der große.

**) Trio heißt Altlateinisch Rind. Daher auch der Arktophylax (Bärenhüter) den Namen Bootes (Rinderhirt) führt.

Und mit ganz gleich vertheilten Sternen, die eine ähnliche Figur bilden, glänzt an demselben Scheitelpunkte des Himmels die kleine Cynosura.

Ihrer Führung vertrauen bei Nacht auf der See die Phöniker: *)
Jener, der erste, jedoch glänzt stärker, mit Sternen geschmücket,
Strahlet auch gleich bei'm Beginne der Nacht in weiter Entfernung;
Aber der andre ist klein: doch ihm folgt segelnd der Schiffer,
Weil er die kürzere Bahn in dem engern Kreise sich drehet.

42. Und damit das Anschauen dieser Sterne noch bewundernswürdiger erscheine,

Schlingt sich mitten durch sie, wie ein Strom mit reißendem Wirbel,
Schrecklich der Drache **), bald oben, bald unten, in ringelnden Kreisen,
Bildend geschwungene Biegungen dort mit der Dehnung des Leibes.

Sein ganzer Anblick ist herrlich; aber besonders beachtenswerth ist die Gestalt seines Hauptes und das Funkeln seiner Augen.

Wenn er sagt: die Unsern, so meint er die Römer; denn Diese nennen Mitternacht und den großen Bär septem triones, septentrio.

*) Dieses Seefahrervolk richtete sich nach dem kleinen Bär.

**) Wir bemerken ein- für allemal, daß dieses Gedicht ohne eine Sternkarte unverständlich ist. Es reicht aber allenfalls schon die bei Fontenelle über die Mehrheit der Welten übs. v. J. E. Bode (Berlin, 1789. 8. oder 1796. 8.) hin. Ueber die Sachen gibt treffliche Auskunft das Buch von Philipp von Zesen: Coelum Astronomico-poeticum. 8. Amst. 1662, in Beziehung auf die zum Grunde liegende Mythologie. Auch kann das Werk von Hyginus, Poeticon Astronomicon betitelt, und des Manilius Gedicht, Astronomicon, Dienste zur Erläuterung leisten.

Nicht ein Stern nur schmücket sein Haupt mit erglänzendem Strahle,
Auch die Schläfe bezeichnet gedoppelt ein schimmernder Lichtglanz,
Und zwei glühende Lichter entblitzen den trotzigen Augen.
Strahlenden Schimmer ergießt ein Stern vom Kinn' hernieder:
Aber das Haupt, seitwärts auf dem schlanken Nacken gebogen,
Scheinet den Blick auf der Helike Schweif hinschauend zu richten.

Den übrigen Körper des Drachen sehen wir nun zwar die ganze Nacht hindurch;

Aber das Haupt nur birgt sich wenig und spät *) erst hinunter,
So daß nah' einander berühren Verschwinden und Aufgang.

Diesem Haupte aber

Nahe gewandt wälzt dort sich ein Bild, wie in düstere Trauer
Müde versunken,

welches die Griechen,

Weil auf die Kniee gesenkt es schwebt, Engonasin **) heißen.
Hier auch stehet gepflanzt mit dem herrlichen Schimmer die Krone.

Diese nämlich hinter ihm: neben seinem Haupte aber der Schlangenhalter,

Dessen gefeierter Name im Griechischen klingt Ophiuchos.
Dieser umklammert die Schlange mit doppeltem Drucke der Fäuste.
Selbst auch bleibt er umwunden von ihrem umschlingenden Leibe;
Denn gleich unter der Brust umgürtet die Schlange den Leib ihm:
Er doch stemmt sich mit Macht, und setzt vorschreitend den Fuß hin,
Tritt mit gehobenem ***) Fuße die Brust und das Auge der Nepa.

---

*) Wir folgen Schaubachs Ansicht, welcher sero für subito liest.

**) Eigentlich: auf den Knieen: es ist das Bild des Herkules, und heißt bei den Lateinern Hercules ingeniculus. Ueber seine Bedeutung s. Creuzer's Symb. u. Myth. II. S. 210. Auszug des Uebersetzers S. 320.

***) Dieses Wort steht nicht im Texte: aber die Figur ist so.

An die sieben Trionen aber schließt sich der

Bärenwächter, gewöhnlich Bootes Griechisch benennet,
Weil er vor sich her die Helike treibt, wie gespannt an die Deichsel.

An dem Bootes aber,

— — — unter der Brust, scheint
Fest ein strahlender Stern mit gefeiertem Namen Arkturus. *)

Unter ihm aber bewegt sich,

Haltend den Fruchthalm, glänzend mit leuchtendem Körper, die Jungfrau.

43. Und wirklich sind diese Zeichen so abgemessen, daß ihre Vertheilung auf einem so großen Raume einen Beweis göttlicher Kunstfertigkeit liefert.

Unter dem Haupte des Bären erblickst du die Zwillingsgeschwister,
Unter der Mitte des Bären den Krebs; der gewaltige Löwe
Steht an den Füßen, und schüttelt vom Körper die zitternde Flamme.

Der Fuhrmann

Schwebt links hin, an der Seite der Zwillinge, übergebogen:
Gegen ihn wendet sich blickend der Helice trotziges Haupt hin:
Doch links über die Schulter erhebt sich ihm strahlend die Ziege.

Darauf folgt:

Diese jedoch glänzt her als großes und herrliches Bild uns;
Aber die Böcklein senden den Menschen nur schwächere Flämmchen.

Unter seinen Füßen

Steht mit gewaltigem Körper sich stemmend der Stier, der gehörnte.

Sein Haupt ist mit zahlreichen Sternen bestreut.

---

*) Er heißt nach Phil. von Zesen so, weil er dicht am Schwanze (οὐρά) des großen Bären (ἄρκτος) steht.

Diese Gruppe von Sternen benennen die Griechen Hyaden: vom Regnen: denn hyein [ὕειν] heißt regnen: unsere Landsleute nennen sie aus Unkunde Schweinchen, als ob sie den Namen von [dem Griechischen Worte Hys] Schwein, nicht von den starken Regen hätten. *) Hinter dem kleinen Siebengestirn aber folgt Cepheus mit ausgebreiteten Händen;

Denn hart kreist er am Rücken der Bärin, genannt Cynosura.
Vor ihm her geht:

Cassiepea, **) die nur mit matterem Schein des Gestirns glänzt.
Neben ihr wandelt jedoch mit glanzumschimmertem Körper
Hin Andromeda, traurig dem Blicke der Mutter entfliehend.
Ihr dann berühret das Roß, mit zuckendem Schimmer die Mähne
Schüttelnd, die Scheitel des Haupts mit dem Bauch, und, vereinigend beide
Bilder, verbindet ein Stern mit gemeinsamem Licht sie zusammen,

---

*) Der Rec. von Idelers Handbuche der Chronologie (I. Berl. 1825.) in der Hall. Lit. Zeitung 1826. 74. sagt, ὑάδες bezeichne wirklich suculae, d. i. junge Eberbrut, wie πλειάδες oder πληϊάδες s. v. a. πελειάδες, eine Flucht (einen Flug) wilder Tauben. Andere behaupten, suculae könne auch etymologisch Regnerinnen oder Regengestirn heißen, wenn man (Was auch bei ὗς und sus geschehe) annehme, daß der Spiritus asper bei ὕω in s verwandelt worden sey. S. aber Döderlein Latein. Synon. u. Etymol. II. S. 14.

**) Auch Cassiopea genannt. Die diese Sternbilder angehenden Mythen hier aus einander zu setzen, wäre zu weitläufig. Wir müssen uns begnügen, auf die oben angeführten Werke und auf Klopfer's Bearbeitung von Nitsch's Mythologischem Wörterbuche zu verweisen.

Strebend, auf ewig den Knotenverein der Gestirne zu flechten.
D'rauf mit gewundenen Hörnern an sie schließt an sich der Widder.

Neben ihm

Schweben die Fische, von denen ein wenig der eine sich vordrängt,
Daß ihn des schaurigen Nordwinds Luft mehr trifft, als den andern.

44. An den Füßen der Andromeda erblicken wir den Perseus,

Welchem vom Pol zuweh'n des Nordwinds frostige Hauche:

Neben dessen linkem Knie

— — siehst die Pleiaden mit zarterem Lichte du schimmern.
Nah' auch zeigt sich die Lyra, mit sanfter Schweifung gereihet;
Dann der geflügelte Schwan an des Himmels weiter Umwölbung.

Ganz nahe am Haupte des Rosses ist des Wassermanns rechte Hand, und dann kommt der ganze Wassermann [schon bei den südlichen Sternbildern].

Dann, aus gewaltiger Brust aushauchend Fröste des Winters,
Doppeltgestaltigen Leibs in erweitertem Kreise der Steinbock,
Der, wenn der Titan *) ihn mit dem dauernden Lichte umhüllt hat,
Wieder zurück umkehrt an dem kürzesten Tage den Wagen.

Zunächst aber sieht man,

Wie der Scorpion sich auftauchend erhebt aus der Tiefe,
Schleppend am Hinterleib den gekrümmten Bogen des Schwanzes.
Neben ihm dreht sich mit Glanz im Gefieder in Kreisen der Schwan um.
Ihm zur Seite gestellt, trägt glühend am Körper der Aar sich.

---

*) D. i. der Titan Helios, der Sonnengott, die Sonne.

Darauf der Delphin.

Ferner Orion, strahlend mit übergebogenem Leibe:

Hinter welchem her

Glänzt Gluth schnaubend herab der Hund in dem Schimmer der Sterne.

Auf ihn folgt der Hase,

Haltend des Kreislaufs Bahn mit dem nimmer ermüdenden Körper. *)

Aber am Schwanze des Hunds schwebt langsam die Argo vorüber,

Welche der Widder bedeckt und die Fische mit schuppigem Leibe,

Wenn sie mit leuchtender Brust hinnaht zum Gestade des Stromes.

Dessen weites Schlängeln und Strömen

— — wirst du erschau'n **), und die langen Bande gewahrst du,

Welche die Fische verbinden, um beider Schwänze geschlungen.

Nah' dann siehst du, gereiht an den Stachel der blitzenden Nepa, ***)

Dort den Altar, den milder des Südwinds Hauche umfächeln:

Neben welchem der Centaur

Eilend unter die Scheeren des Rosses Theile hinabschmiegt.

Er, vorstreckend die Rechte, womit er das gräuliche Thier hält,

Strebt, sich zu wenden mit finsterem Blick zu dem Glanz des Altares, †)

---

*) Nach der Lesart servans. Orelli liest sedans: dann heißt es: Nimmer den Kreislauf hemmend, weil nie ihm der Körper ermüdet.

**) Diese drei ersten Worte setzt Orelli noch in die Prosa, oder vielmehr das einzige Wort adspicies.

***) Nepa ist der Scorpion.

†) Orelli liest caedit ad aram, für cedit: dann heißt es:

Wo sich die Hydra empor aus des Orkus Tiefen heraufringt,
deren Leib sich langgestreckt ausdehnt:
Daß glanzfunkelnd der Becher in Mitten der Biegung hervorstrahlt.
Wo sie endet, da pickt mit befiedertem Körper der Rabe
Glanzvoll sie: und hier, hart unter den Zwillingen, siehst du
Ihn, den Prokyon nennet der Grieche, wir aber den Vorhund.

Bei dieser ganzen Zeichnung der Gestirne und diesem so umfassenden Schmuck des Himmels — sollte da wohl irgend ein Besonnener es für möglich halten können, daß aus hin und her durch Zufall und blindlings zusammenrennenden Körpern das Alles entstanden seyn könne? oder hat etwa ein anderes verstand- und vernunftloses Wesen dieses Alles zu Stande bringen können, dessen Entstehung [dessen Werden] nicht nur ein vernünftiges [Wirken] erforderte, sondern dessen Beschaffenheit sogar sich ohne einen hohen Grad von Verstand nicht begreifen läßt?

45. Aber nicht allein das bisher Gesagte ist bewundernswürdig, sondern besonders im höchsten Grade der Umstand, daß die Welt so auf die Dauer eingerichtet ist, und zum Zwecke eines bleibenden Bestehens so zusammenhängt, daß sich nichts Zweckmäßigeres ersinnen läßt. Denn alle Theile der Welt haben ein von allen Seiten gleich starkes Streben nach dem Mittelpunkte zu. Vorzüglich aber sind alle Körper mit einander in einem ewigen Verbande, da sie durch ein gleichsam um sie geschlungenes Band verknüpft sind; und

Stemmt sich, und würgt es mit finsterem Blick an dem glänzenden Altar; oder: an dem Glanz des Altares.

Dieß ist die Wirkung desjenigen Wesens, das durch die ganze Welt, Alles durch Verstand und Vernunft zu Stande bringend, sich ergießt, und das Aeußerste dem Mittelpunkte zuwendet und dahin reißt. *) Darum, wenn die Welt kugelförmig ist, und aus diesem Grunde alle ihre Theile von allen Seiten gleichmäßig von selbst durch sich und unter einander zusammengehalten werden; so muß Dasselbe auch bei der Erde zutreffen, daß, da alle ihre Theile der Mitte zustreben (diese Mitte ist aber in einer Kugel das Innerste), **) keine Unterbrechung stattfindet, wodurch der so heftige Drang der Schwerkraft und des Gewichtes geschwächt werden könnte. Und darin liegt auch der Grund, warum das Meer, da es über der Erdenmasse ist, aber doch dem Mittelpunkte der Erde zustrebt, sich von allen Seiten gleichförmig abrundet, und nirgends überläuft, noch sich ausschüttet. Die sich an dasselbe unmittelbar anschließende Luft aber strebt zwar vermöge ihrer Leichtigkeit aufwärts, ergießt sich aber doch von selbst in alle Theile; daher ist sie einerseits in enger Verbindung und Vereinigung mit dem Meere, andererseits erhebt sie sich ihrer Natur nach dem Himmel zu, durch dessen reinere [dünne] Luft ***) und Wärme geläutert, sie den lebenden Geschöpfen die zu ihrer Erhaltung dienende Lebensluft mittheilt. Der oberste Theil des Himmels aber, welcher Aether

---

*) Nach den Stoikern wohnt die Gottheit gleichsam im Mittelpunkte der Welt, und ist die Ursache der Centripetalkraft, weil sie Alles nach dem Mittelpunkte zieht. Platonisch ist die Idee, daß die Weltseele die Welt von außen umgebe.

**) Es heißt eigentlich das Unterste.

***) Oder: durch dessen warme Aetherluft geläutert.

heißt, hält sie umschlossen, und behält seine zarte und durch keine Vermischung massiv gewordene Gluthwärme, und schließt sich an die äußerste Grenze der Luft [= Schichte über der Erde] an.

46. Im Aether aber haben die Gestirne ihren Kreislauf, welche sich, gleichfalls durch ihre Centripetalkraft zu Kugeln geballt, als solche erhalten, und durch ihre Gestaltung und Figur sich ihre [kreisförmige] Bewegung sichern. Denn sie sind rund; und diese Form kann, wie ich vorhin gesagt zu haben glaube, am wenigsten Beschädigung leiden. Es sind aber die Sterne ihrer Natur nach feuerartig: darum werden sie durch diejenigen Dünste der Erde, des Meeres und der Gewässer ernährt, welche von der Sonne aus den erwärmten Gefilden und dem Gewässer herausgezogen werden, wodurch genährt und erfrischt, die Sterne und der ganze Aether das Nämliche *) wieder zurück ergießen, und ebendaher wieder an sich ziehen, so daß fast Nichts zu Grunde geht, oder nur äußerst Wenig, [nämlich] Was das Feuer der Gestirne und die Flamme des Aethers verzehrt. Davon **) aber wird, nach der Ansicht unserer Schule, die Folge seyn (eine Folge, die jedoch Panätius bezweifelt haben soll), daß am Ende die ganze Welt zu Feuer würde, wenn alle Feuchtigkeit aufgezehrt wäre, und weder die Erde mehr Nahrung bekommen könnte, und die Luft nicht mehr zurückströmte, deren Erzeugung, wenn alles Wasser erschöpft wäre, nicht mehr möglich sey;

*) Nach der Lesart eadem. Liest man mit Orelli (wohl richtiger wegen indidem) eodem, so muß es heißen: sie eben dorthin zurück ergießen u. s. w.

**) D. h. von diesem allmähligen Verzehren.

demnach bleibe [sagt die Schule] Nichts übrig, als das Feuer, von welchem hinwiederum, als einem beseelten Wesen und Gotte, die Erneuung der Welt bewirkt werde, und dieselbe Weltordnung entstehe. *) Ich will mir von euch nicht nachsagen lassen, daß ich in Dem, was ich über die Sterne zu sagen hatte, zu weitläufig gewesen sey, besonders über diejenigen, die man Irrsterne heißt. Bei diesen findet [um mich kurz zu fassen] ein so vollkommenes Zusammentreffen, bei so sehr verschiedenen Bewegungen [in Beziehung auf ihre Umlaufszeiten], Statt, daß, da Saturnus, der oberste [Planet], Frost macht, der mittelste, Mars, in Gluth setzt, der dazwischen liegende, Jupiter, leuchtet und mildert [mild beleuchtet], die beiden unter dem Mars aber [Venus und Mercurius] sich nach der Sonne richten, die Sonne selbst aber die ganze Welt mit ihrem Lichte erfüllt, und der von ihm beleuchtete Mond auf Befruchtung und Geburt wirkt, und auf Reife der Zeugung. **) Wahrlich, auf Wen diese Verkettung aller Dinge und die zur Erhaltung der Welt in ihrer Ordnung und Ganzheit gleichsam verabredete Aneinanderreihung der Natur keinen Eindruck macht, der muß in seinem Leben auf Nichts dergleichen geachtet haben.

---

*) Dieß ist die stoische Ekpyrosis (Weltverbrennung), über welche man eine eigene Abhandlung von J. Thomasius hat. Lips. 1682. 4. Vgl. Tiedemann's Syst. der stoischen Philos. II. S. 99. ff. Diese Lehre stammt von Heraklitus. Der Jude Philo hat ein eigenes Buch [Ueber die Unzerstörbarkeit der Welt] dagegen geschrieben.

**) Wir brauchen wohl nicht auf die mannichfachen Irrthümer in diesen Sätzen im Einzelnen aufmerksam zu machen.

47. Doch nun laß uns von den himmlischen Dingen zu den irdischen herabkommen [und sprich]: Was findet sich bei diesen, wo *) sich nicht ein mit Vernunft begabtes Wesen offenbarte? Erstens gewähren die Stengel der Erderzeugnisse diesen, indem sie sie stützen, ihre Haltung, und sie ziehen aus der Erde den Saft, durch den Das genährt wird, was mit den Wurzeln zusammenhängt; auch sind die Stämme mit Bast oder einer Rinde überzogen, um gegen Frost und Hitze mehr gesichert zu seyn. Die Reben aber umklammern mit ihren Ranken ihre Stützpfähle so, als ob sie sie mit den Händen faßten, und richten sich auf, wie lebende Wesen. Ja sie sollen sogar von Kohlgewächsen, wenn welche neben sie gepflanzt sind, wie von schädlichen und verderblichen Dingen, zurückfliehen, und sie durchaus nicht berühren. Aber wie groß ist nicht die Mannichfaltigkeit der Thiere! Was gehört nicht für eine Kraft dazu, [zu bewirken,] daß jedes in seiner Art fortdaure! Die einen von ihnen sind mit Fellen [haarlosen oder wenig behaarten Häuten] bedeckt, andere mit Pelzen bekleidet, andere durch Stacheln geschützt [eig. rauch]: mit Flaum [Gefieder] sehen wir einige, andere mit Schuppen überzogen; einige mit Hörnern bewehrt, andere mit Flügeln zu ihrer Rettung versehen. Aber reichlich und in Fülle hat die Natur das Futter, das für jegliches paßte, zubereitet. Ich könnte im Einzelnen aufzählen, wie die Gestaltung jedes Thieres schon zum Ergreifen seiner Nahrung und zur Verarbeitung derselben eingerichtet ist, und wie kunstreich und frei hiezu die Theile derselben eingerichtet, und die Glie-

*) D. h. in dessen Einrichtung.

der so bewundernswürdig gebaut sind. Denn alle innern Theile sind von Natur so beschaffen und gestellt, daß Nichts davon [d. i. kein Stück an ihnen] überflüssig, keines zur Erhaltung des Lebens entbehrlich ist. Die Natur hat aber den Thieren zugleich Empfindungskraft und einen Begehrungstrieb eingepflanzt, um durch den letztern sie zum Trachten nach ihrer natürlichen Nahrung zu reizen, durch die erstere sie das Schädliche von Dem, was ihnen zuträglich ist, unterscheiden zu lehren. Da gehen denn die einen Thiere ihrer Nahrung nach, mit den Füßen vorwärts schreitend, andere kriechend, andere fliegend, andere schwimmend; ihre Nahrung ergreifen sie theils durch Oeffnen des Mundes und gleich mit den Zähnen, theils fassen sie sie mit scharfpackenden Klauen, theils mit gekrümmten Schnäbeln; einige saugen, einige reißen stückweise ab, einige schlingen, einige kauen. Dabei sind die einen so niedrig [gebaut], daß sie mit den Schnäbeln [mit der Schnauze] die Speise auf dem Boden leicht anfassen können. Die aber, welche höher sind, z. B. die Gänse, die Schwäne, die Kraniche, die Kamele, helfen sich durch die Länge ihres Halses. Der Elephant hat sogar eine Hand [den Rüssel], weil er sonst wegen der Größe seines Körpers zu seiner Nahrung zu mühsam hätte kommen müssen.

48. Denjenigen Thieren aber, welchen zur Nahrung Thiere anderer Art bestimmt sind, hat die Natur entweder [überwiegende Kräfte] verliehen, oder Geschwindigkeit. Einigen gab sie sogar eine gewisse Kunstfertigkeit und Gewandtheit, wie z. B. von den Spinnen einige eine Art von Netz weben, um, Was darin hängen bleibt, sogleich umzubringen: andere aber im Hinterhalte lauern, und, Was hineingeräth,

ergreifen und verzehren. Die Steckmuschel aber *) (Pina nennen sie die Griechen) hat zwei große offenstehende Muscheln, und geht mit dem kleinen Seekrebse eine Art von Bündniß zur gemeinschaftlichen Anschaffung der Nahrung ein: und wenn denn kleine Fischchen in die klaffenden Muscheln hineingeschwommen sind, so läßt die Steckmuschel, durch das Kneipen des Seekrebses aufmerksam gemacht, die Muscheln zusammenklappen: und so gewinnen Thierchen von ganz verschiedener Art ihre Speise gemeinschaftlich. Und hiebei läßt sich die Frage aufwerfen, ob diese Thierchen durch zufälliges Zusammentreffen sich zusammengesellt haben, oder ob sie von jeher durch Veranstaltung der Natur beisammen gewesen seyen? Auch findet sich manches Auffallende bei den Wasserthieren, die auf dem Lande erzeugt und geboren werden. Die Krokodile z. B. und die Flußschildkröten und einige Schlangen, die außerhalb des Wassers zur Welt kommen, suchen, sobald sie sich forthelfen können, das Wasser auf. Ja wenn wir sogar, was oft geschieht, Hühnern Enteneier unterlegen, aus denen die ausgebrüteten Jungen anfangs von jenen, wie von Müttern, von denen sie ausgebrütet und erwärmt worden sind, ernährt werden; so verlassen [die jungen Enten] jene dennoch, und entlaufen ihnen, so sehr diese auch hinter ihnen her eilen, sobald sie nur das Wasser, ihren ihnen gleichsam von der Natur angewiesenen Aufenthalt, zu Gesichte bekom-

*) Das hat Cicero aus dem Werke des Chrysippus: Vom Schönen und vom Genusse, genommen, wie Muretus (Varr. Lectt. V, 10.) nachgewiesen hat. Die neuen Naturforscher wollen von dieser Verbindung jener Thiere Nichts wissen.

men. Ein so sorgfältiges Streben, ihrer Bestimmung treu zu bleiben, hat die Natur in die Thiere gelegt.

49. Ich finde auch aufgezeichnet, daß ein gewisser Vogel, Platalea genannt, *) auf die Weise Speise suche, daß er zu den Vögeln hinfliegt, die sich in's Wasser tauchen. Kommen dann diese hervor, und haben einen Fisch gefangen, so setzt jener diesen mit Picken und Hacken auf den Kopf so lange zu, bis sie ihren Fang fahren lassen, worauf er sich dessen selbst bemächtigt. Von demselben Vogel steht auch in Schriftwerken, er pflege sich mit Muscheln anzufüllen, und wenn er sie durch die Wärme seines Magens erweicht habe, speie er sie wieder aus, und wähle dann erst das Eßbare davon heraus. Von den Seefröschen **) aber erzählt man, sie graben sich in den Sand ein, dicht am Wasser, und bewegen sich dann: und wenn nun auf sie, wie auf einen Köder, die Fische zuschwimmen, so bringen die Frösche sie um und verzehren sie. Der Weihe ist gleichsam in einem natürlichen Kriege mit dem Raben begriffen: daher zerbricht der eine die Eier des andern, wo er sie nur findet. Aber folgende, von Aristoteles, nebst so vielen andern, gemachte Bemerkung ***) — Wen reißt sie nicht zur Bewunderung hin? [nämlich] daß die Kraniche, wenn sie, nach wärmern Ländern auswandernd, über das Meer fliegen, [mit ihrem Zuge] ein Dreieck bilden:

*) Plinius nennt ihn Hist. Nat. X, 40 Platea. Es ist der Pelikan gemeint, dessen Naturgeschichte jetzt besser bekannt ist. S. Aristoteles Thiergeschichte IX, 10.

**) Plinius a. a. O. IX, 42. Aristoteles a. a. O. IX, 37.

***) Dieß kommt nicht in den vorhandenen Werken des Aristoteles vor; wohl aber in Aelian's Thiergeschichte III, 14.

so daß durch die vorderste Spitze [ihres Zuges] die ihnen entgegenströmende Luft auf die Seite gedrängt, und dann allmählig auf beiden Seiten, durch den Schlag der Flügel, wie durch Rudern, der Flug jener Vögel erleichtert wird. Die Grundlinie des Dreiecks aber, welches die Kraniche bilden, wird, wie ein Schiff von hinten, durch die Winde vorwärts geschoben, und diese [hinterste Linie] legt auf den Rücken der Voranfliegenden Hals und Kopf auf: und weil Dieß der vorderste nicht thun kann, weil er keinen zum Stützpunkte hat, fliegt er zurück, um gleichfalls auszuruhen. An seine Stelle tritt dann einer von denen, die ausgeruht haben; und diese Abwechslung wird, so lange der Zug dauert, beobachtet. Ich könnte Vieles dergleichen vorbringen: aber ihr sehet schon, auf was für einem Felde ich hier bin. Noch bekannter ist aber Das, daß die Thiere so sehr auf ihrer Hut sind, und wie sehr sie bei'm Genusse ihrer Nahrung immer sich umsehen, und was für versteckte Schlupfwinkel sie zu ihrer Schlafstelle wählen.

50. Aber wie bewundernswürdig ist nicht Das, *) was zwar noch nicht so lange, aber doch schon vor einigen Jahrhunderten, **) durch den Scharfblick der Aerzte entdeckt worden ist: nämlich, daß die Hunde sich durch Erbrechen kuriren, der Aegyptische Ibis aber den Mastdarm durch eine Art von

*) Wir geben die Stelle nach unserer in der größeren und kleineren Ausgabe vorgeschlagenen Verbesserung: At quam illa mirabilia, quae nuper etc.

**) Es heißt im Lateinischen: nuper, id est, paucis ante seculis. Wir denken, es ist so gemeint, wie wir es gegeben haben.

Klystier reinigt: *) ferner die Sage, daß die Panther, die im Barbarenlande mit vergiftetem Fleische gefangen werden, ein Mittel haben, durch dessen Gebrauch sie sich vom Sterben retten: und daß die wilden Ziegen auf der Insel Kreta, wenn sie von vergifteten Pfeilen getroffen sind, ein gewisses Kraut, das Dictamnus heißt, aufsuchen, auf dessen Genuß die Pfeile ihnen vom Körper fallen sollen. Auch die Hirschkühe reinigen sich kurz vor der Geburt durch ein Kräutchen, welches Seselis heißt. Wie aber jedes Thier sich gegen Gewalt und Gefahr mit seinen eigenthümlichen Waffen wehrt, ist allgemein bekannt. Mit den Hörnern schützen sich die Stiere, mit den Hauern die Eber, mit dem Gebisse die Löwen, einige Thiere durch Flucht, andere durch Verkriechen; die Sepia durch den Erguß einer schwarzen Flüssigkeit, der Zitterroche durch einen elektrischen Schlag: viele halten sich auch ihre Verfolger durch einen unerträglichen Gestank vom Leibe.

51. Damit aber die schöne Ordnung der Welt bei ihrer Dauer erhalten werde, so hat die göttliche Vorsehung große Sorgfalt darauf gewandt, daß alle Thiergattungen, und alle Arten von Bäumen, und Was nur immer aus der Erde wächst, sich ununterbrochen forterhalten. Zu diesem Behufe

*) Nämlich mit seinem Schnabel. Was Balbus hier von dem Panther, den Ziegen, der Hirschkuh und von der Sepia (dem Dintenfische, Blackfische) erzählt, erzählen auch Aristoteles a. a. O. IX, 5. u. 6. Plinius a. a. O. VIII, 26. u. 27. auch 32. Aelian a. a. O. IV, 49. Vom Zitterrochen spricht Plato im Meno S. 80. a.

liegt in jedem eine solche Besaamungskraft,*) daß aus einem mehrere erzeugt werden, und dieser Saame ist im innersten Theile derjenigen Beeren eingeschlossen, die aus jedem Stamme oder Stengel entsprossen: von diesen Saamen verzehren nicht nur die Menschen einen großen Theil, sondern es wird auch die Erde noch mit neuen Pflanzen derselben Arten reichlich gefüllt. Brauche ich noch zu sagen, welche Vernunftmäßigkeit sich in dem Triebe der Thiere zu beständiger Erhaltung ihres Geschlechts zeigt? Erstlich sind die einen männlichen, die andern weiblichen Geschlechts: eine Einrichtung, welche die Natur um der ununterbrochenen Fortdauer der Gattungen willen veranstaltet hat. Dann haben die Körpertheile, die zum Erzeugen und zum Empfangen bestimmt sind, die vollkommenste Zweckmäßigkeit, und in dem männlichen wie in dem weiblichen Geschlechte ist ein wunderbarer Drang zur Begattung. Ist aber einmal der Saame in der Gebärmutter aufgenommen, dann rafft er fast alle Nahrung an sich, und bildet das dort verschlossene Thier damit aus. Und wenn dieses nun den Mutterleib verlassen hat, so beginnt bei den Thieren, die durch Milch ernährt werden, fast Alles, was die Mutter an Nahrung zu sich nimmt, sich in Milch zu verwandeln, und die eben geborenen Geschöpfe suchen, ohne Lehrer, bloß von der Natur geleitet, die Brüste, und sättigen sich aus ihrer Fülle. Und zum klaren Beweise, daß Nichts von allem Diesem zufällig sey, und Alles durch ein vorsehendes und kunstfertiges Wesen bewirkt werde, findet sich, daß diejenigen Thiere, die mehrere Junge werfen, z. B. die Schweine und

*) Kann auch heißen: Menge von Saamen.

die Hunde, eine Menge von Brüsten haben: wogegen sie denen, welche nur wenige gebären, sparsamer zugetheilt sind. Und wie groß zeigt sich nicht die Liebe der Thiere bei Erziehung und Bewachung ihrer Jungen, bis zu dem Zeitpunkte, da sie sich selbst zu schützen im Stande sind? wiewohl die Fische, wie man sagt, ihre Eier, sobald sie sie gelegt haben, verlassen. [Dieß mag daher kommen,] weil die Eier im Wasser sich ganz leicht erhalten, und die Brut vollends zu Tage fördern.

52. Die Schildkröten aber und Krokodile, sagt man, legen ihre Eier auf den Boden, decken sie dann mit Erde zu, und überlassen sie ihrem Schicksale: so kriechen sie denn aus, und ziehen [gleichsam] sich selbst groß. Die Hühner dagegen und die übrigen Vögel suchen zum Legen ihrer Eier eine ruhige Stelle aus, bauen sich Lagerstellen und Nester, und machen darin ein möglichst weiches Bette, damit die Eier recht gut verwahrt sind; und haben sie dann die Jungen ausgebrütet, so schützen sie sie mit solcher Sorgfalt, daß sie sie mit ihren Federn erwärmen, damit ihnen der Frost nicht schade, und daß sie, wenn Sonnenhitze sie bedroht, dieselbe von ihnen abwehren [sich vor sie hinsetzen]. Können aber einmal die Jungen ihre kleinen Schwingen brauchen, dann begleiten die Mütter sie auf ihren Ausflügen, sind aber von der übrigen Sorge für sie frei. Zur Erhaltung einiger Thiere und Pflanzen aber und zu deren Wohlbefinden trägt auch menschliche Kunstfertigkeit und Sorgfalt bei. Denn viele Thiere und Gewächse gibt es, die ohne Fürsorge der Menschen schlechterdings nicht bestehen können. Auch zum Unterhalte und reichlichen Auskommen der Menschen bietet das eine Land diese,

ein anderes jene erwünschte Mittel dar. Aegypten überschwemmt der Nil,*) und hält es den ganzen Sommer über unter Wasser und bedeckt. Dann tritt er zurück in sein Bett, und läßt auf dem erweichten Boden einen die Felder zur Aussaat befruchtenden Schlamm zurück. Mesopotamien macht der Euphrat **) fruchtbar, wohin er alle Jahre gleichsam neue Aecker schwemmt; der Indus ***) aber, der größte aller Flüsse, erfrischt die Felder nicht bloß mit seinem Wasser und macht sie fruchtbar, sondern besät sie auch: denn er soll eine große Menge getreideähnlichen Saamens mit sich führen [und über das Land ergießen]. Und so könnte ich noch vieles Merkwürdige, auch noch von andern Orten, anführen, und wie viele Aecker, die einen mit diesem, die andern mit einem andern Erzeugnisse, befruchtet werden.

53. Aber welche Güte der Natur zeigt sich nicht darin, daß sie so Viel zur Nahrung, so Mannichfaltiges und Angenehmes erzeugt, und zwar nicht bloß in Einer Jahreszeit, [sondern so,] daß wir eben so durch Neuheit, als durch Fülle, immer frischen Genuß finden! Wie gibt sie nicht zu rechter Zeit, und wie so heilsam für Menschen und Vieh, und auch sogar für alle Erdgewächse, die jährlichen regelmäßigen Sommerwinde,†) deren Wehen die allzu große Hitze mildert, und

*) S. Herodot II, 17. ff. Jablonsky im Pantheon Aegypt. IV, 1. und Schwarz zum Panegyricus des Plinius 30. S. 101.

**) S. Herodot I, 193. Arrian's Feldzug Alex. d. Gr. VII, 7. u. 21.

***) S. Ammian. Marcellin. XXIII, 6.

†) Etesien (Jahreswinde) genannt. S. Plinius Nat.-Gesch. II,

die auch die rasche und geregelte Seefahrt fördern. So Viel ich aber anführe, so Viel muß ich jedoch übergehen. Denn nicht aufzuzählen sind die Vortheile, die die Flüsse gewähren, die abwechselnde Ebbe und Fluth, die bewachsenen und waldigen Berge, die von der Meeresküste weit entlegenen Salzquellen, die große Fülle heilsamer Arzneimittel, die über die Erde verbreitet ist; endlich unzählige Mittel,*) die zum Unterhalte und zur Fristung des Daseyns unentbehrlich sind. Auch die Abwechslung des Tages und der Nacht trägt zur Erhaltung der lebenden Geschöpfe bei, und verschafft ihnen eine bestimmte Zeit zur Thätigkeit und eine bestimmte Zeit zur Ruhe. Und so ergibt sich denn von allen Seiten der vernünftige Schluß, daß durch göttlichen Geist und göttliche Veranstaltung Alles auf dieser Welt zum allgemeinen Wohle und zur Erhaltung bewundernswürdig in einander greife.

Und hier möchte denn Jemand fragen, um wessenwillen denn so weitumfassende Anstalten getroffen seyen? ob der Bäume und Kräuter wegen, für deren Erhaltung, wiewohl sie keine Empfindungskraft besitzen, doch die Natur gesorgt hat? Das wäre widersinnig. Oder wegen der Thiere? Es ist eben so unwahrscheinlich, daß die Götter wegen sprachloser [vernunftloser] und Nichts begreifender [verstandloser] Geschöpfe sich so viel Mühe gegeben haben sollte. Um welcher

47. Gellius in den Attischen Nächten II, 47. Seneca Nat. Quaest. V, 10. 17. 18.

*) Es heißt eigentlich Künste: diese kann aber Cicero nicht unter den Anstalten der Natur aufzählen wollen: er müßte sich denn nur sehr vergessen haben, oder die Anstalten der Natur auch artes nennen.

Wesen willen also, soll man sagen, daß die Welt geschaffen sey? Natürlich um derjenigen beseelten Wesen willen, welche Vernunft haben. Und diese sind die Götter und die Menschen: offenbar die vollkommensten Wesen: denn die Vernunft ist es, die an Rang Allem vorangeht. Dadurch wird es denn glaublich, daß die Welt, und Alles, was in ihr ist, der Götter und der Menschen wegen geschaffen sey. *)

54. Leichter aber wird sich begreifen lassen, daß die unsterblichen Götter [besonders] für die Menschen gesorgt haben, wenn wir einen forschenden Blick auf den ganzen Bau des Menschen werfen, und auf die ganze Gestaltung und Vollendung der menschlichen Natur. Drei Dinge erhalten bekanntlich das Leben der beseelten Geschöpfe: Speise, Trank und das Athmen. Zur Aufnahme dieser Lebenserfordernisse ist der Mund vorzüglich geschickt, weil die Nase in seiner Nähe ihm mitathmen hilft. Mit den im Munde in Reihen geordneten Zähnen aber wird die Speise gekaut, klein gemacht und [gleichsam] zermahlen. Die einander gegenüber stehenden spitzigen **) theilen die Speisen durch den Biß, die hintern aber zermalmen sie, nämlich die sogenannten Backenzähne: ein Geschäft, das auch von der Zunge unterstützt zu werden scheint. An die Zunge aber, nämlich an ihre Wurzel, schließt

*) Es ist ein Lehrsatz der Stoiker: die Welt ist ein Staat der Götter und Menschen, an dessen Spitze der oberste Gott und Weltschöpfer steht. S. Cicero v. d. Gesetzen I, 8. Gataker zu Antonin IV, 23. S. 110. der Utrechter Folio-Ausgabe. 1698.

**) Die Hundezähne, wie sie schon Celsus VIII, 1. nennt.

sich der Schlund, *) welcher zuerst die vom Munde empfangenen Speisen aufnimmt. Rechts und links berührt er die Speicheldrüsen, und wird vom hintersten und innersten Ende des Gaumens begrenzt. Hat er die durch die Thätigkeit und Bewegung der Zunge hinabgedrückte und gleichsam hinabgestoßene Speise in Empfang genommen, so schickt er sie weiter hinunter. Diejenigen Theile desselben aber, welche unter dem Verschluckten sind, erweitern sich, die über demselben verengen sich. Aber da die Luftröhre (arteria aspera nennen sie die Aerzte) eine Mündung hat, die an die Wurzeln der Zunge stößt, etwas höher, als die Stelle, wo sich der Schlund an die Zunge anschließt, und da diese sich bis an die Lungen erstreckt, und die eingeathmete Luft in Empfang nimmt, auch sie von den Lungen wieder zum Ausathmen zurück bekommt und ausstößt; so ist sie mit einer Art von Klappe geschlossen, die aus dem Grunde angebracht ist, damit nicht etwa ein Theil der genossenen Nahrung hineinfalle, und das Athmen störe. Aber da der Magen, der an den Schlund stößt, die Bewahrungskammer der Speise und des Getränkes ist, so wie die Lungen und das Herz **) den Athem von außen einziehen; so ist in dem Magen eine bewundernswürdige Ein-

*) Lateinisch stomachus, welches Wort erst später für Magen gebraucht wurde.

**) Vom Herzen läßt sich nicht wohl sagen, daß es den Athem von außen einziehe. Doch es scheint nicht nöthig, jeden einzelnen ungenauen oder unrichtigen Ausdruck dieser physiologischen Erörterungen des Stoikers mit Anmerkungen zu begleiten. Sonst müßte gleich im folgenden Capitel, Was von der Leber gesagt wird, berichtigt werden; Was auch schon Galenus richtiger hat.

richtung angebracht, nämlich ein ganzes Nervengewebe. Er ist aber faltig und gewunden, und hält Alles fest umschlossen und zusammen, was er in Empfang genommen hat, sey es trocken oder flüssig, so daß es verwandelt und verdaut werden kann: auch verengt und erweitert er sich abwechselnd, und vereinigt und vermischt Alles mit einander, was er bekommen hat; so daß es theils durch die Wärme, die er in großem Maße hat, und welche die Speise zersetzt, theils durch das Athmen ganz verkocht und aufgelöst in den übrigen Körper vertheilt wird.

55. In den Lungen aber findet sich eine gewisse Lockerheit [Porosität], und eine schwammähnliche Weichheit, die zum Einathmen höchst zweckmäßig ist, da sie sich bei'm Aushauchen der Luft zusammenziehen, bei'm Einziehen der Luft ausdehnen, so daß die eigentliche, die lebenden Geschöpfe vornehmlich erhaltende, Lebensspeise recht reichlich eingeschluckt wird. Aus den Eingeweiden aber *) geht der von der übrigen Speise ausgesonderte Nahrungssaft flüssig in die Leber über, durch einige von der Mitte des Eingeweides aus bis zu den sogenannten Leberpforten führende und leitende **) Gänge, welche bis an die Leber reichen, und an sie angewachsen sind. Und von da gehen wieder andere aus, durch welche die von der Leber aus sich verbreitende Speise hindurch geht. Ist von dieser Speise die Galle abgesondert und dieje-

*) Hier folgt im Text in den Handschriften: et alvo; Was Orelli der mangelhaften Kenntniß des Cicero von der Physiologie zuschreibt, der Uebersetzer aber in seiner kleinern Ausgabe weggelassen hat.

**) Eigentlich: geführte und geleitete.

nigen Feuchtigkeiten, die sich aus den Nieren ergießen, so verwandelt sich das Uebrige in Blut, und strömt denselben Leberpforten zu, welchen alle ihre Wege [Gänge] zulaufen: und ist die Speise durch diese gedrungen, so ergießt sie sich an derselben [Stelle zusammen in die sogenannte Hohlader, und wird durch dieselbe, bereits verdaut und zerkocht, dem Herzen zugeführt: vom Herzen aus aber vertheilt sie sich durch den ganzen Körper durch eine große Menge von Adern, die sich nach allen Theilen des Körpers erstrecken. Wie aber die Ueberbleibsel der Speisen theils durch Zusammenziehung, theils durch Ausdehnung der Gedärme abgeführt werden, läßt sich zwar ohne Schwierigkeit nachweisen, muß jedoch übergangen werden, um nicht Unzartes zu berühren. Lieber wollen wir die unbeschreiblich vortreffliche Einrichtung der Natur in Folgendem noch entwickeln. Die Luft nämlich, die durch das Einathmen in die Lungen eingezogen wird, erwarmt zuerst durch das Einziehen, dann durch die Berührung der Lungen; und von ihr wird ein Theil durch das Ausathmen zurückgegeben, ein anderer in einem gewissen Theile des Herzens, welcher die Herzkammer heißt, aufgenommen: woran sich ein zweiter, ähnlicher, schließt, in welchen das Blut von der Leber durch jene Hohlader einfließt. Auf diese Weise nun verbreitet sich aus diesen Theilen nicht nur das Blut durch die Adern in den ganzen Körper, sondern auch die Luft durch die Schlagadern [Arterien]. *) Beide Arten aber [die Venen

*) Hier müssen wir doch bemerken, daß es ein allgemeiner Irrthum der Alten war, daß nur in den Venen Blut, in den Arterien vorzüglich Luft sey. Den wahren Umlauf des Blu-

und die Arterien] sind in großer Zahl und Menge dem ganzen Körper eingewebt, und geben ein Zeugniß von der unbeschreiblichen Kraft der kunstvollen göttlichen Wirksamkeit. Und nun vollends die Knochen, die gleichsam dem Körper zu Tragpfeilern dienen, wie wunderbar ist nicht ihre Zusammenfügung, wie zweckmäßig zur festen Haltung und zur Begrenzung der Glieder, wie so ganz zur Bewegung und jeder Verrichtung des Körpers eingerichtet! Nimm dazu noch die Sehnen, durch welche die Glieder zusammengehalten werden, und ihre durch den ganzen Körper gehende Verflechtung, da sie, wie die Blutadern und Schlagadern, vom Herzen auslaufen und sich fortziehen, und so durch den ganzen Körper sich erstrecken.

56. Zu dieser [Schilderung der] so sorgfältigen und kunstreichen Fürsorge der Natur läßt sich noch Vieles hinzufügen, woraus man begreifen kann, was für große und vortreffliche Anstalten von Gott den Menschen zu Liebe gemacht worden sind. Erstlich hat er *) ihnen eine vom Boden aufgerichtete und gerade Stellung gegeben, damit sie bei dem Anblicke des Himmels sich zur Erkenntniß der Gottheit erweckt fühlen könnten. Die Menschen nämlich, wiewohl Erdgeborene, **) sind nicht zu [bloßen] Bebauern und Bewohnern der

---

tes hat bekanntlich erst der Engländer W. Harvey im Jahre 1630 entdeckt.

*) Nach Orelli, der Quae (auf providentia bezogen) für Qui liest, müßte es heißen: sie oder jene: die Vorsehung oder die Fürsorge der Natur.

**) Wir haben nach unserer in der kleinen Ausgabe vorgelegten Vermuthung (sunt enim, etsi terreni, homines etc.) übersetzt. Das e terra hat keine Ciceronische Farbe. Orelli ver-

Erde bestimmt, sondern gleichsam Beschauer der himmlischen und überirdischen Dinge, deren Betrachtung keiner andern Gattung belebter Wesen zukommt. Die Sinne aber, die Dollmetscher und Boten der Außenwelt, sind im Haupte, gleichsam wie in einer Burg,*) auf bewundernswürdige Weise zu den nothwendigen Bedürfnissen geschaffen und angebracht. Die Augen, zum Beispiel, stehen, wie Wächter, an der höchsten Stelle, von wo aus sie recht Vieles übersehen, und so ihr Amt verwalten können. Auch die Ohren, da sie den Schall auffangen sollen, der seiner Natur nach sich aufwärts ausdehnt, sind zweckmäßig hoch oben am Körper angebracht. Ferner die Nase, weil jeder Geruch aufwärts steigt, steht auch ganz passend in der Höhe; und weil sie zur Beurtheilung der Speisen und des Getränkes Viel beiträgt, so ist sie nicht ohne Grund in die Nähe des Mundes verlegt. Der Geschmack, welcher Das, was wir genießen, prüfen soll, hat seinen Sitz in dem Theile des Mundes, durch welchen die Natur den eßbaren und trinkbaren Dingen die Bahn angewiesen hat. Das Gefühl aber ist über den ganzen Körper gleichförmig verbreitet, so daß wir jede Berührung, jeden, auch den kleinsten Eindruck der Kälte und der Wärme fühlen können. Und wie bei Gebäuden die Baumeister von dem Sinne des Gesichts und des Geruchs der Besitzer Dasjenige fern halten, dessen Erguß nothwendig etwas Widerliches haben würde, so hat die Natur ähnliche Dinge entfernt von den Sinneswerkzeugen angebracht.

---

bindet: e terra-spectatores: von der Erde aus Zuschauer oder Betrachter, Beobachter.

*) Dasselbe Bild hat Cicero auch in den Tuskulanen I, 10.

57. Welcher Künstler aber, die Natur ausgenommen (eine Künstlerin, über die Nichts an Kunstsinn geht), hätte mit solcher Geschicklichkeit die Einrichtung der Sinne durchführen können? Erstlich hat sie die Augen mit ganz zarten Häuten bekleidet und umzäunt: und diese hat sie durchsichtig gemacht, damit man durch sie sehen kann, fest aber, damit sie dauerhaft beisammen bleiben. Schlüpfrig aber machte sie die Augen und beweglich, damit sie sich von Dem, was schaden wollte, abwenden, und den Blick ohne Mühe, wohin sie wollen, richten könnten. Das Sehwerkzeug selbst aber, mit dem wir sehen, welches Pupille [das Kindlein] *) genannt wird, ist so klein, daß es Dem, was schaden könnte, leicht ausweicht: die Auglieder aber, welche die [Schutz=] Decken der Augen sind, sind ganz weich anzufühlen, damit sie dem Augensterne nicht wehe thun, und sehr zweckmäßig nicht nur zum Schließen der Pupillen eingerichtet, damit Nichts hineinfalle, sondern auch zum Oeffnen derselben; zugleich aber hat die Natur auch dafür gesorgt, daß Dieß mit der größten Geschwindigkeit in leichter Abwechslung und Wiederholung geschehen kann. Dabei sind die Auglieder noch gleichsam mit einem Walle [einer Pallisadenreihe] von Haaren verschanzt, durch die auch bei offenen Augen, Was hineinfallen wollte, abgewendet werden soll, und damit, wenn die Augen sich zum Schlafe schließen, und wir sie nicht zum Sehen brauchen, sie gleichsam darein gehüllt ausruhen können. Außerdem ist es auch ihr Vortheil, daß sie tief liegen, und ringsum mit erhöhten Theilen verbollwerkt sind. Denn erst-

*) Auch im Griechischen heißt es das Mädchen, κόρη.

lich leitet der obere Wall, über den sich die Augbraunen hinziehen, den von dem Haupte und der Stirne herabfließenden Schweiß seitwärts ab: und zweitens gewähren ihnen von unten die Wangen, die sich an sie anschließen und sanft sich wölben, einen Schutz. Die Nase aber ist so gestellt, daß sie zwischen den Augen wie eine Scheidewand aufgeführt zu seyn scheint. Das Gehör [der Gehörsinn] dagegen ist immer offen: denn diesen Sinn bedürfen wir auch im Schlafe: wenn er nämlich einen Schall vernimmt, so wachen wir sogar vom Schlafe auf. Das Ohr hat einen gewundenen Eingang, damit Nichts [so] hinein kommen kann, wie wenn es ganz einfach und als gerade Oeffnung offen stünde: auch ist dafür gesorgt, daß, falls ein auch noch so kleines Thierchen hinein kriechen wollte, es im Ohrenschmalze, wie an einem Vogelleime, stecken bleiben müßte. Außen aber stehen [die Knorpeln] hervor, die man die Ohren nennt, die theils zur Bedeckung und zum Schutze des Sinnorgans bestimmt sind, theils dazu, daß die anprallenden Töne nicht vorbeigehen und sich zerstreuen möchten, bevor der Sinn von ihnen berührt wäre. Hart aber und gleichsam hörnern ist der Eingang und mit vielen Windungen, weil durch diese Einrichtung der Schall gleichsam wie durch ein Echo verstärkt wird. So verstärkt bei Saiteninstrumenten die Schildkrötenschale [über welche die Saiten gezogen sind], oder das Horn [zwischen welches sie gespannt sind] *) den Wiederhall: **) und jeder Schall

*) Man denke hier an die beiden ältesten Formen der Lyra, die des Hermes, welcher Saiten über eine Schildkrötenschale spannte, und die des Apollo, der sie zwischen zwei Stierhörnern aufzog.

**) Oder: die Resonanz.

geht verstärkt aus gewundenen und eingeschlossenen Räumen hervor. Gleicherweise hat die Nase, die des nothwendigen Bedürfnisses wegen immer offen steht, einen [hinten] verengten Eingang, damit sich durch ihn nichts Schädliches drängen kann; auch haben die Nasenlöcher beständig Feuchtigkeit in sich, die sehr dienlich ist, um den Staub und manches Andere abzuwehren. Der Geschmackssinn ist trefflich verwahrt; denn er ist vom Munde umschlossen, Was seine Anwendung bequem macht, und ihn zugleich unbeschädigt erhält. Dazu kommt noch, daß jeder Sinn der Menschen die Sinne der Thiere bei Weitem übertrifft.

58. Denn erstlich sehen die Augen bei Gegenständen derjenigen Künste, worüber das Auge zu urtheilen hat, bei Gemälden, Bild- und Schnitzwerken, *) auch in der Bewegung und Haltung der Körper Vieles genauer; auch urtheilen sie über die Anmuth, die Regelmäßigkeit und **) den Anstand der Farben und Gestalten, ja wohl über noch anderes Bedeutendere; denn auch Tugenden und Laster unterscheiden sie: den Zornigen, den Milden; den Fröhlichen, den Trauernden; den Tapfern, den Feigen; den Kühnen, den Furchtsamen. Auch die Ohren besitzen eine bewunderungswürdige und kunstvolle Urtheilsgabe, wodurch bei dem Klange der Stim-

*) Kann auch in Metall oder Stein gegrabene Figuren bezeichnen, auch Reliefs.

**) Hier haben wir absichtlich Cicero's Worte: ut ita dicam (so zu sagen) ausgelassen, weil Cicero damit bloß das von ihm neugebildete Wort decentia entschuldigt. Lächerlich aber ist, das deutsche Wort Anstand (Wohlanständigkeit oder Schicklichkeit, wie unsere Vorgänger übersetzen) durch ein so zu sagen zu entschuldigen.

me, der Blase- und Saiteninstrumente die Mannichfaltigkeit der Töne, die Zwischenräume, die Unterschiede, die mancherlei Arten der Stimme gewürdigt werden: das Helle, das Dumpfe; das Reine, das Rauhe; das Tiefe, das Hohe; das Geschmeidige, das Harte: Verschiedenheiten, die bloß durch das Ohr des Menschen beurtheilt werden. *) Auch die Sinne des Geruchs, des Geschmacks und des Gefühls haben über Bedeutendes zu urtheilen. Um die Eindrücke dieser Sinne zu genießen, hat man sogar mehr Künste, als ich für gut halte, erfunden. Denn es ist augenscheinlich, wie weit man die Zusammensetzungen von Salben, das Würzen der Speisen und die Hervorhebung der Reize des Körpers getrieben hat.

59. Wer aber nun vollends nicht erkennen sollte, daß die Seele und der Geist des Menschen selbst, seine Vernunft, Einsicht, Klugheit, durch göttliche Fürsorge zu Stande gebracht worden ist, Der scheint mir diese Kräfte selbst zu entbehren. Bei meiner Erörterung hierüber wünschte ich nur, daß mir deine Beredsamkeit, mein Cotta, zu Gebote stünde. Denn wie [trefflich] würdest du darüber sprechen! Erstlich, welche Erkenntnißkraft der Mensch besitze; dann, welche Geschicklichkeit wir haben, das Folgende mit dem Vorangegangenen zu verknüpfen und zu verbinden: eine Gabe, der zu Folge wir vernunftgemäß schließen, Was aus jedem Einzelnen folgt, vermöge der wir den einzelnen Erscheinungen ihren Umfang anweisen und genau ihre Begriffe bestimmen; woraus dann die Bedeutung der Wissenschaft und deren Werth er-

*) Wir brauchen hier kaum zu bemerken, daß der Stoiker die Thätigkeit der Sinne mit der Thätigkeit der Vernunft dabei verwechselt.

kannt wird: eine Kraft, die das Höchste ist, was selbst die Gottheit besitzen kann. Wie wichtig ist aber nicht Das, was ihr Akademiker so herabsetzt, und was ihr Nichts gelten laßt! Nämlich, daß wir mit den Sinnen und mit der Seele Das, was außer uns ist, erfassen und uns aneignen. Aus dem Zusammenhalten und Vergleichen dieser Erscheinungen bilden wir uns dann auch Künste, die uns theils zum Bedürfnisse für das Leben, theils zum Vergnügen dienen. Und wie vortrefflich ist nicht die Weltherrscherin, wie ihr sie nennt, die Gabe der Beredsamkeit, wie göttlich ihr Wirken! Denn erstlich ist sie es, welcher wir es verdanken, daß wir Das, was wir nicht wissen, lernen, und Was wir wissen, Andere lehren können. Sie ist es, durch die wir ermahnen, überreden, die Gekränkten trösten, die Erschreckten ermuthigen, die leidenschaftlich Begehrenden beschwichtigen, Lüste und Rachgier bändigen. Sie hat uns zum Vereine durch Recht, Gesetze und Staaten gebracht, und aus dem wilden und thierischen Leben zur Menschlichkeit gerufen. Damit wir aber die Redegabe recht gebrauchen können, hat die Natur, wenn wir sorgfältig darauf achten, unglaublich große und bedeutende Anstalten gemacht. Erstlich geht von den Lungen aus die Luftröhre bis an den hintersten Theil des Mundes, durch welchen das Wort, das aus dem denkenden Geiste entsteht, aufgenommen und ausgesprochen wird. Dann liegt im Munde die Zunge, die von den Zähnen begrenzt ist. Sie ist es, welche die unartikulirt hervorströmende Stimme bildet und regelt, die Klänge der Stimme bestimmt und gedämpft macht, indem sie sie an den Zähnen und andern Theilen des Mundes anprallen läßt. Es vergleicht deßwegen unsere Schule die Zunge

mit dem Plectrum,*) die Zähne mit den Saiten, die Nase mit dem Horne, das bei'm Klange der Saiten nachhallt.**)

60. Was für geschickte und zu wie vielen Künsten taugliche Gehülfen hat aber die Natur dem Menschen gegeben, indem sie ihm Hände gab! Wie leicht wird ihm nicht das Zusammenziehen und das Ausstrecken der Finger, wobei ihm wegen der Biegsamkeit der Zusammenfügungen und Gelenke keine Bewegung erschwert wird! Darum ist denn die Hand zum Malen, zum Bilden, zum Schnitzen,***) zum Saiten- und Flötenspiele, durch die Thätigkeit der Finger, geschickt. Doch diese Thätigkeiten dienen zum Vergnügen: zur Befriedigung nothwendiger Bedürfnisse aber [brauchen wir die Hände] bei'm Anbau der Felder, bei'm Bauen der Häuser, bei Verfertigung der Körperbedeckung durch Weben oder Nähen, und bei Allem, wo Erz oder Eisen geschmiedet werden muß: und daraus ist klar, daß Alles, was der Geist ersonnen und der Sinn erfaßt hat, uns durch Anwendung des Dienstes der Hände †) zu Theil geworden ist, nämlich daß wir gewinnen Was uns Obdach, Kleidung und Schutz gewährt, daß wir Städte, Mauern, Wohnungen und Tempel besitzen. Ferner ist durch die Thätigkeit, das heißt, durch die Hände der Menschen, auch die Menge und Mannichfaltigkeit der Speisen gewonnen worden. Denn theils bringt das Feld Vieles

---

*) Ein Kiel, mit dem man die Saiten der Lyra schlug.

**) Oder: Resonanz gibt.

***) Erhaben oder vertieft Schneiden.

†) Nach der Lesart: opificum manibus, die Einige billigen, muß es heißen: durch die Hände der Künstler oder Handwerker, Handarbeiter.

hervor, wobei unsere Hand thätig seyn muß, was entweder gleich verzehrt, oder eingemacht,*) für den spätern Gebrauch aufbewahrt wird: theils essen wir auch Thiere, sowohl Landthiere als Wasserthiere, und auch Geflügel, die wir theils fangen, theils [zu Hause] aufziehen. Auch zähmen wir vierfüßige Thiere, um sie als Zugvieh und zum Reiten zu gebrauchen, deren Geschwindigkeit und Kraft unsere eigene Kraft und Geschwindigkeit verstärkt. Wir legen einigen Thieren Lasten, einigen Joche auf: wir benützen die so feinen Sinne der Elephanten, so wie die Spürkraft der Hunde, zu unsern Zwecken: wir holen aus dem Innern der Erde das Eisen hervor, das uns zum Anbau der Felder so nothwendig ist: wir finden die tief verborgenen Adern des Kupfers, des Silbers und des Goldes auf, womit wir theils unsere Bedürfnisse stillen, theils unsern Schönheitssinn befriedigen: die Bäume aber fällen wir, und benützen überhaupt alles sowohl angepflanzte als wild wachsende Holz nicht nur zu unserer Erwärmung durch Feuer, sondern auch zum Weichkochen unserer Speisen, zum Theil auch zum Bauen, um, von Wohnungen geschützt, Frost und Hitze fern zu halten. Großen Nutzen aber gewährt uns [das Holz] zum Schiffbau: denn die Schifffahrt verschafft uns von allen Seiten her alle Vorräthe zu bequemerer Führung des Lebens: und die ungestümsten Kräfte, welche die Natur hervorgebracht hat, das Meer und die Winde, verstehen wir durch die Wissenschaft des Seewesens allein zu beherrschen, und verschaffen uns zum Gebrauche und Genusse eine

*) Wir lesen nämlich: condita, nicht condĭta.

Menge Dinge aus der See. Was aber die Erde uns für Bequemlichkeiten gewähren kann, darüber sind wir Menschen ganz unumschränkte Gebieter. Felder und Berge müssen uns Genüsse verschaffen: unser sind die Ströme, unser die See'n; wir säen Früchte, wir pflanzen Bäume, wir machen den Boden durch Bewässerung fruchtbar, wir dämmen die Flüsse ein, geben ihnen eine beliebige Richtung, leiten sie ab; ja, wir sind kühn genug, mit unsern Händen in der Natur gleichsam eine zweite Natur zu schaffen.

61. Und ist nicht die menschliche Vernunft selbst bis zum Himmel hinaufgedrungen? Wir allein ja unter den lebenden Geschöpfen haben uns Kenntnisse vom Aufgange, Untergange und dem Laufe der Gestirne verschafft; das Menschengeschlecht hat [die Zeit in] Tage, Monate und Jahre eingetheilt; wir haben die Sonnen- und Mondfinsternisse erforscht, und für alle künftige Zeit zum Voraus berechnet, welche, wie groß, und wann sie stattfinden werden. Durch diese Betrachtungen des gestirnten Himmels ist denn der Geist auf die Erkenntniß der Götter geleitet worden; und diese ist die Quelle der Frömmigkeit, in deren Gefolge sich dann Gerechtigkeit und die übrigen Tugenden einfinden, *) die das Leben selig und dem der Götter gleich und ähnlich machen; so daß wir den Göttern in Nichts nachstehen, **) als in der Unsterblichkeit, die zum seligen Leben nicht wesentlich ist. Durch alle diese Er-

*) Es war Grundsatz der Stoiker, daß, Wer eine Tugend besitzt, alle besitze. Tiedemann's System d. stoischen Philos. III. S. 137. ff.

**) Auch Das ist stoischer Lehrsatz. S. Tiedemann a. a. O. S. 104.

örterungen glaube ich hinlänglich dargethan zu haben, wie hoch die menschliche Natur über allen lebenden Geschöpfen steht. Und hieraus muß denn klar geworden seyn, daß weder eine solche Körpergestalt und Anordnung der Theile desselben, noch eine solche Kraft des Geistes und Verstandes durch bloßen Zufall habe zu Stande gebracht werden können.

Ich brauche jetzt, um mich dem Schlusse meines Vortrages zu nähern, *) nur noch zu zeigen, daß Alles, was auf dieser Welt ist, und wovon die Menschen Nutzen ziehen, auch um der Menschen willen geschaffen und veranstaltet ist.

62. Zuvörderst ist die Welt selbst der Götter und der Menschen wegen geschaffen worden [und Was in ihr ist, ist veranstaltet und ersonnen, damit die Menschen Genuß davon haben sollen]. **) Es ist nämlich die Welt gleichsam das gemeinsame Wohnhaus der Götter und Menschen, oder ihr gemeinsamer Staat ***) [ihre Stadt]. Denn nur mit Vernunft begabte Wesen leben nach Recht und Gesetz. Wie man also annehmen muß, Athen und Lacedämon sey der Athener und Lacedämonier wegen erbaut worden, und man Das, was in diesen Städten ist, mit Recht als ein Eigenthum dieser Völker betrachtet; so muß man Alles, was auf der ganzen Welt ist, als den Göttern und Menschen gehörig ansehen. Ob nun gleich der Kreislauf der Sonne und des Mondes und der

---

*) Wir übersetzen nach Wyttenbach's Vorschlag: ut aliquando perorem, et (oder vielmehr ut) doceam.

**) Die eingeklammerten Worte sind kritisch verdächtig und scheinen unächt.

***) Derselbe Gedanke, ja derselbe Ausdruck findet sich auch bei Cicero v. d. Gesetzen I, 7; vom Staate I, 13.

übrigen Gestirne auch zum Zusammenhange der Welt gehört, so gewähren sie doch außerdem auch den Menschen einen interessanten Anblick. Denn kein Schauspiel ist, dessen man weniger satt wird, keines ist schöner, keines weckt so trefflich das Nachdenken und die Erfindungskraft. Durch die Berechnung ihrer Bahnen haben wir nämlich den Wechsel der Jahreszeiten, ihre Veränderungen und Verwandlungen kennen gelernt: und wenn Dieses den Menschen allein bekannt ist, so ist es auch offenbar der Menschen wegen veranstaltet worden. Sollen wir aber denken, die mit Getreide und mancherlei Gemüse befruchtete Erde, welche diese Gaben mit der reichlichsten Fülle spendet, sey der wilden Thiere wegen, oder sie sey der Menschen wegen so freigebig damit? Und nun vollends die Reben und Oehlbaumpflanzungen, deren so reicher und üppiger Fruchtertrag für die Thiere gar keinen Werth hat! Ueberhaupt besitzen die Thiere gar keine Kenntniß vom Anpflanzen, vom Anbau, von gehöriger Einerntung und Einsammlung der Erderzeugnisse, von der Art und Weise und den Mitteln, sie auf die Dauer *) aufzubewahren: von allem Dem aber hat der Mensch Erfahrung, und es ist Gegenstand seiner Sorgfalt.

63. Wie man demnach sagen muß, Saiten- und Blaseinstrumente seyen um Derer willen gemacht, welche Gebrauch von ihnen machen können; so muß man gestehen, daß Das, wovon ich gesprochen habe, bloß für Diejenigen veranstaltet sey, welche Gebrauch davon machen; und wir werden nicht behaupten,

---

*) Vielleicht könnte man mit Rücksicht auf Cap. 60. Note 3. hier condiendi für condendi lesen, da das Aufbewahren durch reponendi genug bezeichnet ist.

daß, wenn dieses oder jenes Thier Etwas davon stiehlt oder raubt, es deßwegen auch um dieser willen geschaffen sey. Denn die Menschen speichern ihr Getreide nicht der Ameisen oder Mäuse wegen auf, sondern ihrer Weiber und Kinder und Sklaven wegen. Die Thiere genießen also, wie gesagt, diebischer [verstohlner] Weise: die [rechtmäßigen] Herrn offenbar und frei. Der Menschen wegen also, muß man gestehen, ist jener Vorrath geschaffen; es müßte nur etwa die so große Ergiebigkeit und Mannichfaltigkeit der Baumfrüchte, und das Angenehme nicht bloß ihres Geschmackes, sondern auch ihres Geruches und Anblickes, uns zweifelhaft machen, ob wirklich die Natur diese Gabe den Menschen allein bestimmt habe. Aber, anstatt annehmen zu dürfen, daß Dieß auch der Thiere wegen geschaffen sey, sehen wir vielmehr, daß die Thiere selbst der Menschen wegen geschaffen sind. Denn was haben die Schafe für eine andere Bestimmung, als daß die Menschen ihre Wolle verarbeiten und weben, und sich damit kleiden? Denn wirklich könnten sie ohne die Pflege und Sorgfalt der Menschen sich weder nähren, noch erhalten, noch irgend einen Ertrag gewähren. Erwägen wir aber, wie die Hunde so treue Wächter und so anhängliche Schmeichler ihrer Herren sind, was sie für einen Widerwillen gegen Fremde zeigen, wie die Spürkraft ihrer Nase so unglaublich scharf, ihre Munterkeit zum Jagen so unermüdlich ist: worauf deutet Dieß anders hin, als daß sie zur Beförderung der Bequemlichkeit der Menschen geschaffen seyen? Werfen wir einen Blick auf die Rinder, so zeigt schon der Bau ihres Rückens, daß sie nicht zum Lasttragen eingerichtet sind. Ihr Nacken aber ist für das Joch geschaffen, die Kraft und die Breite ihrer Schultern zum Ziehen

des Pfluges: darum wurde ihnen auch, weil sie die Erde durch Zerspalten der Schollen umgruben, von den Menschen im goldenen Zeitalter, von dem die Dichter singen, niemals ein Leid angethan.

Aber da kam auf Einmal hervor ein eiserner Nachwuchs,
Welcher zuerst es gewagt, die mörd'rischen Schwerter zu schmieden,
Und das gefesselte Rind, das gebändigte, selber zu kosten. *)

Für so nützlich sah man das Rindvieh an, daß es für einen Frevel galt, dessen Fleisch zu essen.

64. Es wäre zu weitläufig, von dem Nutzen der Maulesel und Esel zu reden: aber klar ist, daß sie zum Vortheile der Menschen vorhanden sind. Und was hat das Schwein Anderes, als sein eßbares Fleisch? Hat es ja doch, wie sich Chrysippus ausdrückt, die Seele nur statt des Salzes, damit es nicht faule. Und weil dieses Thier sich so sehr zur Speise für die Menschen eignet, so ist es eines der fruchtbarsten in der ganzen Natur. Auf ähnliche Weise finde ich, daß die Menge und der Wohlgeschmack der Fische und der Vögel so großen Genuß gewährt, daß es bisweilen scheint, als sey unsere Pronoia **) [Vorsehung] eine Epikureerin gewesen. Indessen könnten die Menschen sie nicht einmal ohne ihre gewandte Kunstfertigkeit und Geschicklichkeit fangen: wiewohl wir bei einigen Vögeln, die, wie unsere Auguren sich ausdrücken, entweder Alites oder Oscines [d. i. durch Flug oder

---

*) Stelle aus Aratus 130. ff. Auch hier haben wir Cicero's Uebersetzung, nicht den Text des Aratus, wiedergegeben. Die Sage von den vier Weltaltern findet sich zuerst bei Hesiodus (Werke u. Tage 95. ff.) Virgilius (Landbau II. gegen das Ende) hat sie aus Aratus genommen.

**) S. oben I, 8.

Digi Digi Digi Digi

Stimme bedeutsam] sind, annehmen, sie seyen zum Zwecke der Augurien [zur Andeutung des Ausgangs bedeutender Unternehmungen] geschaffen. Die ungeheuer großen und wilden Thiere aber überwältigen wir durch die Jagd, theils um ihr Fleisch zu verzehren, theils um uns im Jagen, als einem Vorspiele für den Krieg, zu üben, theils um sie zu zähmen und abzurichten, und dann zu benützen, z. B. die Elephanten; auch um aus ihren Körpern manche Mittel gegen Krankheiten und Wunden zu gewinnen, so wie aus gewissen Gewächsen und Kräutern, deren Nutzen wir durch Erfahrung und Versuche in einem langen Zeitraume kennen gelernt haben. Man durchmustere mit den Augen *) des Geistes die ganze Erde und alle Meere: da erblickt man weite fruchtbare Räume, unermeßliche Ebenen, dichtbewaldete Gebirge, Viehweiden, und wie die Menschen mit unglaublicher Geschwindigkeit die See durchkreuzen. Aber nicht bloß über der Erde, sondern auch in ihren innersten Tiefen verborgen, findet sich so manches sehr Nützliche, was, zum Vortheile der Menschen geschaffen, auch von den Menschen allein gefunden [entdeckt] wird.

65. Das aber, was vielleicht ihr Beide zu einem Tadel gegen mich ergreifen werdet [Cotta, weil Carneades gerne über die Stoiker herfiel; Vellejus, weil Epikurus Nichts so lächerlich findet, als die Vorausverkündigung künftiger Dinge], scheint mir gerade der stärkste Beweis dafür zu seyn, daß die göttliche Vorsehung für die Angelegenheiten der Menschen

*) Man liest für: animis, tanquam oculis, natürlicher: animi tanquam oculis.

Sorge trage. Denn es gibt wahrhaftig eine Weissagekunst, die an vielen Orten, bei vielen Ereignissen und Gelegenheiten eintritt, sowohl im Privatleben, als bei Staatsangelegenheiten. Vieles erblicken die Opferschauer [haruspices], Vieles sehen die Auguren [Beobachter des Vogelfluges und der Vogelstimmen] voraus; *) Vieles wird durch Orakelsprüche verkündigt, Vieles durch Prophezeihungen, Vieles durch Träume, Vieles durch Vorzeichen; durch deren Beachtung schon oft manches den Menschen Erwünschte und allgemein Vortheilhafte gewonnen, auch manche Gefahren abgewendet worden sind. Diese Kraft also, diese Kunst, diese Anlage (nennt es, wie ihr wollt) ist wahrhaftig dem Menschen, und keinem andern Wesen, von den Göttern **) verliehen worden, damit er von der Zukunft Kenntniß erhalte. Macht nun etwa auch dieß Alles im Einzelnen auf euch keinen überzeugenden Eindruck; so sollte es doch wohl zusammengenommen, und in Verbindung und im Zusammenhange mit einander betrachtet, einen Eindruck gemacht haben.

Aber nicht nur für das Menschengeschlecht als Ganzes, sondern auch für die Einzelnen pflegen die unsterblichen Götter zu sorgen und vorsehend zu walten. Denn man kann die Gesammtheit des Menschengeschlechts zusammennehmen, und

---

*) Nach der Lesart praevident. Orelli zieht provident vor, was auch der Uebersetzer in seiner kleinen Ausgabe hat. Dann heißt es: Oft sprechen die Auguren zum Wohle des Vaterlandes mahnend und warnend nach Andeutungen.

**) Nach einer andern Lesart: und von keinem andern Wesen, als von den Göttern.

anna
8010 8010 8010
vuuv : vuuv : vuuv

dann Schritt für Schritt auf kleinere Massen, und endlich auf Einzelne zurückgehen.

66. Wenn wir nämlich aus den oben angegebenen Gründen annehmen, die Götter sorgen für alle Menschen, wo sie nur immer seyn mögen, an welcher Meeresküste, an welchem Theile der Erde, sey er auch außer Zusammenhang mit dem von uns bewohnten Erdstriche: so sorgen sie auch für die Menschen, welche mit uns die in einer Linie von Osten nach Westen liegenden Länder bewohnen. Geht ihre Vorsehung auf Diese, die gleichsam eine große Insel mit einander bewohnen, welche wir den Erdkreis nennen; so geht sie auch auf Diejenigen, welche Theile dieser Insel inne haben, Europa, Asien, Africa. Folglich wenden sie ihre Liebe auch Theilen dieser Theile zu, Rom, Athen, Sparta, Rhodus; und von diesen Theilestheilen insbesondere wieder Einzelnen, vom Ganzen Ausgesonderten, z. B. (im Kriege mit Pyrrhus). dem Curius, *) dem Fabricius, **) dem Coruncanius; ***) im ersten Punischen dem Calatinus, ****) dem Duellius, †) dem Metellus, ††) dem Lutatius; †††) im zweiten dem

*) Er lebte in der Mitte des fünften Jahrhunderts der Stadt Rom, und triumphirte über Pyrrhus.

**) War Consul um jene Zeit, auch einmal Gesandter der Römer an Pyrrhus.

***) Der erste plebejische Pontifex Maximus [Oberpriester].

****) M. Attilius Calatinus war Consul in den Jahren 495 und 498, Dictator 504 n. R. E.

†) S. über ihn den Anfang des Cicero vom Staate.

††) Q. Cäcilius Metellus, Consul in den Jahren 502 und 506, dann 24 Jahre lang Oberpriester.

†††) Consul im J. R. 511.

Maximus, *) dem Marcellus, **) dem Africanus; ***) nach Diesen dem Paullus, ****) dem Gracchus, †) dem Cato; ††) zu unserer Väter Zeiten aber dem Scipio, †††) dem Lälius, ††††) und noch vielen ausgezeichneten Männern, die unser Vaterland und Griechenland hervorgebracht hat, und von denen wir glauben dürfen, daß Keiner, außer mit göttlicher Hülfe, ein so tüchtiger Mann geworden sey. Und dieser Gedanke hat die Dichter, insbesondere den Homerus, veranlaßt, den vorzüglichsten [ihrer] Helden, dem Ulysses, dem Diomedes, dem Agamemnon, dem Achilles, bestimmte Götter als Begleiter bei ihren Kämpfen und Gefahren zuzugesellen. Ueberdieß beweisen die oben angegebenen häufigen persönlichen Erscheinungen der Götter, daß Diese für Staa-

*) Fünfmal Consul im zweiten Punischen Kriege. Es ist der berühmte Q. Fabius Maximus, unter dem Beinamen Cunctator bekannt.

**) Besieger des Hannibal bei Nola, kam im J. R. 545, im 11. Jahre des zweiten Punischen Krieges, in einer Schlacht gegen ihn um.

***) Es ist P. Cornelius Scipio Africanus, der Aeltere. Er besiegte die Karthager in Africa in den Jahren Roms 550 —552.

****) L. Aemilius Paullus, Macedonicus genannt, Vater des jüngern Scipio Africanus.

†) Es ist Tiberius Sempronius Gracchus, der zweimal Consul war, nicht sein Sohn, der unruhige Volkstribun.

††) Der ältere Cato, Censorius beigenannt, in der Mitte des sechsten Jahrhunderts nach Roms Erbauung.

†††) Der jüngere Scipio Africanus, der im J. R. 607 Karthago zerstörte.

††††) Mit dem Beinamen der Weise, welcher in Cicero's Buche von der Freundschaft die Hauptperson ist.

ten und einzelne Menschen sorgen: und Dieß zeigt sich auch in den Andeutungen künftiger Ereignisse, wovon wir theils im Schlafen, theils im Wachen, Winke bekommen. Viele Warnungen erhalten wir überdieß durch auffallende Naturerscheinungen, viele bei den Opfereingeweiden und manchen andern Veranlassungen, welche die Erfahrung in einer langen Reihe von Jahren so gesammelt hat, daß sie daraus eine Weissagungskunst bildete. Es war also niemals irgend ein großer Mann ohne eine göttliche Anregung. Zur Widerlegung meiner Behauptungen muß man aber nicht einzelne Fälle anführen, und zum Beispiel, wenn den Saaten oder den Rebenpflanzungen irgend eines [Besitzers] die Witterung schadet, oder ein Unfall [Diesen oder Jenen] um irgend eine von seinen Lebensbequemlichkeiten bringt, nicht gleich urtheilen, daß Derjenige, dem Etwas dergleichen begegnet, entweder den Göttern verhaßt, oder von ihnen vernachläßigt sey. Großes berücksichtigen die Götter, Kleines beachten sie nicht. *) Großen Männern aber geht es immer und in allen Fällen gut: Was schon hinlänglich, theils von unserer Schule, theils von dem Fürsten der Philosophen, Sokrates, in der Lehre von den Mitteln zur Glückseligkeit, welche die Tugend gewähre, dargethan worden ist.

67. Das ist es denn, was mir über das Wesen der Götter beifiel, und was ich hierüber sagen zu müssen glaubte. Du aber, Cotta, folge mir, und vertheidige dieselbe Sache, und bedenke, daß du nicht nur Einer der ersten Staatsbür-

*) Aeußerung des Chrysippus, welche Dieser aus Euripides hatte. S. des Uebersetzers kleine Ausgabe.

ger, sondern auch Hauptpriester bist: und weil denn deine Schule das Recht hat, für und gegen [jede Behauptung] zu sprechen; so wähle lieber das Für, und wende die Gewandtheit der Rede, die du durch deine rednerischen Uebungen gewonnen, und durch deine Schule, die Akademie, vervollkommnet hast, zu diesem Zwecke lieber [als zum entgegengesetzten] an. Denn eine schlimme und ruchlose Angewöhnung ist es, gegen die Götter zu sprechen; gleichviel, ob es aus Ueberzeugung, oder zum Schein geschieht.

Inhalt des dritten Buches.

Jetzt tritt der Akademiker Cotta auf, und spricht gegen die Ansicht des Stoikers, ob er sich gleich anfangs die Miene gibt, als wolle er den Balbus nicht sowohl widerlegen, als sich nur über einiges nicht recht Verstandene belehren lassen. Er erklärt zuvörderst, er werde als Staatsmann und Pontifex die herkömmliche Lehre von den Göttern niemals bestreiten, so wenig als irgend Etwas, was zur Religion gehöre. Allein von einem Philosophen erwarte er nicht Autoritäten, sondern Gründe. C. 1. 2. Und da Balbus nun Gründe genug vorgebracht zu haben glaubt, so läßt sich Cotta auf die in vier Abtheilungen vorgebrachten Aeußerungen des Balbus ein, der erstlich hatte zeigen wollen, daß es Götter gebe; zweitens, wie sie beschaffen seyen; drittens, daß sie die Welt regieren; viertens, daß sie für die Menschen sorgen.

Da zeigt denn Cotta erstlich, daß Balbus durch die Schwäche seiner Gründe den Satz, daß es Götter gebe, mehr zweifelhaft mache, als befestige. C. 3–6. Sodann thut er dar, daß auch die Beweise des Kleanthes und des Chrysippus, und eben so die des Zeno nicht Stich halten. C. 7.

Der zweite Theil der Aeußerung des Stoikers, über die Beschaffenheit der Götter, sey noch schlimmer gerathen, weil aus diesem Wie eher hervorgehe, daß es gar keine Götter gebe. C. 8. Nachweisung der Schwäche des Zenonischen Beweises, daß die Welt belebt, daß sie weise, daß sie Gott sey. C. 9. 10. So sey es auch mit der Weltseele, mit dem Aether oder der Feuerkraft. C. 11–14. Auch die Tugenden, wie sie die Menschen haben und üben, können der Gottheit gar nicht zugeschrieben werden. C. 15. Darauf wird die Unhaltbarkeit der Entwicklung der Vielgötterei,

der Erklärung ihrer Bedeutung und Namen dargethan; ferner das Widersprechende der Sagen von den Göttern (C. 16—20), denen zu Folge es drei Jupiter geben müßte, dreierlei Dioskuren, dreierlei Musen, fünf Sonnengötter (C. 21), vier Vulkane, fünf Merkure, drei Aeskulape (C. 22), vier Apolle, drei Dianen, fünf Dionyse, vier Aphroditen, eine fünffache Pallas, drei Eroten. C. 23. Die Nichtigkeit der personificirten Tugenden wird gezeigt, die falschen Etymologieen der Stoiker werden siegreich widerlegt. C. 24. 25.

Nun sollte es an den von dem Stoiker geführten Beweis gehen, daß die Welt von den Göttern regiert werde, welches der dritte Punkt gewesen war. Aber Alles, was Cotta dagegen gesagt hatte, ist verloren, nebst einem Theile der Antwort auf den Beweis von der Fürsorge der Götter für die Menschen.

Der erste Punkt der Antwort auf die vierte Abtheilung der stoischen Erörterung ist der Mißbrauch, den viele Menschen von der Vernunft, dieser angeblichen Gottesgabe, machen: durch welche Vernunft doch offenbar von den Göttern nur für die Wenigen gesorgt seyn könne, denen sie eine gute gaben. Behaupten aber die Stoiker, es sey von den Göttern dennoch für Alle gesorgt, so folge daraus, daß eben für Keinen gesorgt sey. C. 26. 17. Und da die Götter hätten wissen müssen, daß so Viele die Vernunft mißbrauchen würden, ja die Meisten; so hätten sie besser daran gethan, der Menschheit im Ganzen die ihr so gefährliche Gabe vorzuenthalten. C. 28—31. Gegen die Vorsehung spreche auch das Unglück so vieler Guten, das Glück so vieler Schlechten. C. 32—35. Gegen den Satz, daß die Götter ihre Sorge nur auf das Große richten, aber das Kleine nicht beachten, sagt er: Das wäre entweder ein Beweis ihrer Schwäche, oder ihres schlechten Willens. Auch der Grund der Stoiker, daß sich die göttliche Gerechtigkeit gegen Frevler oft erst gegen deren Nachkommen zeige, beweise Nichts für die Vorsehung: denn Das wäre ja gerade die größte Ungerechtigkeit, die schon ein ordentlich eingerichteter Menschenstaat nicht begehe. Und wenn die Stoiker sich, oder vielmehr den Göttern, mit der Unmöglichkeit, immer zu helfen, helfen wollen, so verwickeln sie sich in neue Widersprüche. C. 36—39. Hier schließt Cotta, und Balbus verspricht, die Vertheidigung der Vorsehung

ein anderesmal noch besonders vorzunehmen. Sie trennen sich. Velleius hält Cotta's Entwicklung für die der Wahrheit gemäßere. Cicero die des Balbus für die durch Wahrscheinlichkeit ansprechendere. C. 40.

Drittes Buch.

1. Als Balbus seinen Vortrag geendigt hatte, lächelte Cotta und sagte: Zu spät, mein Balbus, schreibst du mir vor, Was ich vertheidigen soll. Denn während du sprachst, besann ich mich schon auf Einwendungen gegen deine Erörterung, und zwar nicht so wohl, um dich zu widerlegen, als um über Das, was mir nicht recht verständlich war, mir von dir Erläuterung auszubitten. Da aber doch Jeder seinem eigenen Urtheile folgen muß, so geht es schwerlich an, daß ich gerade die Ansicht habe, die ich deinem Wunsche gemäß haben soll. Da fiel Velleius ein: Du glaubst gar nicht, Cotta, mit welcher gespannten Erwartung ich deinem Vortrage entgegen sehe. Mit Vergnügen hat unser Freund Balbus dich gegen Epikurus sprechen hören: nun sollst dagegen du auch an mir einen aufmerksamen Zuhörer haben, wenn du gegen die Stoiker sprichst: denn ich hoffe, du werdest, wie gewöhnlich, gut gerüstet auftreten. Nicht eben sonderlich, *) bei'm Herkules, erwiederte Cotta, mein Velleius: denn ich stehe dem Lucilius ganz anders gegenüber, als ich dir stand. Wie so?

*) Nach Orelli's Lesart: Si me Hercule, heißt es: Ja, wäre ich's nur.

erwiederte Jener. Nun, weil mir scheint, euer Epikurus streite eben nicht sonderlich für die unsterblichen Götter: er wagt bloß nicht, ihr Daseyn zu läugnen, um sich nicht Feindschaft oder gar Anklage zuzuziehen. Da er aber behauptet, die Götter thun Nichts, und sorgen für Nichts, und haben menschliche Glieder, aber ohne irgend einen Gebrauch davon zu machen; so scheint es, als spreche er gar nicht im Ernste, und als halte er es für hinlänglich, zu sagen, es gebe ein seliges und ewiges Wesen. Dagegen hast du, wie ich glaube, wohl bemerkt, wie sich Balbus so tief eingelassen hat, und wie seine Sätze, wenn auch nicht eben ganz wahr, doch zusammenhängen, und gut an einander gereiht sind. Darum gedenke ich denn, wie gesagt, seinen Vortrag nicht so wohl zu widerlegen, als ihm über Das, was ich nicht recht verständlich fand, einige Fragen vorzulegen. Deßwegen stelle ich es dir, Balbus, auch frei, ob du mir lieber auf meine Fragen nach einem Punkte um den andern antworten willst, nämlich über die mir nicht recht klar gewordenen Dinge, oder ob du es lieber hast, daß ich, Was ich zu sagen habe, in einen zusammenhängenden Vortrag fasse. Nun, erwiederte Balbus, wenn du irgend eine Erläuterung von mir haben willst, so will ich dir lieber antworten: willst du aber fragen, nicht so wohl, um [besser] zu verstehen [Was ich meine], als um mich zu widerlegen; so lasse ich dir die Wahl, und werde dir entweder auf jede einzelne Frage gleich antworten, oder dich erst ganz ausreden lassen, und dann meine Einwendungen vorbringen. Ganz recht, erwiederte Cotta: so laß uns denn in unserer Verhandlung dem Gange deines Vortrages folgen.

2. Doch bevor ich von der Sache spreche, nur ein Paar

Worte von mir. Dein Ansehen nämlich, mein Balbus, und deine Ermahnung, mit der du mir am Schlusse deiner Rede an's Herz gesprochen hast, nämlich, ich soll nicht vergessen, daß ich Cotta, daß ich Hauptpriester sey, macht mich nicht wenig bedenklich. Du hattest wohl, glaube ich, dabei den Zweck, mich aufzufordern, ich sollte die von unsern Vorfahren auf uns vererbten Ansichten über die unsterblichen Götter, über Opfer, Gebräuche, und Was sonst zur Religion gehört, in Schutz nehmen. Und Das werde ich auch immer thun, und habe es immer gethan, und es soll mich von diesem Glauben, den ich in Beziehung auf die Verehrung der unsterblichen Götter von unsern Vorfahren überkommen habe, keines Gelehrten oder Ungelehrten Beweisführung [Einwendung] abbringen. *) Allein wenn es sich von der Religion handelt, halte ich mich auch an die Oberpriester, den Tiberius Coruncanius, den Publius Scipio, den Publius Scävola, und nicht an Zeno, oder Kleanthes, oder Chrysippus; und der Augur C. Lälius, der Weise, ist mir in jener berühmten Rede, wo er von der Religion **) spricht, ein weit willkommnerer Sprecher, als irgend ein ausgezeichneter Meister der Stoischen Schule. Und da die ganze Römische Religion in Opfer und Auspicien zerfällt, und als drittes Glied noch die Fälle sich anschließen, wenn die Ausleger [der Sibyllen-

*) Das ist auch Cicero's Ansicht in der Schrift von der Weissagung II, 72, wo er in seinem eigenen Namen spricht.

**) Die Rede hatte die Ueberschrift: De Collegiis. Er hielt sie gegen den Gesetzesvorschlag, daß die Priester nicht von den Priestercollegien, sondern von dem Volke gewählt werden sollen.

Orakel] oder die Opfereingeweideschauer irgend einen Wink über die Zukunft aus auffallenden Erscheinungen und Anzeichen, oder aus den Sibyllinischen Büchern gegeben haben; so erkläre ich, daß ich von diesen die Religion betreffenden Dingen nie irgend eines als unbedeutend angesehen habe, sondern im Gegentheile überzeugt bin, daß Romulus durch Einführung der Auspicien, Numa durch Anordnung der Opfer unserm Staate seine feste Grundlage gegeben habe, *) und daß derselbe wahrhaftig niemals ohne Bezeugung der tiefsten Verehrung gegen die unsterblichen Götter sich zu einer solchen Größe hätte erheben können. Und hiemit hast du, Balbus, meine Ansicht, wenn ich als Cotta und [als Hauptpriester spreche: setze mich nun in den Stand, zu verstehen, Was du denkst. Denn du, als Philosoph, hast die Pflicht auf dir, mir mit Vernunftgründen Belehrung über die Religion zu ertheilen: unsern Vorfahren dagegen bin ich zu glauben verpflichtet, auch ohne alle Angabe eines Grundes.

3. Nun, erwiederte Balbus, was verlangst du denn, Cotta, für eine Beweisführung von mir? Du hattest ja, antwortete Jener, deinen Vortrag in vier Theile getheilt: erstlich wolltest du lehren, daß es Götter gebe; zweitens, wie sie beschaffen seyen; dann, daß die Welt von ihnen regiert werde; endlich, daß sie für die Menschheit Sorge tragen. Das war, wenn ich mich recht erinnere, deine Eintheilung. Vollkommen richtig, erwiederte Balbus: aber so laß denn hören, Was du vermissest.

---

*) S. Plutarchus im Leben des Numa 8. Livius I, 19.

Da antwortete Cotta: So laß uns denn Eins um das Andere betrachten; wiewohl der erste Punkt derjenige ist, über den Alle, ausgenommen ganz Ruchlose, einverstanden sind, und den ich wenigstens mir nicht aus dem Gemüthe reißen lasse, nämlich der Satz, daß es Götter gebe. Doch gerade über Das, woran ich auf das Ansehen unserer Vorfahren hin so fest glaube, belehrst du mich gar nicht, warum es sich so verhalte? Warum willst du es aber, fiel Balbus ein, erst von mir dir beweisen lassen, wenn du davon schon überzeugt bist? Darum, erwiederte Cotta, weil ich an diese Untersuchung gehe, als ob ich niemals Etwas von den unsterblichen Göttern gehört, niemals darüber nachgedacht hätte. Und so gebe ich mich dir denn als einen noch ganz ununterrichteten und unbefangenen Schüler hin: lehre mich, Was ich von dir wissen möchte. Nun so sprich, antwortete Jener: worüber willst du belehrt seyn? Ich? Erstlich darüber, warum du, ungeachtet deiner Behauptung bei jener Eintheilung, der erste Punkt bedürfe gar keiner Erörterung, weil er an sich einleuchtend und Jedermann darüber einverstanden sey, dennoch gerade hierüber so ausführlich gewesen bist? Darum, erwiederte Balbus, weil ich bemerkt habe, daß auch du, Cotta, oft bei deinen Vorträgen auf dem Forum den Richter mit so vielen Gründen, als du nur auftreiben konntest, bestürmtest, wenn nur der Rechtsfall es möglich machte. Gerade so machen es aber auch die Philosophen, und ich that es gleichfalls, so gut ich konnte. Du aber kommst mir mit deiner Frage gerade so vor, als ob du mich fragtest, warum ich dich mit zwei Augen ansehe, und nicht nur mit einem, da ich mit dem einen den nämlichen Zweck erreichen könne?

4. Wie passend deine Vergleichung sey, versetzte Cotta, Das gebe ich dir selbst zu bedenken. Denn erstlich pflege ich auch in Rechtssachen, wenn Etwas ganz einleuchtend ist, und Niemand Etwas einzuwenden hat, das Beweisführen zu unterlassen: denn es schadet sogar die Aufzählung der Gründe dem [schon zum Voraus] klar Erkannten; und zweitens, thäte ich es auch in gerichtlichen Verhandlungen, so folgt noch nicht, daß ich es auch hier, wo pünktliche Untersuchung nöthig ist, thun würde. Einen Grund aber, mich nur mit einem Auge anzusehen, gäbe es gar nicht, da ja beide Augen einerlei Blick haben, und da die Natur, der du ja Weisheit zuschreibst, uns zwei Lichter geben wollte, die von der Seele aus zu den Augen einen Weg haben *) [eig. durchgebohrt sind]. Allein weil du selbst nicht recht sicher warst, daß dein Satz so ganz einleuchtend sey, als du es gerne wünschtest, aus dem Grunde hast du mit einer Menge von Gründen beweisen wollen, daß es Götter gebe. Denn mir hätte der einzige Satz genügt, daß eben unsere Vorfahren den Glauben an sie uns überliefert haben. Aber du willst Autoritäten Nichts gelten lassen, und fichtst mit Vernunftgründen. Nun so laß es dir denn gefallen, daß meine Vernunft mit der deinigen sich messe. Da bringst du denn folgende Gründe (eine ganze Reihe) vor, um zu zeigen, warum es Götter gebe, und machst durch das Beweisen einen meiner Ansicht nach gar nicht zweifelhaften Satz wirklich zweifelhaft. Ich habe mir nämlich nicht nur die Anzahl deiner Beweisgründe,

*) Man sollte eher erwarten: Da die Natur uns zwei Lichtwege durch die Augen in die Seele geführt [durchgebohrt heißt es wörtlich] hat.

sondern auch die Ordnung gemerkt, in der du sie vorbrachtest. Der erste war: Wenn wir an den Himmel hinaufblicken, so begreifen wir gleich, daß es ein Wesen gebe, von dem dieß All regiert werde. Daher jener [bekannte] Vers:

Blick' empor zum hohen Lichtraum: Jupiter fleh'n All' ihn an. *)

Als ob irgend Jemand bei uns [bei'm Namen Jupiter] eher an jenen [Lichtraum], als an den Capitolinischen Jupiter dächte! oder als ob Das schon von selbst [ohne Weiteres] einleuchtend wäre, und Niemand Etwas dagegen einzuwenden hätte, daß solche Dinge Götter seyen, von denen dir Velleius und noch viele Andere wohl nicht einmal zugeben, daß sie belebt seyen! Ein anderer gewichtiger Grund schien dir folgender zu seyn: weil theils der Glaube an die unsterblichen Götter allgemein sey, theils täglich befestigt werde. Du unterwirfst also Gegenstände von solcher Wichtigkeit dem Urtheile der vorurtheilsvollen Thoren? **) Ein Verfahren, das man von euch am wenigsten erwarten sollte, da ihr ja alle Thoren wahnsinnig nennt.

5. Aber [sagst du] es sind ja Götter persönlich sichtbar erschienen, zum Beispiel bei'm See Regillus dem Postumius, auf der Salzstraße dem Vatinius; auch hast du so Was von einem Treffen der Lokrer am Sagraflusse fallen lassen. Die also, die du Tyndariden nanntest, d. h. Menschen

*) S. oben II, 2. und zwar für alle in diesem Capitel berührten Punkte.

**) Thoren nannten nämlich die Stoiker alle nicht vollendete Weise, folglich den größten Theil des Menschengeschlechts. Eines von ihren Paradoxen war aber: Alle Thoren sind wahnsinnig. S. das sechste Paradoxon Cicero's.

von menschlicher Abkunft, und von denen Homerus, welcher ihrem Zeitalter ziemlich nahe stand, erzählt, sie seyen zu Lacedämon begraben, *) von Denen glaubst du, sie seyen auf weißen Rossen, ohne Reitknechte bei sich zu haben, dem Vatinius begegnet, und haben den Sieg des Römischen Volkes lieber dem Vatinius, einem Bauer, als dem Marcus Cato, welcher damals an der Spitze der Staatsverwaltung stand, verkündet? Du glaubst also auch, daß der zufällige Eindruck an einem Kieselsteine, den man noch heut zu Tage am See Regillus erblickt, der Fußtritt von dem Rosse des Kastor sey? Willst du nicht lieber Das glauben, was sich erweisen läßt, daß die Seelen ausgezeichnet trefflicher Menschen, dergleichen jene Tyndariden waren, göttlich seyen und ewig, als daß Die, die einmal verbrannt [bestattet] worden, haben reiten und in der Schlacht mitfechten können? Oder, wenn du behauptest, Das sey möglich gewesen, so mußt du doch auch nachweisen, wie, und nicht alte Weibermährchen vorbringen. Wie? fiel Lucilius ein, Das hältst du für Mährchen? Siehst du nicht, daß ein dem Kastor und Pollux von Aulus Postumius geweihter Tempel auf dem Forum steht? Kennst du nicht den Senatsbeschluß wegen des Vatinius? Und vom Sagra gibt es ja ein allbekanntes Sprichwort bei den Griechen, die, wenn sie Etwas betheuern wollen, sagen, es sey [noch] gewisser, als das Ereigniß am Sagra. **) Ist es recht, daß

*) Die Stelle ist Il. III, 243. Man setzt Homer's Lebenszeit etwa 300 Jahre nach den Tyndariden (Dioskuren, Kastor und Pollux).

**) S. über dieses Sprüchwort die Adagiensammlung des Erasmus und Anderer, S. 248 u. 250. der Wechel'schen Ausg.

du solchen Zeugnissen nicht glauben willst? Das heißt, mein Balbus, erwiederte Cotta, gegen mich mit Sagen gefochten, während ich Vernunftgründe von dir haben will.

[Lücke, in welcher Das fehlt, was Cotta gegen die Weissagung gesprochen haben mochte.]

6. Nun von den künftigen Ereignissen. Entgehen kann nun einmal Niemand dem, was sich ereignen wird. Oft aber ist es auch nicht einmal nützlich, zu wissen, Was geschehen wird; denn es ist jammervoll, sich, ohne daß es Etwas hilft, abzuängstigen, und nicht einmal den letzten und [sonst] doch Keinem versagten Trost, den Trost der Hoffnung, zu haben; besonders, da ihr zugleich auch behauptet, Alles geschehe dem Schicksale zu Folge: Was aber immer von aller Ewigkeit her wahr gewesen sey, das sey eben das Schicksal. Was hilft es also, oder Was trägt es zur Verhütung [eines Unglücks] bei, zu wissen, es werde Etwas geschehen, wenn es denn doch gewiß geschehen wird? Und woher [kommt] denn ferner diese Weissagekunst? Wer hat den Leberspalt *) entdeckt? Wer das Geschrei der Krähen [und Was es bedeute] [beobachtet und] aufgezeichnet? Wer die Loose? **) Wiewohl ich ihnen glaube, auch mir nicht herausnehme, den Augurenstab des Attius Navius, den du erwähntest, zu verachten. Aber wie man darauf gekommen ist, diese Dinge [auf eine bestimmte Weise] zu verstehen, darüber müssen mich die Philosophen belehren, besonders da jene Wahrsager über so manche Stücke [in so manchen Fällen] nicht die Wahrheit sagen. Aber, sagtest du,

---

*) S. Cicero von der Weissagung I, 10; II, 12.

**) Er meint wahrscheinlich die Loose, von denen v. d. Weiss. II, 41. die Rede ist.

die Aerzte täuschen sich ja oft auch. Was hat denn die Arzneiwissenschaft, von der ich sehe, worauf sie beruht, mit der Weissagung für eine Aehnlichkeit, deren Ursprung ich gar nicht begreife? Du aber glaubst sogar, die Götter seyen durch die Aufopferungen der Decier *) versöhnt worden. Wie konnten doch die Götter so ungerecht seyn, daß sie dem Römischen Volke gar nicht mehr gut werden wollten, außer auf den Untergang solcher Männer hin? Das war vielmehr ein wohlberechneter Plan der Feldherren (die Griechen nennen es Stratagema), aber solcher Feldherren, denen das Wohl des Vaterlandes am Herzen lag, und die ihr Leben nicht schonten. Sie rechneten nämlich darauf, das Heer werde dem Anführer, der sich auf dem angespornten Rosse in die Feinde stürze, nachfolgen: und Dieß traf auch zu. Eines Faun's **) Stimme habe ich für meine Person nie gehört: behauptest du, eine gehört zu haben, so will ich dir glauben, wiewohl ich eigentlich überhaupt keinen Begriff von einem Faun habe.

7. Bisher also, mein Balbus, so viel wenigstens von dir abhängt, bin ich noch gar nicht belehrt, daß es Götter gibt, an deren Daseyn ich übrigens glaube: aber von den Stoikern ist Nichts zu lernen. Denn Kleanthes, wie du sagtest, nimmt an, es seyen in den Gemüthern der Menschen

*) Die Alten erzählen von der Aufopferung des Vaters, des Sohnes und des Enkels. Die Stellen sind gesammelt von Beier zu Cicero de Off. II, 4. S. 207. f. Der Vater opferte sich auf im J. 415. gegen die Latiner; der Sohn gegen die Gallier im J. 457. Vom Enkel spricht Cic. Tusc. I, 37.

**) S. oben II, 2. gegen das Ende.

viererlei Arten, wie sie zu einem Begriffe von Göttern kommen. Die erste ist, von der ich hinlänglich gesprochen habe, nämlich hergenommen von der Vorahnung der Zukunft. Die zweite aus den Revolutionen, welche Stürme und Ungewitter und andere Störungen des regelmäßigen Naturganges bewirken. Die dritte von der zweckmäßigen Nutzbarkeit und Fülle der Dinge, die wir genießen. Die vierte von der Ordnung der Gestirne und der Regelmäßigkeit des Himmelslaufes. Von der Vorahnung der Zukunft haben wir gesprochen. Von den Störungen des geregelten Naturganges am Himmel, im Meere und auf der Erde können wir nicht behaupten, es gebe nicht Viele, die sie fürchten, und sie für Wirkungen der Götter halten. Aber die Frage ist nicht, ob es Leute gebe, welche Götter annehmen? sondern Das fragt sich, ob es Götter gebe, oder nicht? Denn die übrigen Gründe, die Kleanthes anführt, von denen der eine von der Menge der uns zu Theil werdenden Vortheile, der andere von dem ordentlichen Verlaufe der Zeit und der Regelmäßigkeit der Himmelsbewegungen hergenommen ist, werde ich dann abhandeln, wann ich auf die Vorsehung der Götter zu sprechen komme, von der du, Balbus, so Vieles gesprochen hast; und eben darauf will ich auch Das versparen, was du als Behauptung des Chrysippus angabst, nämlich: weil sich Etwas in der Natur finde, was vom Menschen nicht zu Stande gebracht werden könne, so gebe es also Etwas, was höher stehe, als der Mensch: auch was du für eine Vergleichung zwischen einem schönen Hause und der Schönheit der Welt anstelltest, und wie du die Harmonie und Uebereinstimmung der ganzen Welt anführtest, auch des Zeno kurze und zugespitzte Schlußfolgen — das

Alles will ich auf den Theil meines Vortrages verschieben, den ich eben erwähnte; und dann soll zu gleicher Zeit alles Das, was du, Naturphilosoph, von der Feuerkraft und der Wärme gesagt hast, die nach dir die Erzeugerin von Allem ist, an seiner gehörigen Stelle zur Sprache kommen. Auch will ich Alles bis dorthin versparen, was du vorgestern *) vorgebracht hast, als du das Daseyn der Götter beweisen wolltest, und warum nicht nur die Welt als ein Ganzes, sondern auch Sonne, Mond und Sterne Empfindung und Verstand hätten. An dich aber stelle ich wiederholt und dringend dieselbe Frage, nämlich, aus welchen Gründen du denn vom Daseyn der Götter überzeugt seyst.

8. Ich denke doch, erwiederte Balbus, ich habe schon Gründe vorgebracht: aber du trittst so gegen sie auf, daß, während du thust, als wollest du mich fragen, und ich mich auf's Antworten gefaßt mache, du auf Einmal die Rede ablenkst, und zum Antworten mir gar keinen Raum lässest. Und so sind denn Dinge von der größten Wichtigkeit unbesprochen übergangen worden, nämlich das Capitel von der Weissagung, vom Schicksale: über welche Punkte du zwar oberflächlich gesprochen hast, unsere Schule aber gar Viel zu sagen pflegt, wo sie jedoch von dem gegenwärtigen Gegenstande unserer Untersuchung abgesondert behandelt werden. **) Darum bitte ich dich, menge nicht Dinge unter einander, die nicht

---

*) S. oben II, 29. Not. 18.

**) Cicero hat bekanntlich in den Werken von der Weissagung und vom Schicksale die Ansicht der Stoiker weiter ausführen lassen.

zusammen gehören, damit wir in gegenwärtiger Unterredung mit unserer Hauptfrage fertig werden.

Ganz recht, erwiederte Cotta. Weil du demnach die ganze Untersuchung in vier Theile zerfällt hast, und wir mit dem ersten fertig sind, *) so laß uns den zweiten betrachten: und hier scheint mir, als habest du, als du zeigen wolltest, wie die Götter beschaffen seyen, eigentlich dargethan, sie existiren gar nicht. Du sagtest nämlich, es sey sehr schwierig, den Geist von den Vorstellungen abzulenken, die er gewöhnlich durch die Augen erhalte: allein, da doch Nichts vorzüglicher sey, als die Gottheit, so nahmst du unbedenklich an, die Welt sey Gott, weil ja Nichts von allem Vorhandenen besser sey. **) [Ich wollte dir Recht geben.] Könnten wir nur sie belebt denken, oder vielmehr: könnten wir nur Dieß mit dem Auge des Geistes erschauen, wie das Uebrige mit den [leiblichen] Augen. Aber da du behauptest, es gebe nichts besseres, als die Welt, [so sprich,] Was verstehst du denn unter besser? Soll es heißen: nichts Schöneres: zugestanden! Soll es heißen: zweckmäßiger zu unserm Nutzen: auch Das gestehe ich dir zu. Aber wenn du damit sagen willst: Nichts sey weiser, als die Welt; so stimme ich schlechterdings nicht bei; nicht etwa wegen der Schwierigkeit, den Geist von den [sinnlichen Eindrücken durch die] Augen abzulenken: sondern gerade dar-

*) Fertig sind sie nun wohl nicht damit: aber der Stoiker kommt eben nicht mehr darüber zum Worte.

**) Wir vermutheten: quod nihil rerum natura (für in r. n.) melius esset: dann hieße es: weil (natürlich) Nichts besser sey, als (eben) das Vorhandene. Doch spricht der Anfang des folgenden Capitels dagegen.

um, weil ich, je mehr ich ihn ablenke, desto weniger mir Das denken kann, was du verlangst.

9. Nichts [sagst du] ist unter allem Vorhandenen besser, als die Welt. Nun, auch auf der Erde [sage ich] geht Nichts über die Stadt Rom. Meinst du darum, die Stadt Rom besitze auch Vernunft, Nachdenken, Verstand? oder weil Dieß der Fall nicht ist, meinst du darum, eine Ameise sey mehr werth, als diese herrliche Stadt, weil die Stadt kein Empfindungsvermögen besitze, die Ameise nicht nur Empfindung, sondern auch Verstand, Vernunft, Gedächtniß? Du solltest doch, Balbus, auch bedenken, Was man dir zugeben kann, nicht aber gleich [als wahr] annehmen, Was dir einfällt. Jenem ganzen Gedanken hat nämlich folgender alte, kurze und, wie es dir vorkam, scharfsinnige Schluß des Zeno eine Ausdehnung gegeben [aus der unendlich Viel folgen würde]. Zeno schließt nämlich so: Was Vernunft hat, ist besser, als Was nicht Vernunft hat: nun ist aber Nichts besser, als die Welt: also hat die Welt Vernunft. Hat es damit seine Richtigkeit, so bringst du sogleich auch heraus, daß die Welt auch am besten ein Buch möchte lesen können. Denn gehst du der Spur des Zeno nach, so kannst du dann auch folgenden Vernunftschluß machen: Was literarisch gebildet ist, ist besser, als Was nicht literarisch gebildet ist; Nichts ist aber besser, als die Welt: folglich ist die Welt literarisch gebildet. [Schließt man] auf diese Weise [fort, so] ist die Welt auch beredt, sie versteht Mathematik, Musik, sie hat überhaupt Kenntniß von allen Wissenschaften, ja sie ist am Ende gar Philosoph. Du hast wiederholt behauptet, Nichts werde [entstehe] ohne Gott, und es gebe keine Kraft in der Natur von der Art, daß sie

etwas ihr nicht Analoges hervorbringen könne. Ich soll demnach zugeben, nicht nur, daß die Welt beseelt und weise, sondern auch, daß sie eine Saitenspielerin und Flötenspielerin sey, weil sie Menschen hervorbringt, die auch diese Künste verstehen? Die Gründe also, warum wir die Welt für vernünftig halten sollen, und die der Ahnherr der Stoiker vorbringt, halten nicht Stich: ja sie beweisen nicht einmal, daß sie beseelt ist. Die Welt ist also nicht Gott: und doch gibt es nichts Besseres, als sie: denn Nichts ist schöner, Nichts heilbringender [für uns], *) Nichts herrlicher anzusehen, und in seiner Bewegung Nichts regelmäßiger. Ist die Welt als Ganzes nicht Gott, so sind es auch die Sterne nicht, die du in ihrer ganzen unermeßlichen Menge unter die Götter rechnetest, und deren gleichförmiger und ewiger Umlauf dir so wohl gefiel: wahrhaftig nicht mit Unrecht; denn ihre Regelmäßigkeit ist wirklich bewundernswürdig und unglaublich.

10. Aber, mein Balbus, nicht Alles, was einen bestimmten und regelmäßigen Lauf hat, ist gerade darum eher einer Gottheit, als der Natur zuzuschreiben. Meinst du, es gebe ein regelmäßigeres Hin- und Herströmen des Wassers, als im Euripus bei Chalcis, **) als in der Meerenge bei Sicilien, als die Ebbe und Fluth an der Stelle,

Wo wildstürmend die Woge Europa und Libyen scheidet —? ***)

---

*) Orelli hält nicht ohne Grund das hier stehende nobis für ein den Sinn etwas entstellendes Einschiebsel.

**) In der Meerenge zwischen Euböa (Negroponte) und dem Festlande Griechenlands.

***) Das ist die Meerenge zwischen Europa und Africa. Der Vers ist aus den Annalen des Ennius II, 46.

Wie? kann Ebbe und Fluth an der Hispanischen und Britanischen Küste, und ihr zu ganz bestimmten Zeiten sich ereignendes Eintreten und Zurücktreten nicht ohne eine Gottheit stattfinden? Besinne dich doch, sonst möchtest du, wenn wir alle Bewegungen und Alles, was in bestimmten Zeiten regelmäßig wiederkehrt, göttlich nennen, auch die drei- und viertägigen Wechselfieber göttlich nennen müssen, da Nichts pünktlicher in gleichen Zwischenräumen wiederkommt, als sie. Allein von allen dergleichen Dingen muß [soll] man Rechenschaft geben können. Und da euch nun hier eure Kunst im Stiche läßt, nehmt ihr eure Zuflucht zu einem Gotte, gleichsam wie zu einem Schutzaltare. *) Da hältst du denn den Einfall des Chrysippus für besonders scharfsinnig, eines Mannes, der ohne Widerspruch den Namen eines gewandten und fertigen Denkers verdient: (gewandt [versutos] nenne ich nämlich Die, deren Verstand sich schnell zu wenden versteht [versatur]: fertig aber [callidos] Die, deren Geist, wie die Hand durch's Arbeiten, durch Uebung Fertigkeit gewonnen hat [concalluit]). **) Dieser also behauptet: gibt es Etwas, das der Mensch nicht zu Stande bringen kann, so ist Das, was ***) Jenes zu Stande bringt, besser als der Mensch. Der Mensch

*) Wo ihr nämlich denkt, man werde euch Nichts mehr anhaben; da dort ja auch Verbrecher geschützt sind.

**) Die Uebersetzung des zweiten Ausdrucks und Wortspiels paßt nicht ganz. Man könnte sagen: verschlagen Die, deren Geist, wie die Hand durch vieles Schlagen (mit dem Hammer), so durch Uebung verschlagen geworden ist.

***) Liest man für quidquid — melius mit Orelli qui — melior, so muß es für was heißen wer, und Cicero spielt dann bestimmter auf Gott an.

aber kann Das, was in der Welt ist, nicht machen: Wer es also konnte, steht über dem Menschen. Wer kann aber höher stehen, als der Mensch, außer Gott? Folglich gibt es einen Gott. Diese ganze Schlußfolge leidet an demselben Grundirrthume, wie die des Zeno. Denn er macht gar keinen Unterschied zwischen Dem, was besser, was vorzüglicher sey, und wie sich Natur und Vernunft unterscheide. Zugleich behauptet er, wenn es keine Götter gebe, so stehe in der ganzen Natur [von allen Wesen] Nichts [keines] über dem Menschen: daß aber irgend ein Mensch glaube, daß es nichts Vorzüglicheres, als den Menschen, gebe, verrathe die höchste Anmaßung. Mag es immerhin für Anmaßung gelten, sich für mehr werth zu halten, als die Welt. Aber Das ist nicht nur nicht anmaßend, sondern vielmehr ein Beweis von Einsicht, zu erkennen, daß wir Empfindungskraft und Vernunft haben, der Orion aber und der Hundsstern nicht. Und [fährt er fort] wenn ein Haus schön ist [wenn wir ein schönes Haus vor uns sehen], so begreifen wir doch, daß es für die Eigenthümer (Das ist sein Ausdruck) gebaut sey, nicht für die Mäuse: gerade so müssen wir die Welt als die Wohnung der Götter betrachten. Und da würde ich ihm vollkommen Recht geben, wenn ich glaubte, die Welt sey gebaut, und nicht die Ansicht hätte, die ich auch erweisen will, daß sie ihre Gestaltung der Natur verdanke.

11. Aber, fragt Sokrates bei Xenophon,*) woher nahm denn der Mensch seine Seele, wenn keine in der Welt war? So laß auch mich fragen, woher die Sprache, woher die Zahlen [Takt, Rhythmus, Melodie], woher Gesang? Wir müß-

*) Die Stelle ist in den Sokratischen Denkwürdigkeiten I, 4, 8.

ten nur etwa glauben, die Sonne spreche mit dem Monde, wenn sie ihm nahe komme, oder die Welt sey musikalisch und klinge, wie Pythagoras geglaubt hat. *) Das sind Wirkungen der Natur, mein Balbus, und zwar einer nicht kunstgerecht wandelnden Natur, wie sich Zeno ausdrückt (ein Satz, den wir bald näher beleuchten wollen): sondern einer Natur, die Alles durch ihre Bewegungen und Veränderungen in Aufregung und Thätigkeit setzt. Daher gefiel mir Das recht wohl, was du von der Harmonie und Uebereinstimmung der Natur sprachst, **) von der du behauptetest, sie sey durch eine vereinigende und innig verbindende Kraft verkettet. Nur darin konnte ich dir nicht Recht geben, daß du erklärtest, Dieß wäre unmöglich gewesen, wenn das All ***) nicht durch einen göttlichen Lebenshauch zusammengehalten würde. Das hängt wahrhaftig durch die Kräfte der Natur, nicht der Götter, zusammen und hat sein Bestehen: und es ist in ihr Jenes — man könnte es Mitgefühl nennen, was die Griechen συμπάθεια (Sympathie) heißen, das aber, je stärker es durch eigene Kraft ist, um so weniger als eine Wirkung göttlicher Vernunft angesehen werden darf.

12. Wie löset ihr aber die Zweifel, die Karneades vorbrachte? Nämlich: wenn kein Körper unsterblich sey, so sey auch kein Körper von beständiger Dauer: nun sey aber kein Körper unsterblich, auch keiner untheilbar, und keiner, der

*) Von dieser Harmonie der Sphären s. Cicero vom Staate VI, 18.

**) Oben II, 7.

***) Oder, nach Orelli's Lesart: ea (sc. natura) — contineretur: wenn sie (die Natur) nicht u. s. w.

sich nicht spalten oder trennen lasse. Und da jedes lebende Geschöpf eine Eindrücke empfindende Natur hat, so gibt es keinen, der der Nothwendigkeit sich entziehen könnte, Etwas von außen zu empfangen, d. h. Etwas an sich geschehen und einen Eindruck auf sich machen zu lassen. Und wenn jedes belebte Wesen von der Art ist, so ist keines unsterblich. Also*) hinwiederum, wenn jedes lebende Wesen zertrennt und vertheilt werden kann, so ist keines derselben untheilbar, keines ewig. Nun ist aber jedes lebende Wesen dazu eingerichtet, äußere Kraft auf sich einwirken zu lassen und sie zu leiden:**) es ist also jedes lebende Wesen nothwendig sterblich und auflösbar und theilbar. Denn wie, wenn alles Wachs veränderlich ist, es nichts Wächsernes gibt, das nicht Veränderung erleiden könnte; eben so nichts Silbernes, nichts Ehernes, wenn die Natur des Silbers und des Erzes veränderlich ist; eben so also, wenn Alles, was ist, und woraus Alles besteht, veränderlich ist, so kann kein Körper unveränderlich seyn: veränderlich sind aber jene Dinge, aus denen Alles besteht [die Atome], nach eurer eigenen Ansicht: es ist also jeder Körper veränderlich. Aber wenn es irgend einen unsterblichen Körper gäbe, so wäre nicht jeder veränderlich: also folgt, daß jeder Körper sterblich ist. Jeder Körper nämlich ist entweder Wasser, oder Feuer, oder Luft, oder Erde, oder etwas theilweise aus jenen Zusammengesetztes. Von allen diesen Stoffen

*) Dieses Wort (Ergo) klammert Orelli, als eingeschoben, ein.

**) Eigentlich müßte nun im Schlusse folgen: also ist es auch zertrennbar und theilbar, und folglich ist jedes u. s. w. Cicero erwartet aber, daß man Dieß ohnehin denken werde.

aber ist keiner unvergänglich. Denn alles aus Erde Bestehende zerfällt in Theile; die Feuchtigkeit ist so weich, daß sie sich leicht zusammendrücken und zerschlagen läßt; das Feuer aber und die Luft geben ganz leicht jedem Eindrucke nach, und sind ihrer Natur nach gern ausweichend und zerstreubar. Ueberdieß gehen diese Stoffe alle dann unter, wann sie sich in einen andern Urstoff verwandeln: ein Fall, welcher eintritt, wann die Erde zu Wasser wird, wann aus Wasser Luft entsteht, aus der Luft Feuer; *) und wann dieselben Elemente diese Verwandlungen wieder rückwärts durchmachen. Geht aber Das unter, woraus jedes lebende Wesen besteht, so ist kein belebtes Wesen ewig.

13. Und Dieß auch bei Seite gesetzt, so gibt es dennoch kein Wesen auf der Welt, das niemals geboren, keines, das von ewiger Dauer wäre: denn jedes lebende Wesen hat Empfindung: es empfindet also das Warme, das Kalte, das Süße, das Bittere: überhaupt kann es mit keinem Sinne das ihm Wohlthuende empfinden, ohne auch der entgegengesetzten Empfindung fähig zu seyn: ist es also des Gefühles der Lust fähig, so kann es auch Schmerz empfinden: Was aber Schmerz empfinden kann, muß nothwendig auch den Untergang erleiden können. Also ist nicht zu läugnen, daß jedes belebte Wesen sterblich ist. Ferner, gibt es ein Wesen, das weder Lust noch Schmerz empfindet; so kann Dieß kein lebendes Wesen seyn: ist aber Etwas ein lebendes Wesen, **) so muß es Jenes

*) Das Lateinische Wort aether mußte hier durch Feuer übersetzt werden. Der Aether ist ja auch den Stoikern Feuerraum und Feuerluft.

**) Orelli stellt sin autem, quod animal est her, was

empfinden: und Was Jenes empfindet, kann nicht ewig seyn; jedes lebende Wesen empfindet aber [Lust und Schmerz]; folglich ist kein lebendes Wesen ewig. Weiter: es kann kein lebendes Wesen geben, das nicht eine natürliche Zuneigung oder Abneigung hätte. Zuneigung zeigt sich aber zu Dem, was der Natur [eines jeden] angemessen ist: Abneigung gegen das ihr Entgegengesetzte: und wirklich trachtet jedes belebte Wesen nach Einigem, vor Anderem flieht es. Wovor es aber flieht, Das ist seiner Natur zuwider: Was aber der Natur zuwider ist, das hat die Kraft in sich, zu zerstören: also muß jedes lebende Wesen untergehen. Zahllose Beweisgründe aber gibt es, aus denen die bestimmte und nothwendige Folgerung hervorgeht, daß es kein mit Empfindung begabtes Wesen gebe, das nicht unterginge: denn es ist nicht anders möglich, als daß gerade Das, was empfunden wird, z. B. Frost und Hitze [Kälte und Wärme], Lust und Schmerz und Anderes dergleichen, wenn es gesteigert ist, zerstörend wirkt: nun ist aber kein belebtes Wesen ohne Empfindung; folglich ist auch keines ewig.

14. Denn entweder ist das lebende Wesen einfach, sey es aus Erde, oder Feuer, oder Luft, oder Wasser: ein Fall, der gar nicht denkbar ist: oder es besteht aus mehreren ver-

---

wir nicht mißbilligen können. Dann heißt es: Ist aber Alles, was ein lebendes Wesen ist, nothwendig in dem Falle, daß es jenes empfindet: und kann, was jenes empfindet, nicht ewig seyn — [nun sind uns aber mit Walter die Worte: et omne animal sentit, die jetzt folgen, tautologisch und entbehrlich]; so ist kein lebendes Wesen ewig.

einten Elementen, von denen jedes seiner Natur gemäß seine Stelle einnimmt, das eine die unterste, das andere die oberste, ein anderes die Mitte. Diese können denn eine Zeit lang zusammenhängen, immerfort aber keineswegs: denn nothwendig strebt jedes Element seiner ihm von der Natur angewiesenen Stelle zu: es ist also kein lebendes Wesen von beständiger Dauer.

Aber deine Schule, mein Balbus, pflegt Alles auf die Feuerkraft zurückzuführen, und schließt sich hierin, glaube ich, an Heraklitus *) an, dessen Satz selbst nicht Alle auf dieselbe Weise deuten. Doch, lassen wir ihn bei Seite, weil er ja selbst nicht verstanden seyn wollte. Ihr aber sagt, jede Kraft sey Feuer: daher sterben denn auch die Thiere, wenn ihnen der Wärmestoff ausgehe, und in der ganzen Natur lebe und rege sich nur Das, was warm sey. Ich begreife aber nicht, wie mit dem Erlöschen der Wärme die Körper untergehen sollen, und nicht untergehen sollen, wenn ihnen die Feuchtigkeit oder die Luft ausgeht: besonders, da sie auch von zu starker Wärme zu Grunde gehen. Was ihr also vom Wärmestoffe sagt, geht auf jeden Fall die andern Elemente auch an. Doch, betrachten wir einmal die weitere Folgerung. Ihr behauptet, denke ich, es gebe kein lebendes und empfindendes Wesen in der Natur und in der Welt, außer dem Feuer. Wie sollte Das mehr wahr seyn, als wenn man sagte: außer der Lebensluft; die ja eben den belebten Wesen Leben gibt,

*) S. Schleiermacher: Herakleitos der Dunkle S. 45. in Wolfs und Buttmanns Museum der Alterthumswissenschaft I, 3.

woher sie lebendige genannt werden? *) Wie könnt ihr aber Das, als ob es euch zugestanden würde, annehmen, nämlich: der Lebenshauch sey Nichts, als Feuer? Wahrscheinlicher wäre es doch wohl, wenn ihr sagtet: der Lebenshauch sey eine Mischung aus Feuer und Lebensluft. Ist das Feuer an sich schon ein lebendes Wesen, ohne Beimischung irgend eines andern Elements: so kann es, weil es bewirkt, daß wir empfinden, so lange es in unsern Körpern ist, selbst nicht ohne Empfindung seyn. Und dann läßt sich aber auch rückwärts schließen: Alles Vorhandene, das Empfindung hat, muß nothwendig Lust und Schmerz empfinden: Was aber dem Schmerze zugänglich ist, dem bleibt auch der Untergang nicht aus; und daraus folgt denn, daß ihr auch die ewige Dauer des Feuers nicht beweisen könnt. Denn sprecht: behauptet ihr nicht zugleich, alles Feuer bedürfe der Nahrung, **) und könne auf keine Weise bestehen, wenn es nicht genährt werde: genährt aber werde die Sonne, der Mond und die übrigen Gestirne durch Wasser, die einen durch süßes, die andern durch Meerwasser? Gibt doch Kleanthes Das als die Ursache an, ***) warum die Sonne sich immer innerhalb des Kreises der Sommer- und Winter-Sonnenwende bewege, und nie darüber hinausgehe: nämlich, um sich nicht zu weit von ihrer Nahrung zu entfernen. Was an allen diesen Behauptungen sey, darauf werde ich bald zu sprechen kommen; jetzt nur den

*) Wortspiel mit anima, animans, animus, animal.

**) S. oben II, 46.

***) Ausdrücklich findet sich diese Aeußerung des Kleanthes sonst nirgends: aber sie verträgt sich mit seinen übrigen Ansichten.

Schluß: Was untergehen kann, ist seiner Natur nach nicht ewig: das Feuer aber geht unter, wenn es nicht genährt wird: also ist das Feuer seiner Natur nach nicht von ewiger Dauer.

15. Wie ist uns aber ein Gott denkbar, der keine Tugend besitzt? Nicht wahr? Einem Gotte müssen wir aber doch wohl Einsicht zuschreiben? Diese besteht aber in der Erkenntniß des Guten und Bösen, und Dessen, was weder gut noch böse ist. Wem aber gar nichts Böses [gar kein Uebel] zukommen kann, wozu bedarf Der eine Wahl zwischen Gutem und Bösem? wozu also Vernunft? wozu Verstand? Diese brauchen wir ja, um durch das Begriffene das noch Unbegriffene verstehen zu lernen: einem Gotte aber kann ja Nichts dunkel seyn. Ferner, die Gerechtigkeit, die einem Jeden das Seinige zutheilt — wie soll sie die Götter angehen? Hat ja, nach eurer Behauptung, [erst] die Gemeinschaft und das Zusammenleben der Menschen der Gerechtigkeit ihre Entstehung gegeben. Die Mäßigung aber besteht in der Enthaltsamkeit von körperlichen Genüssen: und kann diese im Himmel stattfinden, so sind dort auch Sinnengenüsse möglich [Was ihr doch selbst nicht zugeben könnt]. Tapferkeit endlich — wie läßt sie sich an einem Gotte denken? Kann er sie denn zeigen bei Schmerz, bei Anstrengung, bei Gefahren? Das Alles berührt [trifft] ja einen Gott durchaus nicht. Wie sollen wir uns nun einen Gott denken, der weder Vernunft besitzt [gebraucht], noch irgend eine Tugend? *) Wahrlich, der Unverstand des

*) Da nämlich die vier angeführten Tugenden: Einsicht, Gerechtigkeit, Mäßigung, Tapferkeit, nach den Ansichten des

Pöbels und der Unwissenden kommt mir noch nicht so verächtlich vor, wenn ich die Behauptungen der Stoiker erwäge. Läßt sich doch von Ununterrichteten nichts Anderes erwarten. Die Syrer verehren einen Fisch: *) die Aegypter haben fast jede Gattung von Thieren vergöttert: Griechenland hat eine Menge Götter, welche Menschen gewesen sind: die Bewohner von Alabandum verehren den Alabandus, **) die Tenedier den Tenes, ganz Griechenland die Leukothea, welche Ino war, und ihren Sohn, den Palämon: auch den Herkules, den Aeskulapius, die Tyndariden: den Romulus und mehrere Andere unser Volk; diese Alle gelten als eine Art von neu eingebürgerten und neu berechtigten Himmelsbewohnern.

16. Das ist der Glaube der Ununterrichteten. Aber Was nehmt denn ihr, Philosophen, an? In welchem Stücke habt ihr Besseres aufzuweisen? Abgesehen von Jenem, was gar zu trefflich ist: laßt einmal die Welt selbst Gott seyn: denn Das versteht ihr doch unter dem

— — hohen Lichtraum, angefleht als Jupiter —?

Wozu denn noch mehrere Götter außer diesem? wie groß aber ist nicht ihre Menge! Mir wenigstens scheint sie sehr bedeu-

---

Alterthums die Gesammtheit aller Tugenden umfassen: diese vier aber den Göttern nicht zukommen sollen; so bleibt ihnen freilich keine Tugend übrig.

*) S. Creuzer's Symb. u. Myth. II. S. 61—85. Des Uebersetzers Auszug S. 278—285.

**) Alabanda war eine Stadt in Karien, Alabandus ihr Gründer. Ueber Tenes s. Nitsch's Mythol. Wörterb. v. Klopfer II. S. 575; über Leukothea ebd. S. 31—33. Palämon hieß als Mensch Melicertes: Beide bei den Römern Matuta und Portumnus. Vgl. Cic. Tusc. I, 12.

tend. Stern für Stern rechnest du als Gott her: dann gibst du ihnen entweder Thiernamen, z. B. Ziege, Skorpion, Stier, Löwe: oder Namen lebloser Dinge, z. B. Argo, Altar, Krone. Doch mag euch auch Das zugegeben werden: wie kann man wohl das Uebrige, ich will nicht sagen, zugeben, sondern auch nur verstehen? Wenn wir die Früchte Ceres, den Wein Liber nennen, bedienen wir uns zwar des herkömmlichen Sprachgebrauches; aber Wer, meinst du, wird so verstandlos seyn, Das, was er ißt und trinkt, für einen Gott zu halten? Ueber die Menschen aber, von denen du sagst, sie seyen zu Göttern geworden, erkläre dich, wie Dieß möglich gewesen, oder warum es jetzt nicht mehr möglich sey: ich will mich gerne belehren lassen. Doch, wie die Sachen jetzt stehen, begreife ich nicht, wie Der, welcher

Auf Oeta's Berg vom Fackelbrand auflo derte,

wie sich Attius ausdrückt,

— — — in seines Vaters ew'ges Haus *)

aus jener Flammengluth gekommen seyn soll, da ihn doch Homerus von Ulysses in der Unterwelt antreffen läßt, **) wie alle Uebrigen, die aus dem Leben geschieden waren. Wiewohl ich wirklich wissen möchte, welchem Herkules wir vorzugsweise unsere Verehrung weihen sollen? Denn Die, welche die tieferen und verborgeneren Gebiete der Wissenschaften

---

*) Attius hat nämlich des Sophokles Trachinierinnen übersetzt. Die verschiedenen Ansichten über Herkules und seinen Tod s. Klopfer a. a. O. I. unter Herkules.

**) Aber nur seinen Schatten, nicht ihn; so steht deutlich in Homer Odyss. IX, 600.

durchforschen, wissen uns von mehrern zu erzählen. *) Der älteste wird als Jupiters Sohn angegeben, aber als der des ältesten Jupiter (denn wir finden in der ältesten Literatur der Griechen auch mehr als einen Jupiter): dieses Jupiters Sohn nun und der Lysithoë ist derjenige Herkules, welcher der Sage nach mit Apollo um den Dreifuß stritt. **) Der zweite soll der Sohn des Nilus seyn, aus Aegypten, der der Sage nach die Phrygischen Buchstaben erfand. ***) Der dritte ist Einer von den Idäischen Daktylen, †) dem man Todtenopfer bringt. Der vierte des Jupiter und der Asteria Sohn, der Schwester der Latona, welcher besonders in Tyrus verehrt wird, und dessen Tochter Karthago seyn soll. Der fünfte ist ein Indischer Gott, ††) und heißt [dort] Belus. Der sechste ist der bekanntere, der Sohn der Alkmene und des Jupiter, aber des dritten Jupiter: denn man spricht, wie ich

*) Varro zählte, nach Servius zu Virg. Aen. VIII, 564. nicht weniger als 44 Herkulesse auf; Jo. Lydus (de Menss. S. 94.) sieben.

**) S. die Scene abgebildet in den Abbild. zu Creuzer's Symb. u. Myth. T. 41. Erklärung S. 29. Vgl. Millin Galérie Mythologique T. XVI.

***) Man ist über diese Worte und ihren Sinn nicht einig.

†) Fünf Götter, nach der Sage die ältesten künstlerischen Handwerker auf Kreta. S. über sie Klopfer a. a. O. II. S. 17—19. Creuzer Symb. u. Myth. II. S. 302. ff. Auszug S. 344. ff.

††) Dieses Indien, sagt Kanngiesser im Grundrisse der Alterthumswissensch. S. 177, sey um Kolchis zu suchen; Gesenius in Ersch u. Gruber's Encyklopädie VIII. S. 401, es sey Babylonien gemeint.

nachweisen will, *) auch von mehreren Göttern dieses Namens.

17. Doch, da ich mich bei diesem Punkte meines Vortrags angelangt sehe, will ich dir beweisen, daß ich über die Verehrung der unsterblichen Götter durch das Hauptpriesterrecht, die Sitte der Vorfahren, durch die gehenkelten Opferkrüge, die uns Numa hinterlassen hat, und von denen Cälius in jener mir so werthen, köstlichen Rede spricht, **) mehr gelernt habe, als durch die Vernunftschlüsse der Stoiker. Halte ich mich nämlich an euch, so sprich, Was soll ich antworten, wenn Einer mich fragt: Wenn es Götter gibt, sind auch die Nymphen Göttinnen? Wenn die Nymphen, auch die Panisken ***) und Satyrn? Diese aber sind nicht [oder: sind es nicht]: also sind auch wohl die Nymphen keine Göttinnen. Aber sie haben doch Tempel, die im Namen des Staates gelobt und eingeweiht sind. Was folgt daraus, als etwa Das, daß auch die übrigen [Wesen oder Namen], denen Tempel geweiht sind, ebenfalls keine Götter sind? Weiter: den Jupiter und den Neptunus rechnest du unter die Götter. Gut! so ist auch ihr Bruder, der Orcus [Pluto], †) ein Gott, und die angeblichen Ströme in der Unterwelt, Acheron, Cocytus, Pyriphlegethon: ††) dann muß auch Charon, dann auch der

*) Unten im 21. Capitel. – Karthago heißt oben Tochter des Herkules, wie Rom Tochter des Mars heißt.

**) S. oben III, 2. Not. 2.

***) S. Klopfer a. a. O. II, 400. Von den Satyrn S. 527. ff.

†) Er sagt absichtlich nicht Pluto: weil in Rom bei dem Worte Orcus Niemand an einen Gott, sondern nur an die Unterwelt dachte.

††) So heißt dieser Fluß gewöhnlich nur bei den Spätern: bei

Cerberus für einen Gott gelten. Allein Das geht nun wieder nicht an. Also auch nicht einmal der *) Orcus. Und wie steht es dann mit seinen Brüdern? Siehe, Das sind Sätze des Karneades, die er aufstellte, nicht um das Daseyn der Götter wegzudemonstriren — denn Was stünde einem Philosophen schlechter an? — nein, um einleuchtend darzuthun, daß die Lehre der Stoiker von den Göttern keine befriedigenden Aufschlüsse gebe. Und so setzte er ihnen weiter zu. Sprecht, fuhr er fort, wenn diese Brüder unter die Götter gehören: kann man dann ihrem Vater Saturnus die Götterschaft absprechen, der in den westlichen Ländern **) besonders häufig verehrt wird? Ist aber Dieser ein Gott, so muß man auch einräumen, daß sein Vater Cälus [Uranus] ein Gott sey: und ist Dieß der Fall, so müssen auch des Cälus Eltern für Götter gelten, der Aether und die Hemera [der Tag], und ihre Brüder und Schwestern, die von den alten Verfassern der Göttergeschlechtsregister ***) als solche angegeben werden: die Liebe, der Schmerz, die Furcht, die Arbeit [Mühe], der Neid, das Schicksal, das Alter, der Tod, die Finsterniß, das Elend, die Klage, die Huld, der Betrug, die Halsstarrigkeit, die Parcen, die Hesperiden, die Träume; die alle Kinder des Erebus und der Nacht heißen. Entweder muß

---

den Frühern bloß Phlegethon. Orelli setzt, nach alten Ausgaben, nach dem Cocytus den Styx hinein.

*) Diesen Satz hält Orelli für eingeschoben.

**) In Britannien und Hispanien.

***) Wir müssen hier der Kürze wegen auf die Theogonie des Hesiodus verweisen, die man auch deutsch von Voß hat.

man also diese phantasirten Wesen gelten lassen, oder jene läugnen, von denen wir auf sie gekommen sind.

18. Nicht wahr? den Apollo, den Vulcanus, den Mercurius und die Uebrigen *) willst du Götter nennen? Darfst du dann an der Göttlichkeit des Herkules, des Aeskulapius, des Liber, des Kastor, des Pollux zweifeln? Die Letztern werden wenigstens so gut, wie jene, verehrt: bei manchen [Völkern] noch weit mehr. Also müssen sie für Götter gehalten werden, ungeachtet ihre Mütter Sterbliche waren? Was wollt ihr dann von Aristäus sagen, dem Entdecker des Oehlbaumes [oder: Erfinder des Oehls], Apollo's Sohne? Was von Theseus, des Neptunus Sohne? Was von den Uebrigen, deren Väter Götter waren? sollen sie nicht unter die Zahl der Götter gehören? Und Die, welche Göttinnen zu Müttern hatten? Meines Bedünkens, mit noch mehr Recht. Denn wie nach unserm bürgerlichen Rechte der Sohn einer freien Mutter ein Freier **) ist, so muß auch nach dem Rechte der Natur der Sohn einer Göttin ein Gott seyn. Dem zu Folge weihen auch die Einwohner der Insel Astypaläa ***) dem Achilles die religiöseste Verehrung. Ist Dieser ein Gott, so müssen Orpheus und Rhesus auch Götter seyn, da sie eine Muse zur Mutter haben: †) es müßte nur etwa die Abstam-

*) Er meint die zwölf sogenannten Deos majorum gentium: Juno, Vesta, Ceres, Diana, Minerva, Venus, Mars, Mercurius, Jovi', Neptunus, Vulcanus, Apollo.

**) S. Dionys. v. Halikarn. Arch. Rom. XI, 29.

***) Diesen Namen hatten mehrere Städte: wahrscheinlich ist eine der Cykladischen Inseln gemeint.

†) Orpheus, als Sohn der Kalliope oder Klio: Rhesus, als Sohn der Terpsichore oder Euterpe.

mung von einer Meergöttin *) Etwas zum Voraus haben. Sind Diese keine Götter, weil sie nirgends verehrt werden; mit welchem Rechte sind es dann Jene? Am Ende läuft es darauf hinaus, daß jene Verehrung den Verdiensten [Tugenden] der Menschen gilt, nicht ihrer Göttlichkeit: ein Gedanke, den auch du, Balbus, anzudeuten schienst. Wie kannst du aber, wenn dir die Latona **) für eine Göttin gilt, die Hekate ***) für keine halten, die doch der Latona Schwester, die Asteria, zur Mutter hat? Oder ist auch Diese eine Göttin? Denn wirklich haben wir auch ihr geweihte Altäre und Tempel in Griechenland gesehen. Ist aber Diese eine Göttin, warum nicht die Eumeniden? †) Und sind Diese Göttinnen (die wirklich nicht nur zu Athen einen Tempel haben, sondern die auch bei uns, wie ich es deute, der Hain der Furina angeht) ††) — sind solche Wesen Götter, die in die menschlichen Verhältnisse unmittelbar eingreifen, nun so ist auch die Nascio †††) als eine Göttin zu betrachten, der wir

*) Anspielung auf die Thetis, die Mutter des Achilles und Tochter des Meergottes Nereus.

**) Mutter des Apollo und der Diana.

***) S. Klopfer a. a. O. I. S. 787. ff. Ueber Asteria S. 332. f.

†) Erinnyen ist ihr eigentlicher, Eumeniden (Wohlwollende) ihr euphemistischer Name.

††) Hier folgt im Texte: Die Furien sind spähende Rachegöttinnen für Verbrechen und Schandthaten. Das scheint eine Glosse zu seyn. Es als Nachsatz zu nehmen, als Folgerung aus dem Vorhergegangenen, wie die Vorgänger thun, schien dem Uebersetzer unerträglich.

†††) Der Name kommt sonst nicht vor. Die Griechen nannten eine ähnliche Gottheit Genityllis. Ardea war die Hauptstadt der Rutuler, in Latium.

bei dem Tempelumgange im Ardeatischen Gebiete zu opfern pflegen, und die wegen des Schutzes, den sie den Frauen bei der Geburt leistet, von dem Worte Nascentes [die Geborenwerdenden] Nascio heißt. Ist Diese eine Göttin: nun so sind es Alle von den Genannten: Ehre, Treue, Verstand, Eintracht: also auch die Hoffnung, die Moneta *) [Warnerin] und alle Gedankenwesen, die wir durch unsere Phantasie zu Personen gestalten können. Ist Dieß nicht wahrscheinlich, so ist es auch Das nicht, woraus diese hervorgegangen sind.

19. Was antwortest du mir aber auf Folgendes: wenn jene Wesen Götter sind, die wir nun einmal herkömmlichermaßen verehren; warum rechnen wir nicht in dieselbe Klasse den Serapis und die Isis? **) und thun wir Das; warum wollen wir dann die Götter der Barbaren verstoßen? Rinder also und Pferde, Ibisse, Habichte, Schlangen, Krokodile, Fische, Hunde, Wölfe, Katzen, und außerdem noch vieles andere Gethier, werden wir dann unter die Götter rechnen. Verwerfen wir sie aber, so müssen wir auch ihre Quelle verwerfen. Weiter: Ino nenne man eine Göttin, die bei den Griechen Leukothea, bei uns Matuta heißt, und [doch nur eines Menschen,] des Kadmus Tochter ist: Circe ***) aber und Pasiphaë, Töchter der Perseis, [also] Enkelinnen des [Gottes] Oceanus, die den Sol [Sonnengott] zum Vater

*) S. über sie Cicero v. d. Weiss. I, 45.

**) Aegyptische Gottheiten, die späterhin in Rom eifrig verehrt wurden, obgleich ihr Cultus früher förmlich verboten war.

***) Circe und Medea, berühmte Zauberinnen. Klopfer I. S. 520. ff.; II. S. 198. ff. Pasiphaë das. II. S. 270. ff. Absyrtus I. S. 8.

hatten, Diese sollen nicht unter die Götter gerechnet werden? Wiewohl auch die Circe von den Einwohnern unserer Colonie Circeji *) eifrig verehrt wird. Nennst du sie also auch Göttin? Wie willst du dann die Ansprüche der Medea abweisen, deren beide Großväter Sol und Oceanus waren, und die den Aeetes zum Vater, die Idyia zur Mutter hatte? Und weiter ihren [der Medea] Bruder Absyrtus, der bei Pacuvius **) als Aegialeus vorkommt? Jener Name jedoch ist in den alten [Sagen-] Büchern häufiger. Sind aber Diese keine Götter, so weiß ich nicht, wie es mit der Götterschaft der Ino steht: denn das Alles ist aus derselben Quelle geflossen. Oder soll Amphiaraus ***) für einen Gott gelten und Trophonius? Freilich, unsere Steuerpächter in Böotien, als verordnet war, es sollten die den unsterblichen Göttern gehörigen Grundstücke vermöge des Censorischen Gesetzes steuerfrei seyn, erklärten rund heraus, [Das sey bei jenen Beiden nicht der Fall, denn] ein Gott sey Keiner, der einst ein Mensch gewesen sey. Aber wenn Diese Götter sind, so ist es doch wohl auch Erechtheus, †) dessen Tempel und Priester ich zu Athen selbst gesehen habe? Lassen wir Diesen als Gott gelten, wie können wir noch an-

*) Stadt in Latium, am Meere.

**) Römischer Tragiker.

***) Einer der sieben Heerführer gegen Thebä. S. Cicero v. d. Weiss. I, 40. Von Trophonius s. Cicero Tusc. I, 47. Er war Wahrsager in einer unterirdischen Höhle, und ertheilte selbst nach seinem Tode noch Orakelsprüche, so lange man daran glaubte.

†) Einer der ältesten Könige von Athen, der, wie Leos, seine Töchter zur Rettung des Vaterlandes opferte.

der Göttlichkeit des Kodrus zweifeln, *) oder der Uebrigen, die im Kampfe für des Vaterlandes Freiheit gefallen sind? Will man Dieß aber nicht gelten lassen, so darf man auch jenes Obige, mit dem Dieses im Zusammenhange steht [von dem Dieses ausgeht], nicht annehmen. Und wirklich kann man die Bemerkung machen, daß in gar vielen Staaten zur Aufmunterung der Tapferkeit, damit die trefflichsten Männer sich um so bereitwilliger für das Vaterland in Gefahren stürzen möchten, dem Andenken tapferer Männer göttliche Verehrung geweiht worden ist. Und Das ist ja eben der Grund der Vergötterung des Erechtheus und seiner Söhne zu Athen. Und so ist auch ein Tempel der Leoiden zu Athen, welcher Leokorion heißt. Die Einwohner von Alabanda **) wenigstens verehren den Alabandus, den Gründer ihrer Stadt, mit mehr Ehrfurcht, als irgend Einen von den Göttern höhern Ranges. Daher erzählt man die witzige Antwort des Stratonikus (von dem man mehrere ähnliche weiß), daß er nämlich, als ein zudringlicher Mensch gegen ihn die Gottheit des Alabandus behauptete, und die des Herkules läugnete, zu Jenem sagte: Meinetwegen! so möge mir denn Alabandus, dir Herkules zürnen!

20. Das aber, was du vom Himmel und von den Gestirnen herleitetest, nämlich, daß die Sonne ein Gott sey und der Mond, von denen die erstere bei den Griechen als Apollo, der letztere als Diana verehrt wird, Das greift weiter, als du dir vorstellst. Ist der Mond eine Gottheit, so ge-

*) Kodrus, letzter König von Athen, der sein Leben zur Rettung des Vaterlandes hingab.

**) S. oben das 15. Cap.

hört auch der Morgenstern und die übrigen Planeten unter die Götter, also auch die Fixsterne. Warum soll aber der Regenbogen nicht unter die Götter gerechnet werden? Ist er doch schön, und heißt eben wegen des bewundernswürdigen Anblicks [die Iris] Tochter des Thaumas. *) Und ist auch er göttlicher Natur: Was willst du dann mit den Wolken anfangen? Denn der Regenbogen selbst ist gleichsam ein Produkt eines farbigen Gewölkes: und eine Wolke soll ja, der Sage zu Folge, die Centauren geboren haben. Rechnest du aber die Wolken unter die Götter, so gehören darunter doch wohl auch die Stürme und Gewitter, die bei'm Römischen Volke bereits Verehrung genießen. Also müssen Platzregen, Wolkenbrüche, Stürme, Wirbelwinde für Götter gelten. Unsere Heerführer wenigstens, wenn sie sich zu Schiffe begeben, pflegen den Fluthen ein Opferthier zu schlachten. Hat aber Ceres ihren Namen vom Bescheren [gerere] der Früchte (denn so sagtest du ja) [und ist folglich die Erde darunter zu verstehen]; so ist die Erde selbst eine Göttin. Und dafür gilt sie auch: denn was Anderes hat man unter der Tellus zu verstehen? **) Ist es die Erde, so ist es auch das Meer, das du als unter dem Namen Neptunus verstanden angabst: also sind es auch die Flüsse und die Quellen. Darum hat nicht nur

---

*) Iris ist nämlich den Griechen eine weibliche Gottheit. Thaumas ist vom Griechischen θαυμάζω, bewundern, anstaunen. Also: eine Tochter des Staunens oder des Staunerš.

**) Tellus ist der Name der Erde als Göttin bei den Römern. Sie erscheint auf vielen Münzen.

Maso *) bei seiner Rückkehr aus Corsica dem Fons [Quellengotte] einen Tempel geweiht; sondern wir finden auch in den Gebeten der Auguren einen Tiberinus, Spino, Almo, Nodinus [angerufen], nebst noch Andern, welches Namen von Flüssen in unserer Nähe sind. **) Entweder also wird sich dieß [Vergöttern] in's Unendliche ausdehnen, oder wir müssen von allem dem Gesagten Nichts gelten lassen, und diese endlose Veranlassung zum Aberglauben verwerfen. Es verdient also von allem Dem Nichts Beifall.

21. Und so muß ich denn, Balbus, auch gegen Diejenigen sprechen, welche behaupten, die Götter, denen wir Alle jetzt heilige und fromme Verehrung widmen, seyen als ehmalige Menschen in den Himmel nicht wirklich, sondern eben durch den Wahn der Menschen versetzt worden. Erstlich zählen die sogenannten Theologen ***) drei Jupiter auf, von denen die beiden Ersten in Arkadien geboren seyn sollen; der Erste soll den Aether zum Vater haben, Denselben, der auch als Vater der Proserpina und des Liber angegeben wird; der Zweite den Cälus, welchem man auch die Minerva, die Vorsteherin und Erfinderin des Krieges, zur Tochter gibt. Als den Dritten führen sie den aus Creta, den Sohn des Saturnus, auf; und es wird sogar dieses dritten Jupiters Grab auf jener Insel gezeigt. Auch die Benennung Diosku-

---

*) Der Consul C. Papirius Maso, welcher im J. R. 522. über die Corsen triumphirte.

**) Die Römer feierten auch jährlich ein Quellenfest, Fontinalia oder Fontanalia genannt.

***) Oben [III, 17.] heißen sie Genealogen: Verfasser von Göttergeschlechtsregistern.

ren *) tragen bei den Griechen mehrerlei Wesen. Die drei Ersten, die zu Athen Anaces genannt werden, Söhne des uralten, König genannten, Jupiter und der Proserpina, heißen Tritopatores, **) [nämlich:] Zagreus, Eubuleus und Dionysus: die Zweiten sind zwei, Söhne des dritten Jupiter und der Leda, Kastor und Pollux: als die Dritten werden von Einigen angeführt Alko, Melampus und Tmolus, Söhne des Atreus, der des Pelops Sohn war. ***) Als erste Musen werden Vier angegeben, Töchter des zweiten Jupiter und

*) Eigentlich: Söhne des Zeus, unter denen man gewöhnlich bloß die sogenannten Tyndariden, Kastor und Pollux, versteht. — Anaces heißt Herren, Gebieter.

**) Die Stelle ist kritisch sehr streitig. Wir haben die Verbesserung des Tib. Hemsterhuis angenommen; wiewohl Lobeck (de Tritopatoribus in den Miscell. Critt. I, 4. p. 624. sq. ed. Friedemann.) sie nicht ohne Grund bestreitet, und für eben so gut oder besser folgende Conjectur hält: — nati Britomarte, Hyes, Eubuleus—. Rink will für Zagreus lesen Triptolemus, und führt dafür Pausan. I, 14, 2. p. 51. Fac. an. Bei so ungewöhnlichen Eigennamen ist immer Verwirrung in den Handschriften. Eine Erklärung im Einzelnen würde eine hier unstatthafte Ausführlichkeit erfordern.

***) Abermals Unsicherheit. Creuzer vermuthet: Alko und Melampus oder Eurymedon, auch Tymolus, des Atreus Sohn u. s. w. Der Sinn wäre: Einige nannten die sonst Kabiren genannten Söhne des Vulcanus Söhne des Jupiter, also Dioskuren: Eurymedon war ein Nebenname des Melampus: Diesen (Alko und Melampus) hatten Einige den Tmolus oder Tymolus beigesellt, den Sohn des Atreus, des Urgroßvaters des Spätern, dessen Söhne Agamemnon und Menelaus waren.

der Neda: *) Thelxinoë, Aöde, Arche, Melete: als die zweiten die Töchter des dritten Jupiter und der Mnemosyne, [die bekannten] neun: die dritten heißen die Töchter des Pierus und der Antiope, welche die Dichter Pieriden oder Pierinnen zu nennen pflegen, mit denselben Namen und in gleicher Anzahl, wie die unmittelbar vorhergehenden. Und weil du gesagt hast, die Sonne [Sol] habe ihren Namen daher, weil sie einzig [allein, solus] sey; [so bedenke nur,] wie viele Sonnengötter von den Theologen aufgezählt werden! Der Erste von ihnen ist angeblich Sohn des Jupiter und Enkel des Aether: der Zweite Sohn des Hyperion: der Dritte Sohn des Vulcanus, Enkel des Nilus, dem nach der Behauptung der Aegypter die Stadt geweiht ist, welche Aegyptisch On, aber [mit einem Griechischen Namen] Heliopolis heißt: der Vierte Der, welchem in der Heroenzeit die [Nymphe] Rhode die Stifter von Achaia [einer Stadt auf Rhodus, den Ochimus und Cercaphus] geboren haben soll, den Großvater und den Vater **) des Jalysus, Kamirus und Lindus, woher die Rhodier [stammen]: der Fünfte, welcher im Kolcherlande der Vater des Aeetes und der Circe gewesen seyn soll.

*) Die Worte: und der Neda, sind eine nicht ganz sichere Conjectur von Creuzer, die von G. Hermann (de Musis Fluvialib. p. 8—10.) bestritten wird. Wir müssen hier der Kürze wegen auf Creuzer's Commentar, seine Mythologie, und auf das Nitsch-Klopfer'sche Mythol. Wörterbuch verweisen.

**) Ochimus war nämlich König von Achaia. Ihm folgte sein Bruder und Schwiegersohn Cercaphus, welcher mit dessen Tochter den Jalysus, Kamirus und Lindus erzeugte, welche später drei Rhodischen Städten den Namen gaben.

22. Vulkane [finden sich] gleichfalls mehrere: der Erste, Sohn des Cälus, nach den alten Geschichtschreibern mit Minerva, Vater desjenigen Apollo, welcher der Schutzgott Athens *) seyn soll; der Zweite, Sohn des Nilus, **) den die Aegypter als Schutzgott Aegyptens unter dem Namen Phthas verehren; der Dritte, Jupiters und der Juno Sohn, der die [Vulkanische] Schmiede auf Lemnos unter sich gehabt haben soll; der Vierte, Sohn des Menanus, Eines der Palischen Götter, ***) welcher Herr der Inseln war, die neben Sicilien liegen und Vulkanische genannt wurden. Ein Mercurius war angeblich Sohn des Cälus und der Dia, †) der durch den Anblick der Proserpina zu sinnlicher Lust gereizt worden seyn soll; der Zweite, Sohn des Valens und der Koronis, Derselbe, der für den unterirdischen Trophonius gehalten wird; der Dritte, Sohn des dritten Jupiter und der Maja, der mit der Penelope den Pan erzeugt haben soll; der Vierte, Sohn des Nilus, den zu nennen die Aegypter für frevelhaft halten; ††) der Fünfte, den die Pheneaten verehren, der den Argus †††)

*) S. über ihn I. C. F. Baehr: de Apolline Patricio et Minerva Primigenia. 4. Hdlbg. 1820.

**) Sohn oder Tochter des Nilus bezeichnet immer eine Aegyptische Gottheit. Ueber den Phthas s. Creuzer's Myth. I. S. 529. ff. Ausz. S. 174. Klopfer a. a. O. II. S. 463.

***) Nach Creuzer's Verbesserung. Ueber die Palischen Götter s. Klopfer a. a. O. II. S. 396. Es sind Sicilische Gottheiten.

†) Dia, Griechisch Deo, die Erde, als Gemahlin des Himmels. — Valens heißt Kraft. — Ueber die Sage von der Penelope s. Klopfer II. S. 399.

††) Wie bei den Israeliten das Aussprechen des Namens Jehovah.

†††) Den Hüter der in eine Kuh verwandelten Io. — Phenea ist in Arkadien.

erschlagen haben soll, weßwegen er nach Aegypten geflohen sey, wo er den Aegyptern Gesetze und Buchstabenschrift gegeben habe. Diesen nennen die Aegypter Thot; *) ein Name, mit dem auch der erste Monat ihres Jahres bezeichnet ist. Unter den Aeskulapen ist der Erste der Sohn des Apollo, den die Arkadier verehren, welcher die Sonde erfunden und zuerst eine Wunde verbunden haben soll; der Zweite, der Bruder des zweiten Mercurius: Dieser soll vom Blitze getroffen worden und zu Cynosura **) begraben seyn; der Dritte, Sohn des Arsippus und der Arsinoë, angeblich der Erfinder der Abführung und des Zahnausreißens, dessen Grab und Hain man in Arkadien, in der Nähe des Flusses Lusius, zeigt.

23. Der älteste Apollo ist Der, den ich kurz vorhin Sohn des Vulkanus und Schutzgott von Athen genannt habe; der Andere, Sohn des Korybas, ***) in Kreta geboren, der sogar mit Jupiter um den Besitz dieser Insel gestritten haben soll; der Dritte, Sohn des dritten Jupiter und der Latona, der aus dem Hyperboreerlande nach Delphi †) gekommen seyn soll; der Vierte in Arkadien, den die Arkadier Nomios nennen, weil sie sagen, er sey ihr Gesetzgeber ge-

*) Oder Theyth, Θεύθ.

**) Entweder Gebirge in Arkadien, oder Stadt in Lakonien, oder Seehafen auf Kreta. Für das Erste stimmt Clemens v. Alexandria.

***) Zu unterscheiden von den Korybanten, welche Cybelepriester waren, und doch verwandt mit ihnen.

†) Gruber in der Encyklop. (IV. S. 425.) sagt, man werde ohne Zweifel Delon (nach der Insel Delos) lesen müssen. S. überhaupt über diesen Mythus ebd. S. 418–437. Jenes wollte schon Ernesti.

wesen [Gesetz heißt nämlich νόμος, Nomos]. *) Auch mehrere Dianen zählt man auf: die Erste, die Tochter des Jupiter und der Proserpina, die den geflügelten Cupido geboren haben soll; die Zweite, die bekanntere, der Sage nach Tochter des dritten Jupiter und der Latona; der Dritten Vater soll Upis seyn, ihre Mutter Glauce: oft nennen die Griechen sie auch mit dem Namen des Vaters, Upis. Dionyse **) haben wir viele: der Erste ist Sohn des Jupiter und der Proserpina; ***) der Zweite, Sohn des Nilus, der die Nysa getödtet haben soll; der Dritte, Sohn des Kabirus, der der Sage nach als König über Asien herrschte, und dem die Kabirischen Feste geweiht sind; der Vierte, Sohn des Jupiter und der Luna, †) dem zu Ehren die Orphischen Weihen gefeiert werden sollen; der Fünfte, Sohn des Nisus und der Thyone, von dem, wie man glaubt, das Fest der Trieteriden ††) eingeführt wurde. Die erste Venus ist Tochter des Cälus und der Hemera, deren Tempel ich zu Elis gesehen habe; die Andere, die Schaumgeborene [d. i. Aphrodite],

---

*) Wiewohl er eher Viehweidegott (von νομός, Weide) zu erklären seyn möchte.

**) Dionysos ist Bacchus.

***) Besonders Zagreus genannt.

†) Da hier der bekannte Sohn des Jupiter und der Semele nicht genannt wird, so vermutheten wir hier Semela, woraus durch einen Abschreiber Selena (Mond) und daher Luna geworden sey. — S. jedoch Lobeck de Bello Eleusinio in Friedemann's Misc. Critt. II. 4. S. 680. f. — Kabirische statt Sabazische Feste schrieben wir nach Creuzer's Vermuthung.

††) Ein alle drei Jahre gefeiertes Fest. — Hemera heißt Tag.

die mit dem Mercurius den zweiten Cupido erzeugt haben soll; die Dritte, Tochter des Jupiter und der Dione, *) die sich mit Vulkanus vermählte, aber mit Mars, der Sage zu Folge, den Anteros erzeugte; die Vierte, von Syria und Cyprus geborene, die den Namen Astarte **) führt, und nach der Sage mit Adonis vermählt war. Die erste Minerva ist die oben genannte Mutter des Apollo; die Zweite, des Nilus Tochter, welche die Aegypter zu Saïs verehren; die Dritte, die wir als Jupiters Tochter anführten; die Vierte, Tochter des Jupiter und der Tochter des Oceanus, Koryphe; sie heißt bei den Arkadiern Koria, und soll Erfinderin des Viergespanns gewesen seyn; die Fünfte, Tochter des Pallas, die ihren Vater soll erschlagen haben, als er ihr Gewalt anthun wollte. Man gibt ihr Flügelsohlen. Der erste Cupido soll Sohn des Mercurius und der ersten Diana seyn; Der Zweite, Sohn des Mercurius und der zweiten Venus; der Dritte (Derselbe mit dem Anteros), ***) Sohn des Mars und der dritten Venus. Das Bisherige ist nun, nebst Mehrerem dergleichen, aus der Altgriechischen Sagengeschichte hergenommen: und du begreifst wohl, daß man sich dagegen erklären muß, damit nicht gänzliche Verwirrung der Religion

*) S. Creuzer Symb. u. Myth. IV. S. 157. ff. Auszug S. 764. ff.

**) Von dieser Syrischen Göttin s. Klopfer a. a. O. I. S. 327 —333. Creuzer II. S. 63. ff. Ausz. S. 279. — Cyprus schreiben wir nach Creuzer's Verbesserung für Tyrus. Adonis, ursprünglich orientalische Gottheit. Sein Name bedeutet Herr.

***) S. Klopfer a. a. O. I. S. 214. Anteros heißt Gegenliebe. — Cupido heißt Lateinisch auch Amor, Griechisch Eros.

erfolge. Eure Schule aber widerlegt Dieß nicht nur nicht, sondern bestätigt noch durch ihre Deutungen die Beziehungen jeder einzelnen Sage. Doch, laß uns jetzt auf Das zurückkommen, von dem wir abgeschweift sind.

24. Meinst du denn nun, es sey eine tiefgeschöpfte Beweisführung zur Widerlegung dieser Dinge erforderlich? Verstand, Treue, Hoffnung, Tugend, Ehre, Sieg, Heil, Eintracht und andere dergleichen [zu Gottheiten personificirte Begriffe] gehören offenbar unter die Dinge [Gedanken], nicht unter die Götter. Denn sie sind entweder in uns selbst, wie Verstand, Treue, Hoffnung, Tugend, Eintracht: oder für uns wünschenswerth, wie Ehre, Heil, Sieg; Dinge, deren Werth und Nutzen ich erkenne, deren Bilder ich auch zur Verehrung aufgestellt sehe. Warum aber in ihnen göttliche Kraft liege, werde ich dann erst begreifen, wann man mich davon überzeugt. In diese Klasse gehört nun vorzüglich die Fortuna [das Glück], welche Niemand von dem Beibegriffe des Unbestandes und des blinden Zufalles freisprechen wird: Eigenschaften, die doch wohl einer Gottheit nicht würdig sind. Was habt ihr nun aber für ein besonderes Wohlgefallen an der Erklärung [Deutung] der Fabeln, und an der Entknotung [wenn man so sagen darf] der Namen? Wie z. B. Cälus von seinem Sohne entmannt, wie Saturnus von seinem Sohne gebunden worden: Dieses und Anderes dergleichen rechtfertigt ihr so, daß Diejenigen, die dergleichen ausgesonnen haben, nicht nur nicht als Verrückte, sondern sogar als Weise erscheinen. *)

*) Man sieht, der Akademiker versteht den Sinn der religiösen Mythen nicht besser, als manche Mythologen unserer Zeit.

Bei eurer Namen-Entknotung aber müht ihr euch auf eine Weise ab, die wirklich Mitleiden erregt. Saturnus [heißt euch der Zeitgott], weil er sich mit Jahren satt macht; Mavors, weil er Großes umstürzt [magna vortit]; Minerva, weil sie mindert, oder eine drohende Miene macht; Venus, weil sie sich zu Allen wendet [venit]; Ceres vom Bescheren [gerere]. Welche gefährliche Angewöhnung! Denn bei vielen Namen wird euch euer Witz im Stiche lassen. Was willst du mit dem Vejovis *) anfangen? Was mit dem Vulkanus? Wiewohl, da du meinst, Neptunus habe seinen Namen vom Schwimmen [a nando], es wohl keinen Namen geben wird, wo du nicht, wenn auch nur ein Buchstab zutrifft, eine Ableitung solltest herausbringen können. In diesem Punkte sehe ich dich wahrhaftig mehr im Schwimmen [und Schwanken] begriffen, als Neptunus selbst es ist. Eine große Last, und dabei eine ganz unnöthige, hat sich erst Zeno und nach ihm Kleanthes, späterhin Chrysippus, aufgeladen, nämlich Rechenschaft über erdichtete Mährchen zu geben, und die Ursachen, warum Jeder diesen oder jenen Namen erhalten hat, zu erklären. Gerade bei diesem Geschäfte aber gesteht ihr doch wahrlich eben, daß sich die Sache ganz anders verhalte, als es sich die Leute vorstellen; denn Die, welche Götter genannt werden, seyen Dinge aus der Natur, keine göttlichen Persönlichkeiten.

25. Eine Verirrung, die so weit um sich greifend war, daß man sogar verderblichen Dingen nicht nur den Namen

*) Jupiter der Knabe, oder Pluto nach Andern. Er hatte einen Tempel auf dem Capitolium. Nach Einigen ein strafender und rächender Gott.

von Gottheiten gegeben, sondern sogar Tempel errichtet hat. Wir sehen ja, daß das Fieber einen Tempel auf dem Palatinischen Hügel, die Orbona *) bei'm Tempel der Laren, und das Mißgeschick einen geweihten Altar auf den Esquilien **) hat. Also weg aus der Philosophie mit all dergleichen Wahn! [Nur darauf laß uns denken,] daß wir, wenn wir von den unsterblichen Göttern sprechen, auch ihrer Würdiges sagen. Eine Ansicht über sie habe ich mir gebildet: aber deiner Ansicht beizustimmen, ist mir schlechterdings unmöglich. Neptunus, sagst du, sey der mit Verstand das Meer durchwaltende Geist: so Etwas sagst du auch von der Ceres. Aber so einen Meerverstand oder Erdverstand kann ich nicht nur mir nicht klar vorstellen, sondern ihm nicht einmal durch Ahnung nahe kommen. Ich sehe mich also genöthigt, mich um andere Gründe umzusehen, um zu begreifen, daß es Götter gebe, und wie sie beschaffen seyen; denn so, wie du sie gedacht wissen willst, geht es nimmermehr an.

Und so laß uns denn sehen, Was weiter kommt: erstlich, ob die Welt durch der Götter Vorsehung regiert werde, und dann zweitens, ob sie für die Menschheit sorgen. Denn Das sind die zwei Punkte deiner Eintheilung, die ich noch zu beleuchten habe. Und hierüber gedenke ich, wenn es euch recht ist, mich gründlicher einzulassen. Recht sehr lieb ist es mir, fiel Velleius ein: denn ich erwarte nun noch Bedeutenderes, und bin auch mit dem bisher Gesagten vollkommen einverstan-

*) Eine Göttin der Römer, welche verwaiste Eltern anriefen, um wieder Kinder zu bekommen.

**) Einer von den sieben Hügeln Roms.

den. Balbus dagegen sagte: Ich will dich nicht unterbrechen, Cotta; allein laß uns eine andere Zeit dazu wählen: gewiß bringe ich es dann dahin, daß du mir beistimmst. Aber — —

[Große Lücke.]

So wird wahrlich Das nicht gehen: großer Widerstreit ist hier.
Soll ich ihnen flehend nahen noch sogar mit Schmeichelwort? *)

26. Scheint es nicht, als ob Niobe **) sehr unüberlegt handle, und sich selbst unsägliches Unglück bereite? Im Folgenden aber zeigt sich Verschlagenheit und Ueberlegung:

Was du willst, das kann dir werden: wie du dich bemühst, so geht's.

Das ist ein Vers, in dem der Keim zu allem Unheile liegt.

Er, ***) verkehrten Sinnes, gab mir heut die Riegel in die Hand,
Allem Grimm den Lauf zu lassen: Unheil denn bereit' ich ihm:
Kummer mir, doch ihm den Jammer: ihm Verderben, mir die Flucht.

Freilich, diese Vernunft, von der ihr sagt, sie sey eine dem Menschen durch der Götter Güte verliehene Wohlthat, haben die Thiere nicht. Siehst du also, was für ein treffliches Geschenk wir an dieser Göttergabe haben? Dieselbe Medea, wie sie von ihrem Vater und ihrem Vaterlande †) wegflieht, und

— — — — — — als der Vater ihr
Näher kommt, und fast daran ist, sie zu greifen auf der Flucht;

*) Verse eines unbekannten Tragikers aus einer unbekannten Tragödie: man vermuthet, aus der Medea des Ennius oder des Attius.

**) Aus dem Folgenden zu schließen, sollte es eher Medea heißen.

***) Worte der Medea. Mit dem Er kann sie den Jason meinen.

†) Nämlich von ihrem Vater Aeetes und aus ihrem Vaterlande Kolchis.

Tödtet sie indeß den Knaben, *) schneidet Glied für Glied ihm ab,
Wirft zerstreut auf's Feld den Leichnam weit herum: und darum nur,
Daß, so lang der Vater suche seines Sohns zerstreuten Leib,
Sie entflieh', und er aus Kummer langsam im Verfolgen sey,
Und sie Rettung sich bereite durch des eignen Bruders Mord.

Zeigt Diese, bei aller Verruchtheit, hier nicht auch recht viel Verstand? Und Jener, der seinem Bruder das schaudervolle Mahl bereitete — wendet er nicht seinen Verstand nach allen Seiten und Richtungen?

Noch größ'res Unheil, größern Jammer sinn' ich aus:
Das malmt ihm und zerstößt ihm sein erbittert Herz.

27. Doch auch Jener darf nicht übergangen werden, **)
Dem selbst des Weibs Verführung noch nicht hat genügt;

worüber sich ganz richtig und wahr Atreus ausdrückt:

Gefährlich ist am meisten wohl bei finst'rer That,
Wenn Schändung selbst den Königsmüttern naht, der Stamm
Der Könige durch fremdes Blut entweihet wird.

Aber mit welcher Schlauheit thut gerade Dieses Der, welcher durch Ehebruch den Königsthron gewinnen will:

Auch [spricht er] denk' ich, hat durch Zeichen mir der Vater Zeus
Des Reichs Begründung vorbedeutend angezeigt;
Ein Lamm, vorglänzend aus der Heerd', in gold'nem Haar —
Das stahl Thyestes kühn mir aus der Königsburg,
Und nahm zu Hülfe bei der That die Königin.

---

*) Ihren Bruder Absyrtus.

**) Atreus, des Pelops Sohn, war Gemahl der Aërope, König von Mycene. Sein Bruder Thyestes verführte seine Gemahlin. Atreus verbannte ihn anfangs, stellte sich dann später versöhnt, lud seinen Bruder zu Gaste, schlachtete dessen beide, mit Aërope erzeugte, Söhne, und gab ihr Fleisch ihrem Vater Thyestes zu essen. Dieß zum Verständnisse der folgenden Dichterstellen.

Scheint er nicht bei der größten Verruchtheit auch den höchsten Grad von Vernunft angewendet zu haben? Doch nicht nur auf der Bühne kommt eine Menge solcher Verbrechen vor, sondern fast noch weit größere im alltäglichen Leben. Dafür finden sich Beweise in der Erfahrung in eines Jeden Familie, auf dem Forum, in der Curie, auf dem Marsfelde, bei den Bundesgenossen, in den Provinzen, daß, wie man durch den Gebrauch der Vernunft recht handelt, so auch durch den Gebrauch der Vernunft unsittlich gehandelt wird: und daß das Eine nicht nur von Wenigen, sondern auch selten, das Andere zu jeder Zeit und von gar Vielen geschieht: so daß es besser gewesen wäre, es hätten uns die unsterblichen Götter gar keine Vernunft gegeben, als in Begleitung so großen Verderbens. So wie es besser ist, den Kranken, weil ihnen der Wein selten nützt, und sehr oft schadet, gar nicht Wein zu geben, als, bei der Hoffnung auf eine unsichere Heilkraft, in offenbares Verderben hineinzurennen: so möchte es fast für die Menschheit besser gewesen seyn, daß ihr jener rasche Schwung des Gedankens, jener Scharfblick, jene Gewandtheit, die wir Vernunft nennen, da sie so Vielen verderblich, nur ganz Wenigen heilbringend ist, gar nicht wäre verliehen worden, statt daß sie so reichlich und so freigebig gespendet wurde. Wenn deßwegen [nach eurer Behauptung] der göttliche Geist und der göttliche Wille dadurch für die Menschen gesorgt hat, daß er sie mit Vernunft ausstattete; so hat er [im Grunde] nur für Diejenigen gesorgt, die er mit einer guten Vernunft ausgestattet hat: Deren offenbar, wenn es Welche gibt, nur ganz Wenige sind. Der Satz aber, daß die unsterblichen Götter nur für Wenige gesorgt haben,

kann wohl [euch selbst] nicht gefallen: folglich ist für Niemand [für die Menschheit überhaupt nicht] gesorgt.

28. Dieser Einwendung pflegt ihr Folgendes entgegenzuhalten: Es sey demungeachtet von den Göttern auf's Trefflichste für uns gesorgt, wenn schon Manche ihre Wohlthat auf verkehrte Weise gebrauchen. Brauchen ja auch Viele ihr Erbtheil schlecht, ohne daß es deßwegen aufhöre, von Seiten ihrer Väter eine Wohlthat für sie zu seyn. Wer läugnet Das? Oder wie läßt sich diese Vergleichung [der Vernunft mit einem Erbtheile] rechtfertigen? Wollte doch [sagt ihr] Deianira *) dem Herkules auch nicht schaden, als sie ihm den in das Blut des Centauren getauchten Leibrock gab, noch dem Jason von Pherä **) Derjenige nützen, der ihm mit dem Schwerte ein Geschwür aufhieb, welches die Aerzte nicht hatten heilen können. Schon Viele haben ja, während sie schaden wollten, genützt, und während sie nützen wollten, geschadet. [Gut, antworte ich.] Daher kann eben nicht aus dem Gegebenen auf die Gesinnung des Gebers richtig geschlossen werden; auch folgt nicht, wenn der Beschenkte die Gabe gut gebraucht, daß darum der Geber es recht wohl gemeint habe. Welcher Reiz zur Lust, welche Aeußerung der Habgier, welches Verbrechen oder welcher Frevel tritt in die Wirklichkeit, außer mit Vorsatz?

*) Deianira wollte, auf den falschen Rath des von Herkules erlegten sterbenden Centauren Nessus, durch das in dessen Blut getauchte Gewand sich der Liebe des Herkules versichern; machte ihn aber damit rasend, und führte seinen Tod herbei.

**) Jason, Tyrann von Pherä in Thessalien [nicht der Anführer der Argonauten], wurde von Einem, der ihn ermorden wollte, durch das Aufstechen eines Geschwüres mit dem Schwerte geheilt.

oder Was der Art wird nicht mit erregtem Gemüthe und dem Gedanken daran, das heißt eben mit Vernunft, vollbracht? Denn jede Meinung ist ja [auch eine Aeußerung der] Vernunft: *) gut, wenn die Meinung wahr, schlimm, wenn sie falsch ist. [Aber, sagt ihr,] Von Gott haben wir bloß die Vernunft (wenn wir sie anders von ihm haben): ob sie sich als gut oder schlecht bewähre, Das ist unsere Sache. [Nichts weniger! erwiedere ich:] Denn der Mensch hat die Vernunft nicht durch die Güte der Götter, wie Einer sein Erbgut von seinem Vater ererbt. Hätten denn die Götter, bei der bestimmten Absicht, ihnen zu schaden, ihnen Etwas geben können, womit sie ihren Zweck besser erreicht hätten? Wo läge denn ein Saame zur Ungerechtigkeit, zur Unmäßigkeit, zur Zaghaftigkeit, wenn diese Fehler nicht in der Vernunft ihren Grund und ihre Wurzel hätten? **)

29. Eben haben wir nun die Medea und den Atreus aufgeführt, Personen aus der Heroenzeit, die mit genau berechnendem Verstande auf ruchlose Verbrechen sannen. Wie ist es aber mit der sittlichen Entartung, welche die Komödie schildert? Ist nicht immer viel Aufwand von Vernunft dabei? Spricht nicht Jener im Eunuchus ***) scharfsinnig genug:

Wie mach' ich's nun? — Sie heißt mich geh'n: ruft mich zurück:
Kehr' ich zurück? Nein! wenn sie auch mich d'rum beschwört.

---

*) Platonischer Gedanke aus Timäus S. 529.

**) Wenn man dieses Capitel nicht gleichsam als ein Gespräch des Akademikers mit dem Stoiker betrachtet, so daß Dieser als Einwürfe machend, Jener sie Diesem beantwortend vorgestellt wird; so kann man es nicht verstehen; Was auch Einer unserer Vorgänger offen gestanden hat.

***) S. den Eunuchus des Terentius I, 1, 1 und 4.

Jener aber in den Synepheben *) streitet auf die Weise der Akademiker **) mit Gründen gegen die allgemeine Ansicht, und sagt:

Im Liebesdrang und Drang der Geldnoth ist es schön,
Wenn geizig noch und mürrisch auch und wunderlich
Der Vater ist, nicht für dich sorgt und dich nicht liebt.

Und unterstützt dann diese paradoxe Behauptung mit [folgenden] feinen Gründen:

Dann prellt man ihn um Zinsen, oder unterschlägt
Ihm eine Schuld durch Briefe: setzt ihn gar in Angst
Durch einen Sklaven: kurz, des Vaters Knickerei
Etwas entlocken und vergeuden dann — wie süß!

Derselbe weiß auch Gründe dafür aufzufinden, daß Gefälligkeit und Freigebigkeit des Vaters dem Sohne bei seinen Liebeshändeln unbequem sey:

Wie dann ihn täuschen? wie ihm Geld abzwacken? wie
Auf List und Trug und Ränke sinnen? Nimmer geht's!
Hat doch, was auch für schlauen Taschenspielertrug
Ich aussann, meines Vaters Güte mir gelähmt.

Diese List nun, diese Ränke, diese Täuschungen und Taschenspielerstreiche — konnten sie ohne Vernunft ausgesonnen werden? Wahrlich, eine herrliche Göttergabe! daß ein [Mensch wie] Phormio ***) sagen kann:

Her den Alten! Ausgesonnen hab' ich schon den ganzen Plan.

---

*) D. i. Jugendfreunde, Altersgenossen; eigentlich: Die mit einander Reisenden, eine Komödie des Cäcilius Statius.

**) Die Akademiker suchten für Alles Gründe und Gegengründe auf; nach Paradoxieen jagten dagegen die Stoiker. Daher vermuthete Walker hier Stoicorum für Academicorum.

***) S. den Phormio des Terentius II, 2, 7.

30. Doch, hinaus aus dem Theater! Laß uns auf das Forum treten. Da setzt sich der Prätor zu Gerichte. *) Worüber soll gerichtet werden? „Wer das Archiv angezündet habe." Gibt es ein geheimeres Bubenstück? Aber ein hochgeborener Römischer Ritter aus dem Picenischen Gebiete, Quintus Sosius," hat sich als Thäter angegeben. „Wer die Staatsrechnungen **) verfälscht habe." Auch Das [kommt auf]: Lucius Alenus hat es gethan, als er die Handschrift der sechs Municipalvorsteher ***) nachmachte. Gibt es einen schlauern [gewandtern] Menschen, als Diesen? Unterrichte dich von andern Untersuchungen, [z. B.] über das Tolosanische Gold, †) über die Jugurthinische Verschwörung. ††) Wirf einen Blick auf Früheres: wie Tubulus sich als Richter bestechen ließ; oder auf Späteres: den Peducäischen Gesetzesvorschlag wegen Blutschande: †††) dann auf das täglich Vorkommende: Un-

---

*) Nach einer andern Lesart: Setzt euch, bitte ich [Gerichtsbeisitzer]!

**) Auch Saalbücher (s. Frisch's Deutsch-Lat. Wörterb. II. S. 144.) können hier verstanden seyn.

***) Sex-primi sind Beamte in den Municipalstädten. Das Genauere gibt v. Savigny in der Römischen Rechtsgeschichte, im 1. Bande.

†) Das Umständlichere erzählt Justinus XXXII, 3. Es war in den Tolosaner See versenkt: der Consul Q. Servilius Cäpio ließ es im J. R. 646. herausfischen, nachdem er Tolosa [Toulouse] durch List eingenommen und dann geplündert hatte.

††) Es hatten sich nämlich Römische Senatoren von Jugurtha bestechen lassen, daß man den Römischen Bundesgenossen nicht gegen sie Hülfe leistete.

†††) Vom Jahre Roms 640.

tersuchungen über Meuchelmord, Vergiftung, Unterschlagung von Staatseigenthum, auch Untersuchung wegen [Verfälschung bei] Testamenten nach dem neuen Gesetz.*) Daher die Klagformel: „Ich erkläre: durch deine Hülfe und mit deinem Beirathe ist ein Diebstahl begangen worden:" **) daher so viele Gerichtsverhandlungen wegen Wortbrüchigkeit [Untreue] bei Vormundschaften, bei Aufträgen, bei gemeinschaftlichen Unternehmungen, bei anvertrautem Gute, und wegen anderer [Schlechtigkeiten], die bei Kauf oder Verkauf, oder bei'm Miethen und Vermiethen, durch Treubruch vorfallen: daher auch das öffentliche Gericht über Privatbeeinträchtigung, in Folge des Plätorischen Gesetzes; ***) daher das Fangnetz aller Heillosigkeiten, das Gericht über absichtlichen Betrug, das Cajus Aquillius, mein vertrauter Freund, †) in's Leben rief: einen solchen Betrug erklärte Aquillius dann für vorhanden, wenn etwas Anderes vorgegeben, als gethan wurde. — Diese so wuchernde Saat von sittlicher Verdorbenheit sollen wir also als von den unsterblichen Göttern ausgestreut betrachten? Denn haben die Götter den Menschen die Vernunft gegeben, so haben sie ihnen [eben damit] die Bosheit

---

*) Das Cornelische Gesetz, von Sulla im J. 673. gegeben.

**) S. über diese Formel Barnabas Brissonius de Formulis V, 25. S. 359. Conradi.

***) Nicht des Lätorischen, wie es gewöhnlich heißt. S. Marezoll zu der Tabula Heraclea S. 139. Beier zu Cicero de Offic. III, 15. S. 290. f. Dirksen Beiträge zur Kunde des Römischen Rechts S. 195. Es handelte von Vervortheilungen junger Leute unter 25 Jahren.

†) Er war Cicero's College in der Prätur: das Gesetz ist vom J. R. 688.

gegeben: denn Bosheit ist eine verschmitzte und trügerische [Anwendung der] Vernunft zum Schaden [Anderer]: dann haben die Götter auch den Betrug, die freche Frevelthat und alles Uebrige geschaffen, von dem Nichts ohne Vernunft weder unternommen, noch zu Stande gebracht werden kann. O wäre doch also, wie jene Alte wünscht:

O wäre nicht im Pelischen Hain, vom Aexteschlag
Gefällt, zum Boden hingestreckt der Eichenstamm! *)

[O wäre, sage ich] eben so nicht jene Verschlagenheit den Menschen von den Göttern gegeben worden! Wie Wenige brauchen sie gut! Und doch werden nicht selten gerade Diese von Denen unterdrückt, welche einen schlechten Gebrauch von ihr machen: Unzählige aber brauchen sie schlecht: so daß es scheint, als sey diese göttliche Gabe der Vernunft und Klugheit den Menschen zum Betruge und nicht zum Gutesthun verliehen.

31. Aber immer kommt ihr wieder darauf zurück, Das sey Schuld der Menschen, nicht der Götter. [Das klingt gerade,] wie wenn ein Arzt sagt: „es ist eben eine schwere Krankheit!" oder ein Steuermann: „der Sturm ist so gar heftig!" Wiewohl das Menschen sind [die man zur Noth entschuldigen könnte]: aber doch [machen sie sich mit einer solchen Ausrede] lächerlich. Denn, kann man ihnen sagen, Wer hätte dich denn herbeigerufen, wenn es nicht so wäre? Einem Gotte aber darf man wohl rücksichtsloser Vorwürfe machen. **) In den Fehlern der Menschen, sagst du, liegt die

*) Stelle aus der Medea des Ennius. S. über sie unsere Uebersetzung des Cicero v. d. Weissagung I, 15.

**) Nämlich: wenn er sich auf ähnliche Art bei dem Mißbrauche,

Schuld. Nun so hättest du den Menschen eine Vernunft geben sollen, welche Fehler und Verschuldungen unmöglich machte. Wie aber soll ich denn denken, daß die Götter selbst hätten irren [sich verrechnen] können? Ein Erbgut freilich lassen wir [unsern Erben] zurück, in der Hoffnung, es werde gut angelegt seyn: und diese Hoffnung kann fehlschlagen. Aber wie soll einer Gottheit eine Hoffnung fehlschlagen? Etwa wie dem Sonnengotte, als er seinem Sohne Phaëton *) den Sonnenwagen zu lenken gab? oder dem Neptunus, als Theseus den Hippolytus **) zu Grunde richtete, da ihm von seinem Vater Neptunus drei Wünsche freigestellt waren? Das sind Dichtereinfälle: wir aber wollen Philosophen seyn: von uns sollen Wahrheiten, nicht Mährchen ausgehen. Und doch würde man selbst jenen Göttern der Dichter den Vorwurf machen, sie haben sich bei Ertheilung ihrer Wohlthaten einen Mißgriff zu Schulden kommen lassen, wenn sie nämlich gewußt hätten, daß diese ihren Söhnen verderblich seyn würden. Und wenn es wahr ist, Was Aristo aus Chios ***) zu sagen pflegte, die Philosophen schaden unter ihren Zuhörern Denjenigen,

---

den die Menschen von der Vernunft machen, entschuldigen wollte.

*) Phaëthon, Sohn des Helios, bat seinen Vater, der ihm eine Bitte zu gewähren versprochen hatte, nur einen Tag den Sonnenwagen lenken zu dürfen, und ging darüber zu Grunde. S. die schöne Erzählung bei Ovid in den Metamorphosen II. v. Anf.

**) Theseus wünschte nämlich seinem Sohne Hippolytus auf die falsche Anklage der Phädra, der Stiefmutter desselben, den Tod.

***) S. über ihn oben I, 14.

die etwas gut Gesagtes schlecht auslegen: denn so können Wüstlinge aus der Schule des Aristippus, *) Murrköpfe aus der des Zeno hervorgehen: überhaupt, wenn die Zuhörer aus den Schulen der Philosophen verdorben herauskämen, weil sie deren Vortrag verkehrt auslegten; so wäre es besser, die Philosophen schwiegen, als daß sie Denen, die von ihnen lernen wollten, schadeten. So auch, wenn die Menschen die Vernunft, die ihnen in guter Absicht von den Göttern gegeben worden, in ein Mittel des Truges und der Bosheit verwandeln; so wäre es besser gewesen, sie dem Menschengeschlechte vorzuenthalten, als sie ihm zu verleihen. So wie man dem Arzte mit Recht schwere Vorwürfe machen würde, der einem Kranken Wein verordnete, wenn er wüßte, der Kranke werde sich überladen, **) und gleich daran sterben: eben so verdient eure sogenannte Vorsehung Tadel, daß sie Geschöpfen Vernunft gegeben hat, von denen sie wußte, daß sie einen verkehrten und unsittlichen Gebrauch davon machen würden. Ihr müßtet nur etwa sagen, sie habe es nicht gewußt. Saget ihr's doch! Allein ihr werdet es wohl nicht wagen: denn ich weiß gar wohl, was ihr für einen hohen Begriff von ihr habt.

32. Doch, diesen Punkt kann ich wohl jetzt für erledigt halten. Denn wenn die Unweisheit [eig. Thorheit], nach dem übereinstimmenden Urtheile aller Philosophen, ein größeres Uebel ist, als alle Uebel des Zufalles und des Leibes, auf

*) Schüler des Sokrates, Stifter der Cyrenäischen Schule, die einen veredelten Lebensgenuß liebte, und auch daher die hedonische hieß.

**) Eigentlich: ihn unvermischt, zu stark, trinken.

der andern Seite, zusammengenommen, zu der [vollständigen, eigentlichen] Weisheit aber Niemand es bringt; so sind wir Alle im größten Unglücke, wir, für die, nach eurer Behauptung, von den unsterblichen Göttern so trefflich gesorgt ist. Denn so wie es einerlei ist, ob Niemand gesund wäre, oder Niemand gesund seyn könnte: so begreife ich nicht, was für ein Unterschied darin liegen sollte, ob Niemand weise sey, oder Niemand weise seyn könne. Doch schon allzuviel [spreche ich] über eine so sonnenklare Sache. Telamon aber wird mit dem ganzen Capitel [nämlich mit dem Beweise], daß die Götter die Menschen vernachläßigen, in einem einzigen Verse fertig:

Sorgten sie, ging's gut den Guten, schlimm den Schlimmen: anders geht's!

Offenbar hätten sie alle Menschen gut machen müssen, wenn es ihnen Ernst mit der Sorge für die Menschheit gewesen wäre: wo nicht, so hätten sie wenigstens für die Guten sorgen sollen. Warum hat denn z. B. der Karthagische Feldherr *) die beiden Scipionen, so tapfere und edle Männer, in Spanien überwältigt? Warum hat Maximus **) seinen Sohn begraben müssen, der schon Consul gewesen war? Warum hat Hannibal den Marcellus erschlagen? ***) Warum Cannä dem Paullus †) den Tod gebracht? Warum mußte

*) Hasdrubal erschlug den Cneius und Publius Scipio [der Letztere war Vater des ältern Africanus] im zweiten Punischen Kriege, und rieb ihr Heer auf.

**) Der unter dem Namen Cunctator im zweiten Punischen Kriege so berühmt gewordene Quintus Fabius Maximus.

***) Consul im zweiten Punischen Kriege. S. Livius XXVII, 27.

†) Lucius Aemilius Paullus, Großvater des jüngern Scipio Africanus. S. Livius XXII, 49.

Regulus *) der Grausamkeit der Pöner preisgegeben werden? Warum schützten den Africanus **) selbst die Wände seines Hauses nicht? Doch Dieß und noch vieles Andere [was ich anführen könnte] sind Ereignisse aus früherer Zeit: laß uns neuere betrachten. Warum lebt mein Oheim, der ganz schuldlose und hochgebildete Mann, Publius Rutilius, in der Verbannung? ***) Warum ist mein Freund Drusus in seinem eigenen Hause ermordet worden? †) Warum wurde der Oberpriester Quintus Scävola, ††) dieses Muster von Mäßigung und Besonnenheit, vor dem Bilde der Vesta niedergestoßen? Ja, warum sind schon vorher so viele Männer vom ersten Range in unserm Staate von Cinna hingeopfert worden? Warum war der Treuloseste unter allen Menschen, Caius Marius, mächtig genug, den würdevollsten Mann, Quintus Catulus, sterben zu heißen? Der Tag würde nicht zureichen, wollte ich aufzählen, wie vielen Guten es schlimm gegangen:

---

*) S. über ihn umständlicher Cicero v. d. Pflichten I, 13. III, 26. Die Erzählung von seiner grausamen Hinrichtung ist bekanntlich sehr zweifelhaft.

**) S. darüber Cicero v. Staate VI, 11. und das. unsere Anmerkung.

***) Ein Stoiker und ausgezeichneter Rechtsgelehrter. S. Cicero im Brutus 29; vom Redner I, 53. Der Haß der Staatseinkommenspächter in den Provinzen, deren Bedrückungen er aufgedeckt hatte, brachte ihn in's Exil.

†) Marcus Livius Drusus, Volkstribun, der die Sache des Senats gegen Saturninus vertheidigte, wurde, als eine Menge Freunde ihn heimbegleitet hatte, im Vorhofe seines Hauses von einem unbekannten Meuchelmörder niedergestoßen.

††) Cicero's Lehrer. Er war ein Opfer des Hasses der Marianischen Partei. Ueber Cinna und Catulus s. Cic. Tusc. V, 19.

und eben so, wenn ich erwähnen wollte, welchen Heillosen ganz erwünscht. Denn warum ist Marius so glücklich in seinem siebenten Consulate als Greis in seinem Hause gestorben? Warum hat der Grausamste von Allen, Cinna, so lange die Königsrolle gespielt?

33. „Er hat ja [erwiedert ihr, endlich]. doch gebüßt." Beßer wäre es gewesen, er wäre abgehalten und verhindert worden, so viele ausgezeichnete Männer hinzumorden, als erst hinterdrein nach langer Zeit bestraft zu werden. „Unter den größten Qualen und Peinigungen ist Quintus Varius,*) dieser so harte und grausame Mensch, gestorben." Geschah Dieß zur Strafe dafür, daß er den Drusus mit dem Schwerte, den Metellus**) durch Gift aus dem Wege geräumt hatte; so wäre es doch noch besser gewesen, es wären Jene erhalten worden, als daß Varius für seine Ruchlosigkeit bestraft wurde. Acht und dreißig Jahre lang war Dionysius der Tyrann einer hochbeglückten und durch Reichthum mächtigen Stadt:***) vor ihm aber eine ganze Reihe von Jahren hindurch in der blühendsten Zeit Griechenlands Pisistratus.†) „Aber Phalaris und Apollodorus wurden bestraft." Ja, nachdem sie erst Viele vorher gemartert und gemordet hatten. Auch viele Räuber ereilt oft die Strafe: und doch können wir nicht behaup-

*) Das steht sonst nirgends von ihm. S. Cicero f. den Sextius 47; im Brutus 89.

**) Man weiß nicht, Welcher dieses Namens es war.

***) Syrakus. Er war Tyrann vom J. v. C. 405 bis 368. Der ältere Dionysius ist gemeint.

†) In Athen. Er starb 528. v. C. G. — Ueber Phalaris s. Cic. v. d. Pfl. III, 6. Apollodorus war Tyrann in der Stadt Cassandria in Macedonien um das J. 292. v. C. G.

ten, daß mehr Räuber hingerichtet, als Geraubte von ihnen zu Tode gequält werden. Von Anaxarchus, dem Schüler des Demokritus, wissen wir, daß er von dem Tyrannen auf Cyprus gemartert, *) von Zeno, daß er zu Elea auf der Folter getödtet worden. **) Und Was soll ich von Sokrates sagen, über dessen Tod ich zu weinen pflege, so oft ich dessen Schilderung bei Plato ***) lese. Siehst du also, daß durch das Urtheil der Götter, wenn sie anders die menschlichen Schicksale beachten, der Unterschied [zwischen gut und schlecht] aufgehoben ist?

34. Darum pflegte auch der Cyniker Diogenes zu sagen, Harpalus, †) der um jene Zeit als ein glücklicher Räuber berühmt war, lege ein augenscheinliches Zeugniß gegen die Götter ab, weil er in jenem Glücke so lange lebe. Der vorhin genannte Dionysius schiffte, nachdem er den Tempel der Proserpina zu Lokri ††) ausgeplündert hatte, nach Syrakus

*) Anaxarchus war ein Begleiter Alexanders d. Gr. Er wurde nach seiner Rückkehr von Nikokreon, Tyrannen auf Cyprus, in einem Mörser zerstoßen.

**) Zeno, des Parmenides Schüler, wurde getödtet, weil er eine Verschwörung gegen den Tyrannen seiner Vaterstadt Elea hatte stiften helfen. S. Diog. Laërt. IX, 26.

***) Im Phädon.

†) Skirpalos heißt der Räuber bei Diog. Laërt. VI, 74, Skirtalos bei Suidas s. v. Eine von diesen Schreibungen ist wohl vorzuziehen. Doch kann man auch an den Harpalus denken, der unter Alexander d. Gr. Statthalter von Babylon wurde, weßwegen auch Creuzer praedo summus felici in Babylonia lesen will. Heindorf las aus Spuren der Handschriften: praedo in Pamphylia felix.

††) In Unteritalien.

zurück. Da er nun auf dieser Fahrt einen vollkommen günstigen Wind hatte, äußerte er sich lachend: Seht ihr, Freunde, was für eine glückliche Fahrt die unsterblichen Götter Tempelräubern verleihen? Das faßte denn auch der schlaue Mensch recht wohl und genau auf, und blieb auf derselben Ansicht. Er landete nämlich mit seiner Flotte am Peloponnes,*) ging in den Tempel des Olympischen Jupiter, zog ihm das sehr schwere goldene Gewand aus, mit welchem der Tyrann Hiero **) aus der den Karthagern abgenommenen Beute die Bildsäule des Gottes geschmückt hatte, und fügte dabei höhnisch witzelnd hinzu: im Sommer sey ein goldenes Gewand zu schwer, und im Winter zu kalt. Darauf ließ er ihm einen wollenen Mantel umwerfen, und äußerte dabei, der passe für jede Jahreszeit. Derselbe ließ auch dem Aeskulapius in Epidaurus ***) seinen goldenen Bart abnehmen [und sagte dabei]: es schicke sich nicht, daß der Sohn einen Bart habe, während sein Vater in allen Tempeln bartlos dastehe. Auch

---

*) Cicero schöpfte hier aus einer trügenden Quelle. Dionysius kam nie in den Peloponnes, sondern seine Tempelräubereien beging er in Sicilien: darauf paßt auch allein der Schluß des Capitels. Der Irrthum liegt in dem Ausdrucke: Olympischer Jupiter, der für den Jupiter zu Olympia genommen wurde, während doch bloß der Jupiter im Olympus oder der Himmlische gemeint ist. Vgl. Aelian Var. Hist. I, 20.

**) Gewöhnlich liest man Gelo: aber s. Valer. Max. I, 1, 3. ext.

***) Nicht in Epidaurus, sondern in Syrakus. S. Aelian a. a. O. Der Vater des Aeskulapius ist der stets unbärtig abgebildete Apollo.

die silbernen Tische ließ er aus allen Tempeln wegnehmen, und sagte, weil auf ihnen nach der Altgriechischen Sitte die Inschrift eingegraben war: der guten Götter: *) er mache sich jetzt eben die Güte der Götter zu Nutzen. So nahm er auch unbedenklich die goldenen Bildchen der Siegesgöttin, **) die Schalen und Kränze [von Gold], welche die Götterstatuen in den vorgestreckten Händen hielten, mit, und sagte dabei: er nehme sie bloß an, nicht weg; denn es sey Thorheit, von den Göttern, von welchen wir doch das Gute erflehen, es nicht hinnehmen zu wollen, wenn sie es anbieten und herreichen. Derselbe [Dionysius] soll die genannten, aus den Tempeln weggenommenen Gegenstände öffentlich auf den Markt gebracht und durch einen Herold verkauft haben: nachdem er aber das Geld dafür eingezogen, habe er, sagt man, den Befehl ergehen lassen, es sollte Jeder das Heiligthum, das er in Händen hätte, auf einen bestimmten Tag an den Platz, wohin es gehöre, zurückerstatten. Und so verband er mit der Ruchlosigkeit gegen die Götter auch Unrecht gegen die Menschen.

35. Diesen hat also weder der Olympische Jupiter mit dem Blitze erschlagen, noch Aeskulapius an einer elenden und langwierigen Krankheit hinschmachten und sterben lassen: nein, er starb auf seinem Bette, im Besitze der Tyrannengewalt, und wurde im Temenites feierlich bestattet; ***) ja er ver-

*) S. Creuzer's Dionysus S. 178, 214, 229.
**) S. Millin Galérie Mythol. T. 36. n. 135.
***) Wir nehmen an dieser fast unheilbaren Stelle die Verbesserung von Hemsterhuis und Wyttenbach. Die Versuche aller Herausgeber anzuführen, wäre zu weitläufig. Vom Temeni-

erbte sogar dieselbe Gewalt, die er durch einen Frevel [gegen sein Vaterland] gewonnen hatte, als eine gerechte und gesetzliche Erbschaft auf seinen Sohn. Nur ungern verweilt meine Rede bei diesem Punkte: denn es kann aussehen, als wollte ich Gründe zur Rechtfertigung sündlicher Handlungen aufstellen: und der Schein wäre auch gegründet, wenn nicht das Gewicht des Bewußtseyns der Tugend und der Lasterhaftigkeit, auch ohne Rücksicht auf göttliche Strafen, schon Einfluß genug hätte: hebt man freilich Dieses auf, dann hat Nichts einen Halt mehr. Denn so wie weder ein Haus, noch ein Staat vernünftig und ordentlich eingerichtet scheinen kann, wenn in demselben sich das rechtschaffen Handeln nicht lohnt, und das Sündigen nicht gestraft wird; so ist die göttliche Weltordnung in Beziehung auf die Menschen wahrhaftig so gut wie keine, wenn es einerlei ist, ob man in ihr gut oder schlecht sey. „Aber," sagt ihr, „Kleinigkeiten achten die Götter nicht; nicht nach jedes Einzelnen Aeckerchen und Weinstöckchen sehen sie; und Jupiter brauchte sich nicht darum zu bekümmern, wenn Kornbrand oder Hagel einigen Schaden gethan hat. Nicht einmal in Königreichen kümmert sich der König um jede Kleinigkeit." Als ob ich eben vorhin über das Formianische Landgut des Publius Rutilius geklagt hätte, und nicht über die Zerstörung seines ganzen Glückes! *)

36. Und Dieß ist wirklich die allgemeine Ueberzeugung

tes s. Allg. Welthistorie T. VI. S. 267. u. 273. B. und die Abbildungen der Stadt S. 287, 312. Andere finden in den Worten der Handschriften die Krankheit, an der D. gestorben seyn soll: nämlich tympanites, die Trommelsucht.

*) S. oben Cap. 32. Note 33.

der Menschen, daß sie äußerliche Güter, [z. B.] Weingärten, Fruchtfelder, Oehlbaumpflanzungen, reichen Ertrag an Früchten aller Art, kurz Alles, was das Leben angenehm und genußreich macht, den Göttern zu verdanken haben: Tugend aber hat niemals Jemand den Göttern verdankt. *) Und Das mit vollem Rechte: denn das Lob, das unserer Tugend ertheilt wird, gehört uns: und mit Recht rechnen wir uns die Tugend zum Ruhme an. Das wäre aber nicht der Fall, wenn wir sie als ein Geschenk von Gott, nicht von uns selbst, halten. Aber wird uns ein höherer bürgerlicher Rang zu Theil, oder wächst unser Vermögen, ist uns durch Zufall gelungen, etwas Gutes zu gewinnen, oder ein Uebel abzuwenden, dann **) danken wir den Göttern, dann betrachten wir Dieß als keinen Zuwachs unsers innern Werthes. Hat jemals ein Mensch den Göttern dafür gedankt, daß er ein rechtschaffener Mann sey? Aber dafür wohl, daß er reich wurde, daß ihm Würden zu Theil geworden, daß er bei Wohlstand und Gesundheit blieb. Das sind die Dinge, um deren willen man den Jupiter den Besten und Größten nennt: nicht weil [man denkt, daß] er uns gerecht, mäßig und weise mache, sondern daß er uns bei Leben und Wohlseyn erhalte, uns Reichthum und Ueberfluß schenke. Auch hat nie Jemand dem Herkules den Zehenten ge-

---

*) Eigentlich: Tugend hat noch Niemand je in sein Empfang- oder Einnahmenbuch den Göttern gutgeschrieben.

**) Liest man mit Dr. und den meisten Handschriften quum für tum, dann heißt es: Aber dann betrachten wir es als keinen Zuwachs eines innern Werthes, wenn wir, bei Erhöhung unsers bürgerlichen Ranges, oder Vermehrung unsers Vermögens u. s. w. den Göttern danken.

lobt, auf den Fall, daß er weise würde.*) Wiewohl man von Pythagoras erzählt, er habe, als ihm eine neue Erfindung in der Geometrie **) gelungen sey, den Musen ein Rind geopfert. Ich kann Dieß aber nicht glauben, da er nicht einmal dem Delischen Apollo ein Opferthier schlachten wollte, um den Altar nicht mit Blut zu beflecken. ***) Doch, um auf meinen Gegenstand zurückzukommen: das allgemeine Urtheil der Menschen hat sich dafür entschieden: das Glück müsse man von der Gottheit erbitten, die Weisheit aus sich selbst schöpfen. Mögen wir also immerhin der Mens [dem Verstande] und der Tugend und der Treue Tempel weihen: wir wissen doch, daß diese [Eigenschaften] in uns liegen [von uns ausgehen müssen]: daß uns Hoffnung, Heil, Hülfe, Sieg [denen auch Tempel errichtet sind] zu Theil werde, Das müssen wir von den Göttern erflehen. Und darum widerlegt denn auch, wie Diogenes behauptete, der Wohlstand und das Glück der schlechten Menschen den Einfluß und die Einwirkung der Götter [auf die Leitung der Welt] vollkommen.

37. „Aber zuweilen geht es doch den Guten bis an das Ende gut und erwünscht." Ja: solche Beispiele greift man dann auf, und schreibt sie, ohne allen Grund, den unsterbli-

*) Ueber die Sitte, den Zehnten zu geloben und zu opfern, s. Wesseling zu Diodor. Sic. IV, 21.

**) Nämlich für den sogenannten Pythagorischen Lehrsatz, den sogenannten Magister Matheseos.

***) Porphyrius de Vita Pyth. 36. sagt, das geopferte Rind sey aus Mehl gemacht gewesen. Uebrigens begeht hier Cicero einen Gedächtnißfehler. Gerade deßwegen opferte nämlich Pythagoras dem Delischen Apollo, weil da lauter unblutige Opfer gebracht wurden.

chen Göttern zu. Diagoras *) aber, der unter dem Beinamen Atheos [Gotteslaügner] bekannt ist, sagte einmal, als er nach Samothrace gekommen war, und ihm ein Freund vorhielt: „Da, sieh' einmal, du, der du meinst, die Götter kümmern sich Nichts um die Angelegenheiten der Menschen: erkennst du nicht aus den vielen [Votiv=] Tafeln hier, wie Viele durch Gelübde der Gefahr des Sturmes entronnen und glücklich in den Hafen gerettet worden sind?" Ja: so gehts: **) aber, nicht wahr, Die sind nirgends gemalt, die Schiffbruch gelitten haben, und die das Meer verschlungen hat? Derselbe [Diagoras] befand sich einmal auf der See in einem Sturme, wo dann die Schiffer in der Angst und im Schrecken sagten: es geschehe ihnen Recht, daß sie jetzt so in Gefahr seyen, weil sie ihn in ihr Schiff hätten einsteigen lassen. Da zeigte er ihnen noch viele andere Schiffe, die auf derselben Fahrt begriffen waren, und in gleicher Gefahr schwebten, und fragte sie, ob sie wohl glaubten, es fahre auf diesen Schiffen auch ein Diagoras? Und Das ist auch richtig: ob es Einem gut oder schlimm gehen soll, dabei kommt auf den innern Werth eines Menschen, und darauf, wie er gelebt habe, gar Nichts an. „Die Götter," sagt er [Zeno], „achten nicht auf Alles: nicht einmal die Könige." Wie kommt er zu dieser Vergleichung? Es gereicht [ja schon] den Königen zu großem Vorwurfe, wenn sie mit Wissen Etwas unbeachtet lassen. Ein

*) Nach Andern soll es der Cyniker Diogenes gewesen seyn. S. Diog. Laërt. VI, 59.

**) Oder: Ja, so sind die Menschen. Andere lesen: ita sit; Mag seyn!

Gott aber kann sich nicht einmal mit Unwissenheit entschuldigen.

38. Eine treffliche Rechtfertigung [seiner Vorsehung] aber ist es, wenn ihr sagt: die waltende Kraft der Götter sey so weitgreifend, daß sie, gesetzt, es entrinne Einer den Strafen seines Frevels durch den Tod, seine Kinder, seine Enkel, seine Nachkommen diese Strafe treffen lassen. Das nenne ich eine wunderbare Unparteilichkeit [Gerechtigkeit] der Götter! Würde ein Bürgerverein es sich gefallen lassen, wenn Einer ein Gesetz vorschlüge, es sollte der Sohn oder Enkel verurtheilt werden, wenn sich der Vater oder der Großvater vergangen hätte?

Wann ist ein Ziel der Tantaliden Pein bestimmt?
Wird jemals wohl die Strafe für des Myrtilus
Ermordung sattsam abgebüßt durch Qualen seyn? *)

Ob die Dichter an der verkehrten Ansicht der Stoiker Schuld sind, oder ob die Stoiker das Verfahren der Dichter [durch ihre Grundsätze gleichsam] autorisirt haben, wage ich nicht zu bestimmen. Ruchlose Dinge aber und frevelhafte sagen die Einen, wie die Andern. Denn Wen des Hippónax [Chol]iambus **) verletzt, Wen der Jambus des Archilochus gegeißelt

*) Stelle aus Accius. Das Geschlecht des Tantalus mußte, weil der Stammvater den Göttern seinen Sohn Pelops gekocht vorsetzte, in langer Reihe hinab büßen. Myrtilus, Sohn des Merkurius, wurde von Pelops, dessen Wohlthäter er war, in's Meer gestürzt. Dafür verfolgte Merkurius seine Familie immerwährend.

**) Hipponax um 540. v. C. schrieb seine Schmähgedichte in sogenannten lahmen Jamben [Choliamben, Hipponakteischen]:

hatte, empfand eine nicht von der Gottheit ihm geschlagene Wunde, sondern einen Schmerz, von dem er sich selbst die Schuld beimessen mochte: und sehe ich die frevelhafte Lust eines Aegisthus oder eines Paris; so ziehen wir nicht [gleichsam] die Gottheit zur Verantwortung, da wir ja beinahe die Schuld selbst laut rufen hören: auch leite ich die Genesung vieler Kranken lieber von [der Kunst des] Hippokrates, als von [der Hülfe des] Aeskulapius her: und niemals werde ich sagen, die Spartaner verdanken ihre Verfassung dem Apollo, anstatt dem Lykurgus. Kritolaus, behaupte ich, ist der Zerstörer Korinths, Hasdrubal Karthago's. *) Diese Beiden haben der Küste des Mittelmeeres jene beiden Augen ausgestochen, nicht irgend eine erzürnte Gottheit: denn ihr sagt ja selbst, die Gottheit könne nicht zürnen. Aber zu Hülfe hätte sie doch so großen und herrlichen Städten kommen können: retten konnte sie sie doch.

39. Behauptet ihr doch selbst, es gebe Nichts, was nicht die Gottheit, und zwar ohne die geringste Mühe, zu Stande bringen könnte. Denn, so wie sich die Glieder des Menschen ohne alle Anstrengung durch die bloße Kraft des Geistes und Willens bewegen, so reiche der bloße göttliche Wille schon hin, Alles zu gestalten, zu bewegen und umzuwandeln. Und Das ist keine Aeußerung, wie sie Abergläu-

---

Archilochus, Erfinder des Jambus, schrieb auch Schmähgedichte. Er lebte noch vor Hipponax.

*) Kritolaus nämlich und Hasdrubal reizten ihre Mitbürger auf, sich nicht von den Römern Alles gefallen zu lassen. Der Wahrheit gemäßer äußert sich Cicero v. d. Pflichten I, 11. II, 22.

bische oder alte Weiber thun: sondern ihr habt dafür aus der Natur geschöpfte und auf fortwährend sich gleich bleibende Erfahrung gestützte Gründe: weil nämlich der Stoff der Dinge, aus dem und in dem Alles sey, durchaus beweglich sey und wandelbar, so daß aus ihm alles Mögliche in der allerkürzesten Zeitfrist gebildet und umgebildet werden könne: die Bildnerin aber und Ordnerin der gesammten Materie sey die göttliche Vorsehung, und diese könne also, wohin sie sich wende, Alles bewirken, was sie wolle. Sie weiß also [wenn dem so ist] entweder nicht, Was sie vermag, oder sie kümmert sich Nichts um die Angelegenheiten der Menschen, oder sie versteht nicht zu beurtheilen, Was das Beste ist. „Sie sorgt nicht für die einzelnen Menschen." Kein Wunder: nicht einmal [ja] für [ganze] Städte. Was sage ich? Nicht einmal für Völker und Nationen. Und achtet sie auch auf diese nicht, was Wunder, daß das ganze Menschengeschlecht von ihr unbeachtet bleibt? Aber Was fällt euch ein, daß ihr, neben eurer Behauptung, die Götter lassen sich nicht auf alles Einzelne ein, zu gleicher Zeit den Satz aufstellt, daß die Träume den Menschen von den unsterblichen Göttern zugetheilt und zugesendet werden? Ich darf dich so zu Rede stellen, weil ihr ja die Bedeutsamkeit der Träume behauptet. *) Ihr seyd es auch, von denen man die Vorschrift, Gelübde zu thun, erhält. Es versteht sich, daß einzelne Menschen Gelübde thun: es vernimmt also der göttliche Verstand auch, Was Einzelne ihm vortragen. Seht ihr also,

*) Das zeigt sich stark in Cicero's erstem Buche v. d. Weissagung (29. 30.)

daß die Gottheit nicht so sehr beschäftigt ist, als ihr meintet? Angenommen, ihre Kraft sey vertheilt, indem sie den Himmel umdreht, über der Erde wacht, die Meere in Ordnung hält: warum läßt sie denn so viele Götter Nichts thun und unthätig seyn? warum setzt sie nicht über die Angelegenheiten der Menschen einige Götter, die Nichts zu thun haben? Du hast ja deren, Balbus, eine Unzahl aufgeführt. — Das ungefähr war es, was ich über das Wesen der Götter zu sagen hatte: nicht, um ihr Nichtdaseyn zu beweisen, sondern nur, um euch zu überzeugen, wie dunkel der Gegenstand ist, und wie leicht man sich bei seiner Erörterung in Schwierigkeiten verwickelt.

40. Und hiemit schloß Cotta seinen Vortrag. Da entgegnete ihm Lucilius: Mit gewaltiger Heftigkeit, mein Cotta, hast du dich zwar gegen die Lehre der Stoischen Philosophie erklärt, die von dieser Schule mit hoher Religiosität und gründlicher Umsicht aufgestellt worden ist: ich meine gegen das Capitel von der Vorsehung der Götter. Allein weil bereits der Abend naht, so bestimme mir einen Tag, damit ich mich gegen dich erklären kann. Ich bin nämlich mit dir in einem Kampfe begriffen, wo es um Altar und Heerd geht, wo es um die Tempel und Heiligthümer der Götter, ja auch um die Mauern der Stadt gilt, die ihr Hauptpriester ja für heilig erklärt, *) ihr, die ihr mit mehr Sorgfalt die Stadt mit religiösen Anstalten, als mit Festungswerken verschanzt.

*) Die Hauptpriester (pontifices) pflegten die Stadtmauern durch religiöse Ceremonien zu weihen. S. Iustinian. Instit. II, Tit. 1, 10.

Dieses im Stiche zu lassen, so lange noch ein Athemzug in mir ist, halte ich für Sünde. Recht willkommen, mein Balbus, erwiederte Cotta, wird mir deine Widerlegung seyn: überhaupt habe ich in meinem Vortrage lieber unsern Gegenstand von mehreren Seiten beleuchten, als entscheidend aburtheilen wollen, und bin überzeugt, es wird dir nicht schwer werden, mich zu widerlegen. Ihm freilich nicht, fiel Velleius ein, da er ja sogar glaubt, daß die Träume uns von Jupiter zugesendet werden, die wahrlich doch so grundlos nicht sind, als Was die Stoiker von der Natur der Götter zu sagen wissen. Mit diesen gegenseitigen Aeußerungen trennten wir uns, in der Stimmung, daß dem Velleius Cotta's Ansicht die richtigere zu seyn, mir die des Balbus sich mehr der Wahrscheinlichkeit zu nähern schien. *)

---

*) Cicero spricht als Akademiker bloß von Wahrscheinlichkeit: hält es aber lieber mit dem religiösen Stoiker, als mit dem gar zu skeptischen Akademiker, der in der zweiten Hälfte dieses Buches eine nicht kleine Anzahl von Sätzen und Gegengründen vorgebracht hat, die nicht haltbarer sind, als die seiner Gegner: wie unsere Leser wohl bemerkt haben werden. Im Ganzen hielt es Cicero in der Lehre von der Gottheit und von der Vorsehung mit Sokrates und Plato, und mit den Stoikern, so weit sie mit Jenen übereinstimmten. — Cicero hat übrigens den hier abgebrochenen Gegenstand in den Büchern von der Weissagung wieder aufgenommen: dort aber (absichtlich oder zufällig) nicht den Stoiker Balbus, sondern seinen Bruder Quintus, der auch Stoiker war, die Vertheidigung der stoischen Ansicht übernehmen lassen: mit welchem Glücke, davon zeugt das zweite Buch.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cicero, Marcus Tullius

Marcus Tullius Cicero's Werke

Bd.: 13 = 4. Abt.

Stuttgart 1829

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LR 258 -11/13
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11264980-8